17. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Mittwoch, 22. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H., / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / An eigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die zionistisch-preußische Regierung verbietet Kirchenfeiern

Reichsgründungsgedenken in der Königsberger Schloßkirche von der „preußischen" Tscheka unter Stillschweigen des Zentrums-Justizministers verboten

Der neueste Skandal der Novemberrepublik

Selbst in der Kirche darf für Deutschlands Freiheit nicht gebetet werden

Königsberg, 21. Jan. Zum Sonntagabend hatte die Studentische und Vaterländische Jugend Königsbergs aus Anlaß des Reichsgründungstages in der Schloßkirche einen Gottesdienst anberaumt, der aber in letzter Stunde vom Regierungspräsidenten verboten wurde und infolgedessen nicht stattfinden konnte. Von amtlicher Stelle wird hierzu mitgeteilt, daß außer der Predigt auch mehrere Gedichte hätten vorgetragen werden sollen, die politischen „Einschlag" häten. Daher habe die Veranstaltung verboten werden müssen! Ein amtlicher Bericht steht noch aus. Die Blätter bringen sehr scharfe Ausführungen gegen die zionistisch preußische Regierung.

*

Zionistischerseits wird zu dem Verbot der Reichsgründungsfeier in Königsberg noch mitgeteilt:

Eine Anfrage bei Oberkonsistorialrat Schaumann habe ergeben, daß die Schloßkirche nach eingehenden Verhandlungen mit Vertretern des Hochschulringes lediglich für einen reinen Gottesdienst freigegeben wurde, bei dem Pfarrer Schwandt die Predigt habe halten sollen; jede Laienrede sei ausgeschlossen worden. Die am 18. Januar mit zwei Vertretern des Hochschulringes stattgehabte Unterredung habe ergeben, daß zu der Reichsgründungsfeier — man denke! — nicht nur 25 studentische Korporationen eingeladen gewesen seien, sondern auch die Jugendverbände des Stahlhelm, Wehrwolf, der Nationalsozialisten u. a. Im Verlauf des Gottesdienstes habe ein Rezitator zwei Gedichte rezitieren sollen, deren Wortlaut nicht zur Stelle gewesen sei; als Tendenz sei aber von den Vertretern des Hochschulringes angegeben worden, es solle

ein Protest der deutschen Jugend gegen die Versklavung Deutschlands sein,

wie sie z. B. in dem Vertrag von Versailles, im Youngplan und dem Polenvertrag zum Ausdruck komme.

Darauf sei den beiden Vertretern des Hochschulringes eröffnet worden, die Reichsgründungsfeier werde in der Schloßkirche nur stattfinden können, wenn sie die Gewähr dafür übernehmen, daß die Rezitation ausfiele und nur ein reiner Gottesdienst abgehalten würde, wobei allein der Pfarrer spreche. Da die Vertreter des Hochschulringes erklärt hätten, dies nicht gewährleisten zu können, habe die Feier in der Schloßkirche nicht zugelassen werden können!

*

Grzesinsky und seine Helfershelfer ruhen also auf ihren Lorbeeren nicht, sondern beweisen, daß die bolschewistischen Methoden der Tscheka sie neidisch gemacht haben. Das armselige Deutsche Reich von 1871 kann sich gewiß nicht mit der großen Republik von 1918 vergleichen, an deren Wiege die Barth, die Dittmann usw. standen, deren Ruhm die Barmat, Bauer, Sklarek in alle Welt kündeten, und deren machtvolle Herrlichkeit vom Heros der Inflation, Dr. med. Hilferding, ebenso fühlbar verkündet wurde, wie soeben im Haag von Joseph Wirth und Dr. Curtius. Was sollen die Pastoren und die deutsche Jugend über Deutschlands 60jährige Versklavung schreien! Loben, loben sollen sie die Novemberrepublik, den großen Grzesinsky und seine schöne Daisy, loben seine zionistischen Berater Dr. Badt und Dr. Goslar, die alles tun, was nötig ist, um die zionistische Würde ihres Staates zu wahren gegen deutsches unangebrachtes Selbstbewußtsein und die Frechheit, aufzumucken, wenn sie lumpige neue 116 Milliarden zahlen sollen.

Nach Otto H. Kahn, dem die Heidelberger Universität u. a. als mildem „Spender" ihren unauslöschlichen Dank ausdrückte, war das Preußentum „eines der tödlichsten Giftgewächse, die jemals aus dem Boden des menschlichen Geistes emporgewachsen" seien. Und seine Verehrer zionistischer und zentrumshafter Observanz tun alles, um dieses Gift, das zum Widerstand gegen die Segnungen der Kahns und seiner Genossen in „Deutschland" selbst aufreizt, auszurotten, bis nur die Tucholskys und die Zentrumsführer übrigbleiben.

Dann kann die Hochfinanz ruhig ihre Kupons schneiden und die Deutschen können als Exportware neue Gebiete „erschließen". So will es der Young-Plan, dessen „guter Ausgang" nach dem „Vorwärts" vorherbestimmt war. Und der „Vorwärts" kennt die Stimme seines Herrn sehr genau...

Passiver Außenhandel: 751 Millionen

Aber Tributmilliarden werden versprochen

Berlin, 21. Jan. Der deutsche Außenhandel weist im Dezember nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes im reinen Warenverkehr einen Ausfuhrüberschuß von 50,9 Millionen Reichsmark auf. Da jedoch unter der Ausfuhr die Reparations-Sachlieferungen, für die ein Gegenwert bekanntlich nicht hereinkommt, mit 57,8 Millionen Reichsmark enthalten sind, errechnet sich ein Passiv-Saldo von 6,9 Millionen gegenüber einem Passiv-Saldo von 66,1 Millionen Reichsmark im Vormonat. Die Ausfuhr ist im Dezember um 90,6 Millionen auf 1063 Millionen Reichsmark zurückgegangen und die Einfuhr um 147,9 Millionen Reichsmark auf 1013,1 Millionen Reichsmark. Für den Rückgang der Einfuhr ist die Abnahme des Bezuges an Rohstoffen und halbfertigen Waren mit 124,7 Millionen RM. ausschlaggebend. Der Rückgang der Ausfuhr ist ganz überwiegend die Folge eines verminderten Auslandsabsatzes von Fertigwaren, deren Ausfuhr um 75,8 Millionen RM. gegenüber dem Vormonat abgenommen hat.

Für das ganze Jahr 1929 schließt der deutsche Außenhandel nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes mit einem Ausfuhrüberschuß in Höhe von 47,6 Millionen RM. ab. Die Gesamtausfuhr des Jahres 1929 beträgt 13 482,2 Mill. RM., denen eine Einfuhr von 13 434,6 Millionen RM. gegenübersteht. Da in den Ausfuhrgütern 799,1 Mill. RM. „Reparations"sachlieferungen enthalten sind, ergibt sich demnach für das ganze Jahr **ein Passiv-Saldo von 751,5 Mill. RM.,** der sich jedoch durch spätere Korrekturen um 31,2 Mill. RM. vermindern wird.

*

Betrügerischer Bankerott einer „Arbeiter"-Firma

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 21. Januar.

In einer großen jüdischen Abzahlungsfirma, die insbesondere in den proletarischen Vierteln arbeitete und über sieben Filialen verfügte, ist nunmehr von der Kriminalpolizei eine Untersuchung wegen Betrugs und betrügerischen Bankerotts veranstaltet worden. Der Betrug soll fortgesetzt dadurch verübt worden sein, daß die Firmeninhaber, zwei Gebrüder Weininger (!), fortgesetzt Waren aus dem Auslande kommen ließen, die sie dann weit unter Preis in ihren Geschäften verschleuderten. Die Brüder Weininger sind bereits mehrfach von der Polizei vernommen worden.

Zentrum und Evang. Volksdienst am Pranger

Karlsruhe, 20. Januar.

Die badische Landtagsfraktion der N.S.D.A.P. hat an den Präsidenten der Evangelischen Landeskirche, Dr. Wurth, und an den Erzbischof Dr. Karl Fritz gleichlautende Schreiben folgenden Wortlauts gerichtet:

„Die Regierungsbildung in Baden hat das eigenartige Ergebnis gehabt, daß in einem Lande, dessen Bevölkerung sich in ihrer übergroßen Mehrheit zum Christentum bekennt, die höchsten Kulturgüter der Nation und die heiligsten Belange der christlichen Religion einem Vertreter und Schrittmacher der marxistischen religionsfeindlichen Weltanschauung anvertraut worden sind. **Wir stellen fest, daß der freireligiöse Sozialdemokrat Adam Remmele nur mit Hilfe der Zentrumspartei Kultusminister in Baden werden konnte.** Gerade das Beispiel der heutigen Geschichte lehrt, daß in Staaten, die in ihrer Verblendung solche Männer an die Spitze stellen, der religiöse Gedanke allmählich, aber sicher unterhöhlt wird; die zahllosen Kirchenaustritte während der letzten Jahre in dem roten Wien sollten den beiden Landeskirchen ein warnendes Beispiel sein. Wir finden es unbegreiflich, daß die Erziehung der badischen Jugend einem Mitgliede der religionsfeindlichen Sozialdemokratie ausgeliefert ist, und bitten im Namen von über 65 000 badischen Wählern und Wählerinnen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß diesem unwürdigen Zustande ein Ende bereitet wird."

Wie stellen sich nun die beiden Parteien, die für sich in Anspruch nehmen, das Christentum in Erbpacht zu haben, dabei aber vor einem Mißbrauch der Religion zu ihren parteipolitischen Zwecken nicht im geringsten zurückschrecken, das „allerchristlichste Zentrum" und der Evangelische „Volksdienst", zu diesem Schreiben und zu der Forderung der nationalsozialistischen Fraktion, dem unwürdigen Zustand, daß ein Marxist und Dissident badischer Kultusminister ist, ein Ende zu bereiten? **Die drei badischen Landtagsabgeordneten des Evangelischen Volksdienstes haben sich bei der Abstimmung im Landtag über die Vertrauensfrage für die neue schwarz-rote badische Regierung der Stimme enthalten, um es mit dem freundnachbarlichen Zentrum nicht zu verderben,** das dann dafür dankte, indem es dem Abgeordneten des Evangelischen Volksdienstes, Ewald, der in seiner politischen Unbeholfenheit seine Rede ablas, beisprang, als er vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß eigentlich nur Ministern das Vorlesen gestattet sei, und ihm nahelegte, seine Rede als eine Erklärung der Partei aufzuziehen, die er dann verlesen könne, einen Rat, den allerdings der Abgeordnete Ewald in seiner Verwirrung nicht befolgte, so daß er verlegen die Verlesung seiner Rede abbrach.

Nicht genug damit, daß der Evangelische Volksdienst sich mit seiner Stimmenthaltung auf die Seite der schwarz-roten Koalition schlug, haben seine Abgeordneten auch noch gegen den von der nationalsozialistischen Fraktion gegen den Kultusminister Adam Remmele eingebrachten Mißtrauensantrag gestimmt.

Das allerchristlichste Zentrum spuckt Gift und Galle über das Schreiben der nationalsozialistischen Fraktion an den evangelischen Kirchenpräsidenten und an den Freiburger Erzbischof. Das badische Zentrumshauptorgan, der „Badische Beobachter", erklärt entrüstet, die „Nationalsozialisten mögen versichert sein, daß man in Karlsruhe sehr wohl im Bilde ist über das, was während der letzten Regierungsbildung in der Frage des Kultusministeriums vor sich gegangen sei." Daran hat noch kein Nationalsozialist gezweifelt! Aber was hat das damit zu tun, daß das Zentrum einen Marxisten und Dissidenten zum Kultusminister gemacht hat?! Die Erklärung des „Badischen Beobachters", daß das Preußenkonkordat die Unterschrift des marxistischen Ministerpräsidenten Braun trage, gibt schon eher eine Erklärung, zumal

Grauenhafter Justizverfall in der Republik

Berlin, 21. Januar.

Vor einigen Tagen kam ich nach Jahren wieder einmal nach Moabit. Zeuge war ich in einer Zweitagesache und hatte so nebenher Zeit mir drei andere Verhandlungen mit Entsetzen über den Wandel der Jahre anzuhören. Mein erster Eindruck: 4 Verteidiger und 2 Sachverständige, alles Juden (Davidsohn, Mayer, Eisenstädt, Juliusberger, Flörsheim, Leppmann); der eine Richter auch judenstämmig aus der Senftenberger Tuchbranche, der andere Richter Zentrumsmann, beide scharf und eindrucksvoll über Verbrecher redend, aber ganz milde Urteile ohne Besserungswirkung verkündend, soweit nicht etwa politische Fälle vorliegen.

Jedesmal ertönt die entsprechende medizinische Klage über die Depressionen, Erregungszustände, Psychopathie und Minderwertigkeit der Angeklagten Verbrecher, **jedesmal werden die Trinker, Luetiker und Irren aus der Familie des Verbrechers zitiert, und jedesmal kosten die medizinischen Gutachten uns Steuerzahlern ein horrendes Geld. Ich fiel fast von der Bank, als ich hörte,**

daß der Münzfälscher Helmut Ehrhardt mit seinen 10 Vorstrafen und zweimaligen Zuchthausvorstrafen von je 2½ Jahren nur 6 Monate Gefängnis für Münzfälschung bekommen sollte.

Auf Ehrhardt, der dauernd den zappelnden Verrückten gespielt hatte, schien das Urteil ebenfalls sehr gewirkt zu haben, nur im umgekehrten Sinn: er wurde sofort heiter, ruhig und freundlich. Solch schönes Osterei hatte er nicht erwartet. Ja, wenn er ein Republikbeleidiger gewesen wäre! Aber Falschmünzerei, die schadet doch nach modernen Begriffen nicht viel, oder doch nur, wenn antibolschewistische Pläne damit verbunden sind...

Noch mehr staunte ich über die „ethischen" Ausführungen, die der „Sachverständige" Leppmann über einen Verfälscher eines Lotterieloses, den Inhaber einer Lichtpausanstalt Paul Howe, machte der mit einer verbüßten Woche Gefängnis und drei in den Bewährungsrauchfang gehängten weiteren Wochen davon kam. Leppmann meinte, Howe habe eine gute Ehe geführt und sei der beste Familienvater, aber „bisweilen suche er die blödeste Dirne und habe sich da Syphilis geholt". Das sind ja sonderbare Begriffe über Ehe und Familienväter...

Am meisten habe ich mich aber doch über die Liebe und Güte geärgert, die der Jude Walter Schott, ein alter Bekannter in Moabit, bei seinem judenstämmigen Richter fand. Schott war früher Staatsanwaltsassessor in Moabit, hat schon zweimal sechs Monate Gefängnis wegen Betruges und einmal 9 Monate wegen Aktenverschiebung hinter sich. Und trotzdem jetzt nur 6 Monate bei Veruntreuung von nominell 50 000 RM. Wechseln der Automobilbank unter Eroberung von verschwundenen 8000 RM.!

Für dieselbe Strafe darf ein deutscher Mann im politischen Leben nur einmal die Republik kräftig beleidigen, während ein Betrüger zum gleichen Strafmaß sich gesund schieben darf — in dieser Republik Barmats.

Aber was soll der Richter machen, wenn er dem Barmat hat 11 Monate gegeben, kann er dem Schott nur 6 Monate geben. Herr Siegert hat ja seinen Straftarif für ehrlose Taten deshalb auch schon herabgesetzt, nicht etwa für Femerichter!

Dr. S.

Der Schlußakt im Haag

Haag, 21. Jan. Die öffentliche Schlußsitzung der zweiten Haager Konferenz hat heute nachmittag gegen halb 6 Uhr begonnen. Zum letzten Male stehen die Polizeiposten vor dem Binnenhof, zum letzten Male wehen die Fahnen von den Giebeln. Ein Trauerregen rieselt vom Himmel herab. Im Binnenhof, der von den zahllosen Autos der Delegationen gefüllt ist, hat eine Militärkapelle Platz genommen, die während der Schlußsitzung holländische Lieder anstimmte.

Die Schlußsitzung, die erst auf 5 Uhr angesetzt war, hat sich um eine halbe Stunde verzögert, nachdem noch den ganzen Tag über weitere Sitzungen zu den letzten juristischen Formulierungen und Niederlegungen stattfanden. Kurz vor halb 6 Uhr füllte sich der Saal. Es ist die zweite Vollsitzung der Haager Konferenz, die ihre Arbeiten ebenso wie im August im engen Kreis der unmittelbar beteiligten Mächte in geheimen Sitzungen vollendet hat. Die Delegationen nehmen, wie auf der ersten Konferenz, an dem viereckigen Tisch Platz. In dem in der Mitte freigehaltenen Raum sitzen die Dolmetscher und Stenographen. An dem Tisch der Vertreter der Mächte fehlen jedoch viele bekannte Persönlichkeiten: Tardieu, Briand und Graf Bethlen sind bereits abgereist. Die sogen. deutsche Delegation ist vollzählig anwesend. Die Schlußsitzung gilt in erster Linie der Unterzeichnung des gesamten rechtsungültigen Haager Versklavungswerkes und der zahllosen Einzelabkommen, die die Feindmächte unter sich sowie die Erpresser mit den Tributstaaten abgeschlossen haben. Das gesamte Versklavungswerk umfaßt 119 Seiten. Es wird erst in einigen Tagen in der amtlichen deutschen Fassung in Berlin veröffentlicht werden.

Präsident Jasper eröffnet die Sitzung mit der Verlesung des Schlußaktes der zweiten Haager Konferenz, in dem die einzelnen Abkommen der Reihe nach aufgezählt werden und eine geschichtliche Übersicht über das Zustandekommen des Haager Werkes gegeben wird. Darauf fordert der Präsidente die Delegierten auf, die Abkommen zu unterzeichnen.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat als Führer der deutschen Delegation der alphabetischen Reihenfolge nach als Erster das gesamte Vertragswerk für Deutschland unterzeichnet und ist also auf Grund des Freiheitsgesetzes zuchthausreif geworden. Die Unterzeichnung erfolgte, indem die einzelnen Dokumente von den Sekretären der Delegationen den Führern der Delegationen der Reihen nach vorgelegt wurden, eine langwierige und zeitraubende Arbeit. Darauf folgten etliche übliche leere Reden, deren Wiedergabe wir uns sparen können.

Die endgültige Regelung der ungarischen Tributzahlungen

Haag, 21. Jan. Die in den Montag-Morgenstunden zustandegekommene endgültige Regelung der ungarischen Tributzahlungen setzt u. a. fest, **daß Ungarn seine uneingeschränkte Finanzhoheit zurückerhält.** Ferner soll Ungarn bis zum Jahre 1943 zehn Millionen Goldkronen jährlich und von 1943 bis 1966 13,5 Millionen Goldkronen jährlich zahlen. 1966 erlischt die ungarische Tributschuld

a) im Betrage von 240 Millionen Goldkronen für die Entschädigung der Enteignungen aus den Agrarreformen der kleinen Ententestaaten,

b) ein Fond von 100 Millionen Goldkronen für die gesamten übrigen ungarischen Zahlungen.

Beide Fonds werden ausschließlich von den Feindmächten aufgebracht. Die von der Kleinen Entente bisher bestrittene Zuständigkeit der im Trianonvertrag geschaffenen gemischten Schiedsgerichtshöfe wird voll anerkannt.

Von ungarischer Seite wird festgestellt, daß der grundsätzliche ungarische Standpunkt in der Schiedsgerichtsbarkeit uneingeschränkt Anerkennung gefunden habe.

Kommunistische Propaganda unter den Eingeborenen Südafrikas

Der Justizminister der Südafrikanischen Union, Oswald Pirow, hat in einer Versammlung in Pretoria ausführliche Mitteilungen über die Zustände unter den Eingeborenen und über die Tätigkeit der Kommunisten in Südafrika gemacht. Der Minister hat auf die weitverbreitete und gefährliche Aufsässigkeit unter den Eingeborenen hingewiesen, die in direkter Verbindung mit der kommunistischen Partei ständen, deren weiße Agitatoren, teilweise Russen, aber auch andere Ausländer und Südafrikaner, ihre Aufträge von der 3. Internationale erhielten. Nach der Meinung maßgeblicher Beurteiler habe man in der Union jetzt ein Stadium erreicht, das, wenn nicht innerhalb 12 oder 18 Monaten Wandel geschaffen werde, es zu Eingeborenenunruhen großen Stils kommen müsse.

Wiederaufnahme der Polenverhandlungen. Berlin, 21. Januar. Gesandter Rauscher, der auf dem Rückwege von Genf zwei Tage in Berlin geweilt hat, hat sich, wie Berliner Blätter melden, am Montagabend nach Warschau begeben, um dort die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen, nachdem bei den deutsch-polnischen Beratungen in Genf eine gemeinsame Basis im Sinne der Polaken in der Frage der polnischen Schweinefleischlieferungen nach Deutschland gefunden werden konnte.

Neue Belastung des werktätigen Berlins

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 21. Januar

Wie nunmehr mitgeteilt wird, beabsichtigt auch die Berliner Stadtbahn, ihre Tarife zu erhöhen, und zwar durchschnittlich um rund 20 Prozent. Die Erhöhung wird wahrscheinlich schon zum 1. Februar d. J. vorgenommen werden, und zwar offensichtlich auf Ersuchen der Berliner Verkehrsgesellschaften, die sich deshalb an die Reichsbahnverwaltung gewendet haben. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Erhöhung der Berliner Verkehrstarife die erhofften Ergebnisse nicht gezeitigt hatte, da ein erheblicher Teil von Verkehrsmittelbenützern von der Elektrischen, den Autobussen und der Untergrundbahn zur Stadtbahn, die noch zu den alten Tarifen fuhr, abwanderten. **Die neue schwere Belastung, die den Werktätigen Berlins zugemutet wird, hat ihren Grund,** — und das verdient festgehalten zu werden — **in der katastrophalen Mißwirtschaft der Berliner Verkehrsverwaltung, die geradezu die Reichsbahn zu dieser neuen Tariferhöhung gedrängt hat,** um nicht ihrerseits an den geplanten Verkehrseinnahmen eine Minderung zu erfahren. Die Reichsbahnverwaltung stellt zwar in Abrede, daß die Tariferhöhung der Stadtbahn mit den Tariferhöhungen bei der Städtischen Verkehrs-A.-G. im Zusammenhange stehe, aber man weiß ja, wie man heutzutage solche Dementis zu werten hat.

Einseitige Gesetzgebung

Berlin, den 21. Januar.

Der sogen. Reichstag geht immer mehr zu der Praxis des Ausnahmerechts gegen nationalsozialistische Abgeordnete über, die Immunität von Redakteuren aufzuheben, während man die „Verfassungstreuen" ruhig schimpfen und beleidigen läßt. So hat der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags soeben in Verfolgung dieser einseitigen Haltung beschlossen, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Nationalsozialisten Feder zu erteilen. Auch die Immunität von Pg. Buch, der durch die Presse den Prof. Fischer von der Landesmusikbühne in München angegriffen hatte, wurde aufgehoben. Prof. Fischer ist ein Intimus der Führer der Bayerischen Volkspartei.

Wir unsererseits haben nichts gegen die Aufhebung der Immunität; dann aber für alle.

*

Aufgrund der Veröffentlichungen im „V. B." ist im übrigen gegen Prof. Fischer ein staatsanwaltschaftliches Verfahren eingeleitet worden. Der Herr wird in diesem Falle keine Freude über die Aufhebung der Immunität des Pg. Buch haben.

Acht neue finnländische Zollkreuzer gegen die Alkoholschmuggler. Helsingfors, 21. Jan. Zur erfolgreicheren Bekämpfung des Spiritusschmuggels hat das finnländische Innenministerium, das jetzt allein den Kampf gegen den Schmuggel leitet, acht schnellgehende Hochseemotorboote als Zollkreuzer bestellt, die mit je zwei Kanonen bestückt sein sollen.

wenn man weiß, daß das Zentrum in allernächster Zeit auch ein badisches Konkordat durchsetzen will, das sich sogar auf die Schulen erstrecken soll. Es braucht dazu die Loyalität" der Marxisten, wie der „Badische Beobachter" mit besonderer Betonung anerkennt. Dafür glaubt er den Nationalsozialisten den Vorwurf machen zu können, daß „diese Leute noch weit von christlichem Feinsinn entfernt sind". „Christlicher Feinsinn", was ist das? Was versteht darunter der „Badische Beobachter"? Des Rätsels Lösung gibt er glücklicherweise selbst in der gleichen Nummer, in der sich, in der gleichen Rubrik sogar, folgende Auslassung findet:

„Das Berliner Tageblatt hat eine Beilage seiner gestrigen Morgenausgabe dem Kampfe für Straflosigkeit der Abtreibung gewidmet. In dieser Beilage befinden sich auch Ausführungen des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers Wissel, der unter der Überschrift „Fort mit Lügen" für die Straflosigkeit der Abtreibung eintritt und diejenigen der Lüge bezichtigt, die anderer Auffassung sind als er. Wir müssen schon sagen, daß es ein ganz ungewöhnlicher Vorgang ist, wenn ein Minister mit Namen — und voller Amtsbezeichnungen vor die Öffentlichkeit tritt in einer wichtigen Frage, die nicht zu seinem Ressort gehört. Der Artikel ist nach Inhalt und Form für alle diejenigen, die eine andere Auffassung vertreten als der Reichsarbeitsminister, stark verletzend. Es dürfte dem Reichsarbeitsminister nicht unbekannt sein, daß die Mehrheit des Strafrechtsausschusses des Reichstages die Bestrafung der sozialen Indikation verlangt. Er dürfte außerdem wissen, daß es über diese Frage im Zentrum und bei den Zentrumsministern nur eine Auffassung gibt. Reichsarbeitsminister Wissel übt nicht nur Kritik an der Auffassung anderer, sondern bezeichnet diese als Lügner. Das ist das Stärkste, was sich je ein Mitglied der Reichsregierung gegenüber seinen Kollegen und den Koalitionsparteien geleistet hat, und ein Verhalten, das mit dem Gedanken einer Koalition schlechterdings unvereinbar ist. Wie wir hören, ist der Vorsitzende der Zentrumsfraktion beim Reichskanzler heute vorstellig geworden mit dem Hinweis darauf, daß derartige Auslassungen von Regierungsmitgliedern zu den schwersten Erschütterungen der Koalition führen können. Man sollte meinen, daß die zwei Millionen Erwerbslosen zur Zeit das ausschließliche Interesse eines Arbeitsministers beanspruchen würden. Daß dem nicht so ist, belehrt uns obigen Vorfall. Vielleicht soll dieser Köder von dem übrigen Elend ablenken!"

Das ist „der christliche Feinsinn" des allerchristlichsten Zentrums, der so fein ist, daß er gar nicht merkt, wie unvereinbar mit den heiligsten Belangen aller christlichen Bekenntnisse ein marxistischer badischer Kultusminister ist. Ist man in Karlsruhe und in Freiburg auch darüber im Bilde, wie der „Genosse" des Herrn Wissel, der badische Kultusminister, über die Straflosigkeit der Abtreibung denkt? Es wäre doch sehr interessant, das zu erfahren, zumal diese wichtige Frage als Kulturangelegenheit in sein Ressort gehört. —st—

Vor der Eröffnung der Flottenkonferenz

London, 21. Januar. Ministerpräsident Macdonald empfing am Montag vormittag sämtliche Hauptdelegierte der Flottenkonferenz. Nach eingehenden Besprechungen wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der britische Ministerpräsident wird für die Eröffnungssitzung am Dienstag zum Vorsitzenden gewählt. Nach dieser rein formalen Sitzung vertagt sich die Konferenz auf Donnerstag, vormittags 10 Uhr, und wird dann im St.-James-Palast zusammentreten. Der Mittwoch ist Besprechungen zwischen den verschiedenen Abordnungen vorbehalten.

2. Die Tagesordnung für die Vollsitzung am Donnerstag umfaßt die Ernennung des Generalsekretärs der Konferenz, die Einsetzung eines Ausschusses aller Vertreter für die Durchführung der Hauptarbeit der Konferenz und eine allgemeine Erklärung der Hauptvertreter über die Flottenbedürfnisse ihrer Länder.

Am Spätnachmittag des Montags empfing Macdonald die französischen Vertreter und danach die Italiener. Zu der Eröffnungssitzung wird der König unter Verzicht auf jedes Zeremoniell im Auto nach dem Oberhaus fahren. Nach der Rede des Königs, die nur fünf Minuten in Anspruch nehmen wird, wird sich der König sofort nach dem Buckinghampalast zurückbegeben und dann London gleich wieder verlassen. Sämtliche Reden, die durch Rundfunk in der ganzen Welt verbreitet werden, werden sofort ins Französische übertragen werden.

Am Montag nachmittag fand im Buckinghampalast ein privater Empfang sämtlicher Abordnungen durch den König statt. Später fand ein Kronrat statt, der gleichfalls der Flottenkonferenz galt.

Auch die schwarzen Fahnen kommen?

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 21. Januar.

Nach einer Meldung aus Koblenz sind dort bei einer Winzer-Versammlung zum ersten Male in dieser Gegend ähnlich wie in Ostpreußen und in Holstein schwarze Fahnen von den Weinbauern mitgeführt worden. Die Demonstrationen, die insbesondere in der Nähe von Koblenz stattfanden, verliefen im übrigen ruhig, doch läßt sich aus den örtlichen Berichten erkennen, daß die Stimmung der Winzer innerlich außerordentlich erregt war.

Verschleuderung von Volksgeldern für Prozesse, die Moskau gerne sieht

Mit immer erschreckender Deutlichkeit tritt in den vielen in den letzten Jahren in Deutschland verhandelten politischen Prozessen der gewaltige Einfluß des Linksradikalismus und der Sowjets zutage.

Das alte Grundprinzip der deutschen Rechtsprechung, die „Unabhängigkeit" des deutschen Richters sinkt immer mehr ins Reich der Fabel.

Fast in allen „politischen" Angelegenheiten, die den heutigen Beherrschern des Reiches peinlich sein könnten, oder die sie für ihre Propaganda ausnutzen wollen, oder die für die Sowjets ein besonderes Interesse haben, werden die Angeklagten ihren ordentlichen Richtern entzogen. Der Prozeß wird möglichst an einen Ort verlegt, wo sie sich fern von ihrer eigentlichen Tat und Sphäre befinden und wo er unter den Augen und der Kontrolle des über den Prozeß wachenden Ministeriums geführt werden kann.

So fanden die traurig berühmten Fememordprozesse nicht in Oberschlesien statt, wo jedes Kind und jeder Laienrichter darüber orientiert waren, wie sich in der Vergangenheit in Wirklichkeit die Vorgänge abgespielt hatten und welche Motive die Freiheitskämpfer leiteten, sondern an anderen Orten, die das Justizministerium bestimmte. Die Führung lag in den Händen von Vorsitzenden, deren politische Einstellung dem Ministerium die notwendige Gewähr dafür bot, daß die Abwickelung und die Entscheidung im gewünschten Sinne ausfallen.

Auf „höhere" Veranlassung wurde der Prozeß gegen Oberleutnant Schulz, der von Landgerichtsdirektor Bombe hätte geführt werden müssen, dem Landgerichtsdirektor Siegert übergeben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesen Zuständen der neudeutschen Gerichtsbarkeit die wahren Motive für den tragischen Selbstmord Bombes, der als aufrechter deutscher Mann bekannt war, zu suchen sind.

Ein neues Beispiel für diese Taktik der höchsten deutschen Justizbehörden ist der soeben in Berlin stattfindende Tscherwonzenprozeß.

Sämtliche Angeklagte und Zeugen dieses Prozesses wohnen in München oder sonstwo in Süddeutschland. Die Tat selber hat sich ausschließlich in München und in Frankfurt a. M. abgespielt. Und dennoch findet der Prozeß nicht in München, sondern 600 Kilometer weiter — in Berlin — statt. Der Münchener Boden ist für Sowjetsympathien scheinbar zu ungeeignet. Der jetzt in ein Disziplinarverfahren verwickelte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wasmund (jetzt selbst in Untersuchung wegen Sklarek-Geldern!) und ein Untersuchungsrichter waren in dieser Angelegenheit dauernd auf Reisen und in München gewesen, was naturgemäß den preußischen Justizetat stark belasten mußte. Zum Prozeß, d. h. zur Berliner Hauptverhandlung, sind den Angeklagten Eisenbahnfahrkarten zur Verfügung gestellt worden. Das große Aufgebot der Zeugen und Sachverständigen hielt sich lange Zeit auf Kosten des Staates in Berlin auf, um hier die Aussagen machen zu können. Die Kosten des Prozesses werden mit einigen 100 000 Mark wohl nicht zu hoch gegriffen sein — und dieses zu einer Zeit, in der das Reich sich in schwerster Finanznot befindet. . . . Doch darauf nimmt man ja in Neudeutschland keine Rücksicht. Wie jetzt das im Berliner städtischen Budget, dank Amerikareisen, Sklarekaffären u. dgl., entstandene Defizit durch Erhöhung der Straßenbahntarife und der Gaspreise gedeckt wird, so wird auch diese überflüssige Ausgabe in irgendeiner Form auf die Schultern des Steuerzahlers abgewälzt werden. Die Hauptsache ist — man tut den lieben Sowjets den Gefallen, denselben Sowjets, die sich jetzt durch die neuen kommunistischen Putschparolen in Deutschland auf das liebenswürdigste erkenntlich zeigen.

Den kaukasischen Freiheitskämpfern aber wird das Leben sauer gemacht: sobald sie die politischen Beweggründe ihrer Tat schildern wollen, wird ihnen das Wort abgeschnitten, wenn sie dem Sowjetbunde zu nahe treten. Wird dagegen etwas erwähnt, was die Sowjets interessiert, so versucht der Staatsanwalt alles herauszupressen. Als einer der Angeklagten von seiner Balkanreise erzählte, wo er die Aufstandsorganisation der Kaukasier kennengelernt hatte, drang der Staatsanwalt sofort auf ihn ein: „Namen nennen!" Der Betreffende fragte daraufhin, ob der Staatsanwalt bereit sei, die Gewähr für das Leben dieser Leute zu übernehmen. Der anwesende Sowjetvertreter wird es wohl lebhaft bedauert haben, daß in Deutschland noch nicht das Tschekasystem der „physischen Einwirkung" eingeführt worden ist, denn der Angeklagte blieb trotz aller Beeinflussungsversuche fest. Sehr wichtig für Moskau war die genaue Schilderung der Pläne des verstorbenen Generals Hoffmann, der Verhandlungen mit Deterding, Nobel usw. — jetzt wird man sich in Zukunft vor gewissen Kreisen vorsehen können.

Allem die Krone setzte aber die Mitteilung eines der Verteidiger, Dr. Menz, auf, der erklärte, **daß er auf vertraulichem Wege die Nachricht über einen Schriftwechsel zwischen der Sowjetbotschaft und dem Auswärtigen Amt bezüglich der Feststellung des Strafmaßes erhalten habe . . .**

Die enge Allianz mit Ultralinks wird im übrigen recht öffentlich zur Schau getragen: **erscheint doch der eine Staatsanwalt, Grünberg, zur Sitzung meistens Arm in Arm mit dem früheren U.S.P.D.-Mann und Kommunistenverteidiger Justizrat Rosenfeld.** Ganz Israel gemeinsam!

Ob man in Zukunft nicht besser täte, politische Prozesse, die die Sowjets interessieren, direkt in Moskau stattfinden zu lassen? Das Reich könnte dabei große Ersparnisse machen, da in einem solchen Falle die Räteregierung zweifelsohne alle Kosten übernehmen würde . . .

Keine Zuziehung Deutschlands zu der Flottenkonferenz. Paris, 21. Jan. Wie der „Excelsior" aus London meldet, fand der Vorschlag eines englischen Blattes, Deutschland zu den Londoner Flottenverhandlungen einzuladen, um den „völligen Erfolg der Flottenabrüstungspolitik zu sichern", bei den fünf Abordnungen keine Zustimmung. Also nicht einmal antichambrieren darf Herr Curtius.

*

Bestechungsprozeß gegen den ehemaligen japanischen Verkehrsminister. Tokio, 21. Jan. Der ehemalige japanische Verkehrsminister Ogawa, der sich passiver Bestechung schuldig gemacht hat, wurde nach viermonatiger Haft gegen eine Kaution von einer Million Yen aus der Haft entlassen. Der Prozeß wird schon in allernächster Zeit stattfinden.

*

15 Verletzte bei einem Verkehrsunglück. Paris, 21. Jan. In Clermont Ferrand wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einem Lastkraftwagen fünfzehn Personen zum Teil sehr schwer verletzt.

*

Wieder eine militärische Verschwörung in Spanien? Madrid, 21. Januar. In Madrid erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß in Segovia vier höhere Artillerieoffiziere und der Führer der Republikanischen Partei wegen des Verdachtes der Teilnahme an einer Verschwörung zum Sturz der Regierung verhaftet worden sind.

Tribute und Währungsgefährdung

Von Gottfried Feder, M. d. R.

Durch einen großen Teil der deutschen Erfüllungspresse geht ein Artikel „Reparationen und Währung". Wie gewöhnlich, handelt es sich um Beruhigungsmanöver der interessierten politischen Kreise, die um jeden Preis den Young-Plan unter Dach und Fach bringen wollen.

Stehen wir vor einer neuen Inflation?, lautet die erste Frage, die dann mit scheinbar großer Sachlichkeit widerlegt wird. Die Inflation sei früher, so argumentiert der Artikel, entstanden durch allzu große Inanspruchnahme kurzfristigen Kredites. Das Reich gab Schatzanweisungen, die wiederum als bankmäßige Notendeckung galten. Der unglückliche Kriegsausgang, den dieses System bis zum Aberwitz ausbeutet, führte dann zur Katastrophe. Demgegenüber sei heute die Lage folgende: Auf Grund des neuen Reichsbankgesetzes vom 30. August 1924 müssen die Reichsbanknoten zu 40 Prozent in Gold und deckungsfähigen Devisen gedeckt sein. Schatzwechsel gelten nicht mehr als Deckung. Das ist rein banktechnisch gesehen durchaus richtig, und tatsächlich ist auch der Dollarkurs in Berlin seit nunmehr 6 Jahren vollkommen stabil geblieben. Dies besagt aber keineswegs, daß dadurch die Gefahr einer neuen Inflation auch wirklich und wirksam gebannt ist. Gewiß kann durch die Sperre der Notenpresse die äußere Form der Inflation ziemlich lange Zeit hintangehalten werden, **aber für die Verelendung der deutschen Wirtschaft bieten diese banktechnischen Maßnahmen keinerlei wirklichen Schutz.**

Die ganze deutsche Wirtschaft hat es in erschreckendem Maße erleben müssen, wie von Jahr zu Jahr die Steuerschraube heftiger angezogen wurde, wie der Zinsdienst dem Finanzkapital gegenüber ganze große Wirtschaftszweige und Erwerbsstände zum Erliegen gebracht hat, und es ist für die betroffene Volkswirtschaft im Grunde ziemlich gleichgültig, nach welcher Methode die Wirtschaft ausgeplündert wird, ob durch das Teufelsinstrument der Inflation oder durch eine grausame und brutale Steuer- und Zinspolitik. Das Ergebnis bleibt das gleiche, nämlich die Enteignung weitester Kreise der erwerbstätigen Bevölkerung.

Die durch den Young-Plan vorgesehene Einrichtung an der Weltbank ändert formell an den Deckungsvorschriften der Reichsbank allerdings nichts. Aber schon wird sichtbar, wie die zur Zeit in Deutschland herrschende Partei, die Sozialdemokratie, einen ganz ungewöhnlich scharfen Vorstoß gegen die Autonomie der Reichsbank unternimmt, um womöglich wiederum an die Notenpresse heranzukommen. Es ist ja noch in aller Erinnerung, daß es gerade Herr Hilferding gewesen war, der als Finanzminister der Hochinflationszeit vom Juni bis Oktober 1923 seinen ganzen Reichshaushalt nur mehr mit Inflationsgeld bestritten hat. Viel bedrohlicher als die formelle Gefahr einer Währungsverschlechterung durch banktechnische Maßnahmen ist der Zwang, den der Young-Plan auf die deutsche Währung und Wirtschaft ausüben wird durch die Bestimmung, daß die deutschen Tribute in Zukunft unter allen Umständen und in voller Höhe in fremder Währung bezahlt werden müssen. Es macht dies notwendig, daß die deutsche Regierung Jahr für Jahr sich unbedingt fremde Währungen beschaffen muß. Solange das Ausland noch Werte in Deutschland sieht, die es sich verpfänden lassen kann, werden immer wieder auf dem Wege ausländischer Anleihen fremder Devisen flüssig gemacht werden können. **Nun ist es aber längst ein offenes Geheimnis, daß Deutschland bereits derartig hoch an das Ausland verschuldet ist, daß das ausländische Finanzkapital kein Interesse mehr hat, nennenswerte Beträge der deutschen Wirtschaft oder auch den deutschen Städten und Ländern zu pumpen, und damit beginnt die Unmöglichkeit der Beschaffung der fremden Währungen.**

Grundprinzip für die Möglichkeit der Leistung von echten „Reparations"zahlungen bleibt nach wie vor eine aktive Handelsbilanz Deutschlands. Nur das, was Deutschland an Ausfuhrüberschuß über seinen Einfuhrbedarf zu erzielen vermag, nur der Gegenwert dieser Ausfuhrüberschüsse steht Deutschland für seine „Reparations"zahlungen in fremder Währung zur Verfügung. Nur mit effektiver Mehrarbeit kann Deutschland echte „Reparationen" bezahlen.

Hier löst sich das Währungsproblem in seiner engen banktechnischen Bedeutung auf und wird zu einem großen außenhandelspolitischen Problem,

zu einem Problem der „Reparations"leistungen schlechthin. Nun ist es seit Jahren ein offenes Geheimnis, daß Deutschland in einer geradezu katastrophalen Passivität seiner Handelsbilanz sich befindet, mit anderen Worten, daß Deutschland immer mehr Güter einführt, als es seine durch die Schutzzollgesetzgebung und Erschwerung im Ausland behinderte Ausfuhr bezahlen könnte. Diese Mehreinfuhr muß schon durch immer neue Schuldenaufnahme, durch immer mehr sich häufende Dollarkredite gedeckt werden, oder besser ausgedrückt, eine immer furchtbarer anwachsende Verschuldung der deutschen Erwerbsstände, der deutschen Wirtschaft, der deutschen Städte und Gemeinden ist die Folge. Müssen nun darüber hinaus Jahr für Jahr unter allen Umständen die Zahlungen an die „Reparationen", an die Weltbank in fremder Währung bezahlt werden und das Ausland versagt Deutschland neue Kredite, was gar nicht ausbleiben kann, **so bleibt der deutschen Regierung gar nichts anderes mehr übrig, als zu versuchen, durch höhere Bezahlung der fremden Währungen sich diese noch zu beschaffen.** Mit anderen Worten, man wird für den Dollar nicht mehr nur die Parität von 4.25 Mark bezahlen, sondern durch höheres Angebot, sagen wir 5, 6, 10 Mark, um sich die fehlenden unbedingt notwendigen Devisen zu beschaffen. **Dies heißt aber Beginn der Inflation, heißt Zerstörung der deutschen Währung,** denn eine Enthaltung auf diesem Wege gibt es nicht mehr. Werden erst die Pläne der Sozialdemokratie Wirklichkeit, wird die Reichsbank ihres autonomen Charakters entkleidet und kann erst wieder die sogenannte deutsche Regierungsmehrheit auf dem Wege von Reichsschatzanweisungen sich Kredite beschaffen, dann ist eine neue Inflation gar nicht mehr zu vermeiden.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Transferschutz, der bekanntlich durch den Youngplan aufgehoben wird, seine außerordentliche Bedeutung. Der Dawesplan bestimmte, daß keine Reparationszahlungen ins Ausland übertragen werden durften, wenn dadurch die deutsche Währung gefährdet würde. Nach dem Dawesplan war die Zahlung der Tribute nur in Mark zu leisten und nicht in fremder Währung, wie nach dem Youngplan. Der Transfer war Aufgabe des „Reparations"agenten gewesen und ausdrücklich in obigem Sinne geschützt. Der Youngplan dagegen verlangt die Zahlungen in Dollars, kennt keine Sperre für den Transfer und bewilligt lediglich als äußerst gefährliche Maßnahme, daß von den durchschnittlich 2,05 Milliarden Mark, die in Dollars jährlich zu bezahlen sind, ein Teil, nämlich 1,35 Milliarden auf längstens zwei Jahre später gezahlt werden können, **daß aber dann im dritten Jahr ein weiteres Moratorium unter keinen Umständen bewilligt wird, so daß im dritten Jahr unter allen Umständen die Katastrophe in irgendeiner Form eintreten muß,** entweder in Gestalt einer neuen Inflation oder in Gestalt neuer „Sanktionen", von denen sich vor allen Dingen Frankreich durch lächerliche papierne Prozesse und Kompromißformen gewiß nicht abhalten lassen wird, oder durch Menschenexport!

Die Lage der deutschen Wirtschaft und Währung wird also durch den Youngplan gegenüber dem Dawesplan in der verhängnisvollsten Weise verschlechtert. Von einer Verringerung der Tribute kann keine Rede sein. Die ziffernmäßige Verringerung um rund 500 Millionen pro Jahr bezieht sich auf Leistungen, die im Dawesplan für die Zukunft vorgesehen waren, die aber bislang noch in keinem Jahr wirklich bezahlt worden waren. Der Versuch, zum ersten Male im Jahre 1929 die Normalzahlungen von 2,5 Milliarden aufzubringen, hat zu dem völligen Zusammenbruch der Reichsfinanzen geführt, die nur mit einer unerhörten Schuldenwirtschaft mittels kurzfristiger Kredite und mit neuen Steuerbelastungen notdürftig zugedeckt werden könnten.

Die immer unheimlicher anschwellenden Zinszahlungsverpflichtungen, die immer toller anwachsenden Steuerlasten, die steigende Hochflut der Erwerbslosigkeit bedeutet alles andere als eine Entspannung der Wirtschaftslage. Auch diese Faktoren wirken mit in der Richtung einer völligen Zerstörung der deutschen Nationalwirtschaft.

Der lebende Leichnam. Queretaro, den 21. Januar. Bei einer Beerdigung kam es hier zu einer Panik, da der Sarg in dem Augenblick, als er in das Grab hinabgelassen wurde, zerbrach und der Totgeglaubte, der nur scheintot gewesen war, aus den Trümmern herauskletterte, um sofort vom Kirchhof zu flüchten. Die Menge ergriff schreiend die Flucht. In dem Getümmel wurden zahlreiche Personen nicht unerheblich verletzt.

Achtung! Bauern!

In unserer morgigen Nummer werden wir in mehreren Artikeln zur Lage der Landwirtschaft Stellung nehmen. Wir bitten unsere Parteigenossen auf dem Lande, für weiteste Verbreitung dieser Nummer Sorge zu tragen. Bestellungen umgehend an Verlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO., Thierschstraße 11.

„Amnestie"

Berlin, 20. Januar 1930.

Am Sonntag fand zum Entzücken der gesamten Judenschaft die Uraufführung eines Dramas in der sozialdemokratischen Volksbühne statt, das kein Geringerer als der Präsident des preußischen Strafvollzugsamtes, Geheimrat Karl Maria Finkelnburg geschrieben hatte. Dieser, ein alter Beamter, der rechtzeitig zu einem rötlichen Zentrumsstandpunkt sich durchgerungen hatte, betitelte sein Stück „Amnestie" und ließ dessen Tendenz sich gegen den Geist strenger Autorität richten, in dem er für möglichste Milde in der Behandlung der Strafgefangenen fordert. Am Schlusse des Stückes bricht für einen solchen Verfasser immerhin merkwürdig genug eine organisierte Revolte im Zuchthause aus. Herr Finkelnburg, der hier vor dem sozialdemokratischen Sonntagspublikum sein mildes und weiches Herz zur Schau stellte, hat sich indessen niemals bemüßigt gefühlt, für nationale politische Gefangene, insbesondere die sogenannten Fememörder, etwas besonderes zu tun. Der Geist seiner Humanität wird anscheinend vom Parteibuche des Gefangenen nicht unerheblich beeinflußt.

Preußische Sonderbündelei

Ein Postangestellter, der im Besitz des sogen. Anstellungsscheines ist, hatte an die Reichspostverwaltung die Bitte gerichtet, ihn als Beamter einzustellen. Der Betreffende hat neun Jahre in der alten Armee gedient, weshalb ihm der Anstellungsschein zuerkannt worden ist. ist bereits vier Jahre bei dem Postamt in N. N. tätig, so daß er billigerweise auf seine Einstellung als Beamter rechnen konnte. Was schreibt ihm aber die Postverwaltung:

„Reichspost-Zentralamt."

Berlin, den usw. 1930.

Herrn

Posthelfer N. N.

in N.

Sie sind auf Grund Ihrer Meldung für die O.P.D. (Oberpostdirektion) in . . . . . vorgemerkt. Da Sie aber nur die bayerische Staatsangehörigkeit besitzen, können Sie erst einberufen werden, wenn Bewerber mit preußischer Staatsangehörigkeit nicht mehr vorgemerkt sind.

J. V.: Delius.

Der Betreffende hat seine Dienstzeit bei hessischen und preußischen Regimentern abgeleistet. Wen wundert da bayerische Sonderbündelei? Herr Delius ist übrigens einer jener Leute, die auf Grund ihrer Mitgliedskarte und guten republikanischen Gesinnung vom Postsekretär zum Postrat avancierten. Die Aufstiegsprüfung zum Postinspektor und Amtmann konnte Herr Delius nicht bestehen; für den gehobenen mittleren Dienst hat man ihn nicht fähig befunden, in die höhere Laufbahn als Postrat konnte er aber dank seiner demokratischen Mitgliedskarte einrücken. Und dieser Mann, der unseres Wissens niemals Frontsoldat gewesen ist, enthält einem alten Frontsoldaten eine Unterbeamtenstelle vor, weil er — Bayer ist! . . .

Zur Beachtung!

Für eine Aufbewahrung nicht verwendeter Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Einige überkluge Leute behaupten, wir seien bereits einiger der Großen müde: Bach und Wagner . . . . Aber kommende Generationen, die Kinder von heute, werden ihnen wieder — zum ersten Male begegnen.

F. J. Schaljapin.

Undankbarkeit

Von Dr. Hermann Seeliger.

Allgemach haben wir uns mit der Tatsache, daß des Deutschen Größe erst aus dem Grabe wachse, abgefunden: es ist von jeher so gewesen, daß das deutsche Volk seine großen Männer bei Lebzeiten gewöhnlich mit schnödem Undank behandelt hat; schließlich hat aber doch immer eine Reihe von Jahrzehnten genügt, ihm die Augen über den Wert und die Bedeutung der betreffenden, im Leben befehdeten Persönlichkeit zu öffnen und es zu rückhaltloser Anerkennung zu bewegen. Dem Bayreuther Meister gegenüber versagt merkwürdigerweise diese Erfahrung an dem Punkte, wo wir ganz besonderen Grund zur Dankbarkeit haben sollten, nämlich an seiner Verwendung und Behandlung des deutschen Mythos und der Heldensage. So trifft man immer wieder auf die Behauptung von unseren „durch Wagner heillos verdorbenen Vorstellungen" von dem germanischen Mythos, die ich unlängst in einer wissenschaftlichen Zeitschrift im Besprechungsteil las.

Noch viel gefährlicher sind literarische Aufsätze und Plaudereien in Tageszeitungen; sie brauchen durchaus nicht deutschfeindlich zu sein — und in diesem Falle um so bedauerlicher, wenn ein eigenwillig einseitiger oder verständnisloser Schriftsteller einer in der Hauptsache gut deutsch eingestellten Leserschaft ein Urteil vorsetzt wie das folgende: „Etwa siebenhundert Jahre ist Wolfram von Eschenbach nun tot, und tot ist auch sein Werk, weil es nicht in der deutschen Volksgemeinschaft lebendig ist. Die Literaturgeschichte und Wagner haben es begraben. Wir haben eine Kultur von einem so unerhörten Reichtum, wie kein zweites Volk der Erde; jedoch uns fehlt, wie keinem anderen Volke, das Bewußtsein ihrer Quellen. Wir behüten sie in Hörsälen und Büchereien, und der Philologe erfreut sich an der schönen Staubschicht, jener entzückenden Patina, die die Literatur erst lieb und wert macht."

Und später heißt es: „Es ist nicht gut, daß die meisten Deutschen ihr Wissen um Parzival von Wagner beziehen, der die wundersame Primitivität der mittelhochdeutschen Dichtung durch den Mittlergedanken Christi kompliziert, den Namen Parzivals mit dem Begriff des religiösen Mysteriums verknüpft und alle Handlung in Gleichnissen aufgelöst hat. Aber freilich, wer könnte Wolfram mit Inbrunst lesen, wenn er mit gelehrten Erläuterungen bepackt und mit einer grammatischen Pedanterie ins Neuhochdeutsche übertragen ist, die formlose und konventionell-seichte Stellen noch lederner macht?"

Was immer wieder auffällt, ist, daß gerade nur Wagner der Vorwurf der Entstellung gemacht wird; er trifft jeden Dichter, der mythologische oder historische Stoffe wählt. Bei Schiller oder Goethe nimmt niemand daran Anstoß, wenn sie selbst historisch feststehende Persönlichkeiten und Geschehnisse ganz frei gestalten gemäß der Idee ihrer Dichtung und deren inneren Wahrheit. Und dabei ist diese „Geschichtsfälschung" doch ein viel schwererer Fall als die „Entstellung" eines Mythos, dessen Gestalten, wie auch Karl Lamprecht in seiner Geschichte zugibt, etwas Unfaßbares, Unpersönliches haben. „In dem Augenblick, wo man diese Götterwelt zu fassen glaubt, verflüchtigt sie sich wieder zu wesenlosen Schemen und zwischen dem Gestalteten und dem Gestaltlosen scheint es keine Übergänge, keine Grenzen zu geben[1]." Es wäre all diesen Überklugen doch dringend anzuraten, sich einmal etwas über die vorsichtige und zurückhaltende Stellung der heutigen Forschung zum germanischen Mythos zu unterrichten, ehe sie einem Dichter daraus einen Vorwurf machen, daß er eine so unsichere und formlose Stoffwelt zu seinem Zwecke und nach seinem Bilde gestaltet hat: unzweifelhaft ist sein Recht dazu größer als dessen, der es mit scharf umrissenen geschichtlichen Charakteren zu tun hat und nicht mit der unpersönlichen Bewegtheit gleichsam abstrakter Kräfte, die nur vorübergehend, und dann eine täuschende, rätselhaft irritierende Gestalt annehmen. Übrigens hat ja auch Wagner gar nicht den Mythos dramatisieren wollen, sondern ihn nur zur Grundlage einer Menschheitstragödie genommen.

Also wie gesagt, wer will hierüber richtig oder falsch entscheiden? Und weiter: ob richtig oder falsch — daß das deutsche Volk in weitesten Kreisen überhaupt irgend welche Vorstellungen von unserem Mythos und unserer Heldensage hat — wem hat es denn dies zu verdanken? Etwa der Schule? Die Volksschule hat nichts, aber auch rein gar nichts dazu getan, und was sie heute dafür tut, ist auch kaum der Rede wert. Und mit der höheren Schule war es kaum besser. Ein paar dürftige Bemerkungen im Geschichtsunterricht, das war alles. Und diese haben sicher nicht die Schüler zu selbsttätigen Bemühungen um die alte deutsche Poesie angeregt. Gewiß ist inzwischen vieles besser geworden, aber man soll sich doch nicht über den Wert der Lektüre des Mittelhochdeutschen täuschen: mir wenigstens ist noch niemals ein Mediziner, Jurist, Theologe oder in praktischem Beruf Stehender vorgekommen, der auf die Anregungen seitens dieses Unterrichts etwa das Nibelungenlied zu Ende gelesen oder gar sich um weitere altdeutsche Dichtung gekümmert hätte; im Gegenteil: das Ergebnis wird vielmehr Abschreckung gewesen sein, ohne daß man etwa der Art des Unterrichts die Schuld zu geben braucht. Denn — wir wollen ganz ehrlich sein — die Lektüre eines mhd. Epos ist, namentlich für junge Menschen, alles andere als ein Genuß. Das liegt aber nicht am Stoff, sondern an der Form — oder aber: Warum lesen die Schüler lieber Homer, sei's im Urtext oder in Übersetzung, als das Nibelungenlied, während Werner Jansens „Buch der Treue" ein Lieblingsbuch der Jugend geworden ist? Der gigantische Wurf, den die nordische Seele mit ihrem Mythos getan hatte, war eben nicht so ans Ziel gelangt wie der der hellenischen in ihrem Homer[2]. Wenn die gewaltigen Stoffe mit ihren überlebensgroßen Gestalten heute noch — oder sagen wir: wieder? — bestimmte Wesenheit besitzen, wem verdanken wir es denn in der Hauptsache? Der Wissenschaft, wie wir gesehen haben, sicher nicht, wenngleich es barer Unsinn ist, zu behaupten, die Literaturgeschichte habe Wolfram begraben. Und von Wagner dasselbe zu sagen, ist zugleich schnödester Undank. Eben die unerhörte Eindringlichkeit seines in zwei Künsten redenden Worttondramas hat, das kann man getrost behaupten, fraglos die Anregung gegeben, daß sich unsere Aufmerksamkeit, auch die der höheren Schule, wieder unserem Mythos und der Heldensage zugewandt hat. Es ist schon gut, daß die meisten Deutschen ihr Wissen um Parzival von Wagner beziehen; denn im andern Falle würden sie nämlich überhaupt nichts von ihm wissen. Die trefflichste Übersetzung angenommen, würde nichts daran ändern, da sich nur ganz wenige Literaturmenschen durch einen Roman von zirka 25 000 Versen würden hindurcharbeiten wollen. Es ist nun einmal nicht anders: das immer gegenwärtige Kunstwerk ist doch nur das ganz große und darum zeitlose: ein solches ist aber auch der Parzival nicht, weil bei aller Tiefe die Idee zu sehr überwuchert ist von der Wirrnis von Abenteuern, die zu sehr in dem Geschmack seiner Zeit lagen, als daß wir heute noch Gefallen daran finden könnten. Auch dieser geniale Wurf kam nicht ans Ziel, und der etwaige Einwand, daß alle faustische Kunst esoterisch sei, trifft hier nicht zu. „Vom Parzival zu Parsifal" — das ist mehr als nur eine Literaturentwicklung, das ist ein ganzer Kulturverlauf, ist das Leben des nordischen Menschentums selbst in all seinen seelischen Wandlungen von dem ersten Aufkeimen einer germanisch-christlichen Idee bis zu ihrer reifen Frucht. Und ebenso steht es mit den eddischen Stoffen: was dort dunkel und verworren in traumschwerem Ahnen die Seele des nordischen Menschen gestammelt hatte, das hat der Meister in wundervoller Klarheit gestaltet zur erschütterndsten Menschheitstragödie, die je geschrieben ward. Von ihm aber führt die Brücke erst zurück zur Edda. Sie selbst ist tot, eingesargt in die Literaturgeschichte. Und wie ist es mit Hans Sachs? Selbst der liebevolle Enthusiasmus des jungen Goethe hat ihn nicht zum Leben erwecken können. Daß der Nürnberger Schusterpoet gleichwohl eine der lebensvollsten Gestalten der deutschen Bühne ward, das ist eben doch wieder das Werk des Bayreuther Meisters, der aus dem Wust einer kindlich unbeholfenen Dichterei die suchende Seele des nordischen Menschen, sein tiefes Gemüt, den Adel seines Empfindungslebens herausschälte, indem er die wundervolle Persönlichkeit seines Hans Sachs schuf.

Was hätte kommen können, wenn Wagner nicht gelebt hätte, ist ebenso müßig wie albern zu fragen: innerhalb unserer Welt der Kausalität haben wir uns eben nur an ihn zu halten als einen überragenden Machtfaktor innerer Kultur, dem wir ausschließlich die Wiederbelebung der mythischen Stoffe bis zu gegenwärtiger Wirklichkeit verdanken. Auch gerade deswegen haben wir alle Ursache, unsern großen Meister zu ehren.

(Aus „Bayreuther Blätter".)

[1] Wilhelm Worringer, Grundprobleme der Gotik, Seite 54 ff.

[2] Und kam darum bis heute noch nicht zur Ruhe. Immer wieder taucht er, Gestaltung heischend, jene Stoffe auf — vom „Hürnenen Siegfried" Sachsens bis herab zu „Tantris der Narr" und dem Nibelungenfilm.

Werkunterricht in Frankfurter Schulen mit französischen Werkzeugen

Die „Frankfurter Nachrichten" brachten vor einiger Zeit diese kaum glaubliche Meldung, die genügend Aufsehen erregte, um eine Klärung der Angelegenheit herbeizuführen. Die Magistrats-Pressestelle gibt nun in einer gewundenen Erklärung den Sachverhalt zu, bringt aber — und das ist das Groteske — zur Entschuldigung der Tatsache vor, daß nur die von einer Firma in Frankreich mit einem bestimmten Fabrikzeichen (Auge) versehenen Hobel und Stechbeitel die besten seien, mit denen befriedigend im Unterricht gearbeitet werden könnte.

Sonderbar, höchst sonderbar; die ganze Welt erkennt Deutschland als Lieferanten der besten Werkzeuge an, sogar heute noch, wo es der deutschen Ware so schwer gemacht wird, darf Remscheid den Weltmarkt reichlich damit versorgen, gewiß ein Zeichen von der Güte deutscher Werkzeuge, allein die Frankfurter Schulen können Werkunterricht nur mit französischen Werkzeugen erteilen. Als weitere Entschuldigung wird darauf hingewiesen, daß es sich bei den ersten Lieferungen im Jahre 1926 (!) um, schon vor dem Friedensschluß aus dem Elsaß erworbene Bestände eines Frankfurter Lieferanten handelt. — 1918—1926: wahrlich diese „Ladenhüter" und ihre Nachfolger in den Lieferungen nach Friedensschluß — in Frankfurt a. M. werden jährlich für etwa 7000 RM. Werkzeuge zu Schulzwecken erworben — verdienen den Vorzug vor deutschen Werkzeugen!

Amerika, du hast es besser . . .

Amerika wird uns immer als vorbildliches Land angepriesen. Daß dem nicht so sein kann, dafür bürgen Zahlen über die Ehescheidungen im Jahr 1924, die der bekannte Jugendrichter B. Lindsey, der Verfechter der Kameradschaftsehe, bringt.

Atlanta: Eheschließungen 3350, Scheidungen 1845. Los Angeles: Eheschließungen 16 605, Scheidungen 7882. Kansas City: Eheschließungen 4821, Scheidungen 2400. Denver: Eheschließungen 3000, Scheidungen 1500. Cleveland: Eheschließungen 10 132, Scheidungen 5256.

Also rund die Hälfte aller Ehen gehen wieder in die Brüche. Kann man diese Verhältnisse noch Ehen nennen? Ist es verwunderlich, daß bei derartigem Familienverfall, welcher von gänzlicher Mißachtung naturgegebener Pflichten zeugt, Amerika die größten Verbrecherzahlen aufweist?

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 17 vom 22. Januar 1930

Unsere Standarten in der Münchener Universität

Wie der nationalsozialistische Studentenbund Herrn v. Kahr begrüßte

Ein festliches Bild bot der Eingang der Universität am Morgen des 18. Januar, als die Verbindungen an den Münchener Hochschulen mit ihren Chargierten in Wichs, sich zur Reichsgründungsfeier begaben. Besonderes Aufsehen erregte der Kraftwagen, in dem der Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes Pg. von Schirach, mit der historischen Marsfeld-Standarte und den drei Standarten-Begleitern der Schutzstaffel, anfuhr.

Die Standarte wurde von der Hochschulgruppe München, Sektion Universität, **die zahlreich im Braunhemd erschienen** war, feierlich empfangen. Kurz darauf begann der Einzug der Chargen in die Aula der Universität. Der N.S.D.St.B. nahm am Eingang des Saales Aufstellung. Nach dem Einzug der Dozentenschaft, der unter feierlichen Musikklängen vor sich ging, ergriff Universitätsprofessor Dr. Arnold Oskar Meyer das Wort zu seiner hervorragenden Festrede über Bismarcks Friedenspolitik.

Ein denkwürdiger Zwischenfall ereignete sich, als beim Verlassen des Saales der Zug der Dozenten durch das Spalier der Verbindungen hindurchschritt. Während die nationalsozialistischen Studenten auf das Kommando „Stillgestanden" der gesamten Hochschullehrerschaft und den Gästen, nach akademischer Sitte, ihre Ehrfurcht bezeugt hatten, gab Pg. v. Schirach, als Exzellenz v. Kahr durch das Spalier schritt mit lauter Stimme den Befehl „Rührt Euch", was Seine Exzellenz sichtlich peinlich berührte. Sobald Kahr den Saal verlassen hatte, wurde auf das Kommando „Stillgestanden", bewiesen, daß den nationalsozialistischen Studenten lediglich dieser eine Gast unsympathisch war, der hoffentlich aus dieser Behandlung die Lehre zieht und nicht wieder eine Studentenschaft besucht, deren aktivistischste Vorkämpfer die Bannerträger jener Standarte sind, vor der Seine Exzellenz erröten müßte, da sie ihn an einige sehr dunkle Tage seines Lebens erinnert.

Zu gleicher Zeit fand in der T. H. ebenfalls die Reichsgründungsfeier statt, an der sich der N.S.D.St.B. der T. H. sehr zahlreich beteiligte.

Zum ersten Male stand so eine nationalsozialistische Standarte bei einer offiziellen Veranstaltung der Universität München. Möge dieser erfreuliche Fortschritt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes eine Verheißung für die Zukunft sein.

Das Zugsunglück in Dinkelscherben vor Gericht

Erster Verhandlungstag

Heute vormittag 8.30 Uhr begann vor dem Landgericht Augsburg die Verhandlung gegen die wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglückes Angeklagten. Den Vorsitz führt stellvertretender Landgerichtsdirektor Simon, die Anklage vertritt Staatsanwalt Hartmann.

Der Anklage des Staatsanwalts schlossen sich als Nebenkläger Frau Rehm, Stuttgart, und Fräulein Schneider, Unterelchingen, die in dem Unglückszug zu Schaden gekommen waren, wegen Schadenersatz an. Vertreten sind sie durch Rechtsanwalt Sachsenheimer, Heilbronn, der neben den Verteidigern, Justizrat Hirschberg, München, und Rechtanwalt Roßteuscher, Augsburg, Platz genommen hat.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses und Vereidigung von vier geladenen Sachverständigen **wurde das im Saal aufgestellte Unglücksstellwerk besichtigt** und von den Sachverständigen gezeigt, daß ohne weiteres bei Stellung der Weiche 23 auf Ablenkung nach Gleis 4 das Einfahrtssignal für Gleis 3 gezogen werden konnte. Das Stellwerk ist schon 30 Jahre im Gebrauch und sehr schadhaft. Es wurde auch in Dinkelscherben seinerzeit wiederholt ausgebessert, weil es ständig Störungen zeigte.

Bevor der Angeklagte, Weichensteller Hübler, Dinkelscherben, vernommen wurde, stellte der Verteidiger Justizrat Hirschberg den Antrag, drei weitere Zeugen zu laden. Oberweichenwärter Enselin, Dinkelscherben, soll bekunden, daß Langsamfahrtscheiben vor dem Unglück in Dinkelscherben nicht vorhanden waren, während sie danach sofort angebracht wurden, daß der Unglückszug mit einer Geschwindigkeit von 70 bis 80 Kilometer in den Bahnhof Dinkelscherben einfuhr, während jetzt die Züge mit 20 Kilometer Geschwindigkeit denselben zu passieren haben.

Weichenwärter Johann Eibel, Dinkelscherben, soll bekunden, daß es nicht üblich war, die Verriegelung der Weiche 23 nach dem Passieren der Züge in Ruhestellung zu bringen, sondern daß die Herstellung der Fahrstraße stets ohne Befehl des Fahrdienstleiters erfolgte, und daß dies von der vorgesetzten Behörde in Dinkelscherben zugelassen war.

Rottenführer Muff, Dinkelscherben, endlich soll bekunden, daß Hübler versuchte, den Zug durch Kreiszeichen mit dem Arm zum Stehen zu bringen, dies jedoch nicht mehr möglich war, weil der Zug zu schnell fuhr. Weiter wurde beantragt, einen Lokaltermin anzusetzen, damit das Gericht sich von den Verhältnissen im Bahnhof Dinkelscherben durch Augenschein überzeugen könne. Der Anklagevertreter schloß sich dem Antrag auf einen Lokaltermin an. Das Gericht beschloß die Ladung der Zeugen und setzte den Augenscheintermin auf Montagnachmittag fest.

Der Angeklagte Hübler, dessen Vernehmung nun erfolgte, macht den Eindruck eines ruhigen, gewissenhaften Menschen. Er hat das Maurerhandwerk erlernt, konnte es jedoch infolge einer Kriegsverletzung nicht mehr ausüben. 1919 fand er Anstellung bei der Reichsbahn und auch heute noch ist er bei der Bahnmeisterei Dinkelscherben beschäftigt.

Er gibt an, daß er in dem Behelfsstellwerk II nicht genau unterrichtet wurde, die Signale hätten mangelhaft funktioniert, besonders bei Gleis 4. Nur einmal sei in dem Stellwerk in seiner Gegenwart eine Reparatur vorgenommen worden.

Als der Güterzug 7535 in Gabelbach abläutete, stellte er ohne Befehl die Fahrstraße für ihn her. Als der Zug eingefahren war, wurde das Einfahrtssignal zurückgenommen und in Gabelbach die Ausfahrt freigegeben. Ob Hübler die Weiche 23 zurückgenommen hat oder nicht, daran kann er sich nicht mehr erinnern. Es ist ihm aber nicht vorstellbar, daß er dies zu tun vergessen habe.

Vor dem Untersuchungsrichter hat Hübler zugegeben, sie nicht zurückgestellt zu haben. Durch irgend etwas, was er nicht mehr wisse, sei er abgelenkt worden. Als Personenzug 911 in Gabelbach abläutete, glaubte er die Fahrbahn freigestellt zu haben und meldete auf Befehl, sie sei in Ordnung.

Erst nachdem auf Durchfahrt gestellt war, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß die Weiche falsch stand. Er stellte das Signal zurück, doch war das falsche Gleis bereits von der Lokomotive und einigen Wagen passiert worden. Dann machte er Zeichen mit der Mütze, um den Zug anzuhalten. Der Zug 911 fuhr zunächst auf einen Rollwagen auf, dann erfolgte der furchtbare Zusammenprall mit dem Güterzug.

Das Unglück selbst hat Hübler nicht mitangesehen, da er sich in diesem Augenblick in der Blockhütte aufhielt. Er bestreitet, das Bewußtsein gehabt zu haben, daß er fahrlässig handelte, er habe seinen Dienst wie immer ausgeführt lediglich die Sorge um seine kranke Frau könnte ihn abgelenkt haben.

Das Gericht beschloß dann noch die Ladung des Oberamtsrichters Helmer, Füssen, dem Hübler unmittelbar nach dem Unglück ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte und setzte die Verhandlung bis zum Dienstag, 21. Januar, aus.

Wichtig für Kriegereltern!

Das Reichsversorgungsgesetz vom Jahre 1920 bestimmt, daß Anträge auf Elternversorgung für die im Kriege gefallenen oder verstorbenen Söhne nur noch mit 31. März 1930 angemeldet werden können. Ab 1. April 1930 tritt § 54 des Reichsversorgungsgesetzes in Kraft, der besagt, daß Hinterbliebene den Versorgungsanspruch zur Vermeidung des Ausschlußes innerhalb zwei Jahren nach dem Tode des Beschädigten anzumelden haben.

Es liegt im Interesse der Kriegereltern, die der Elternversorgung bedürftig sind und bei denen angenommen werden kann, daß der oder die im Kriege gefallenen Söhne die Ernährer der Eltern waren, oder nach dem Ausscheiden geworden wären, jetzt noch Antrag auf Elternversorgung an das zuständige Versorgungsamt einzureichen.

Auskunft erteilt gern der Bund deutscher Kriegsopfer und Teilnehmer, Stamm 1925, München 2, Hopfenstr. 7/2, Gartenhaus.

Das Deutsche Museum

Vor kurzem erschien in zweiter Auflage „Das Deutsche Museum, Geschichte, Aufgaben, Ziele", bearbeitet von C. Matschoß, 1929, VDJ.-Verlag, Berlin, R. Oldenbourg, München, 386 Seiten. Diese Auflage präsentiert sich als ein reich ausgestatteter und prächtiger Band, bei dem manche Mängel der ersten Auflage verschwunden sind.

Die Schönheit des Äußeren vermag aber nicht vollständig über manches hinwegzutäuschen, was am Gehalt heute noch fehlt. Bei der Geschichte z. B. vermißt man den organischen Aufbau. Es ist z. B. schwer zu verstehen, warum die Kulturentwicklung mit dem Bergwesen beginnt und nicht mit der Landwirtschaft. Die erste Auflage war unseres Wissens darin folgerichtiger, überhaupt „Geschichte". Es ist ein eigener Eindruck, den der Leser von dieser Art Geschichte, die hier im „Deutschen Museum" dargeboten wird, erhält.

Gleich zu Anfang vernimmt man eine rührsame Erzählung, wie Oskar von Miller im Ausland (Frankreich und England) den „genialen Gedanken" fand, dieses einzigartige „Deutsche Museum" zu schaffen. Als ob es bei uns keine wesentlich älteren Gewerbemuseen und ähnliche Einrichtungen gegeben hätte, die zu solch geistvollen Inspirationen hätten Anregung geben können? Es ist dies, deucht uns, ein etwas eigenartiger Dank, den man damit dem verdienstvollen Werber für die Schaffung des „Deutschen Museums" abstattet.

Diese Verhimmlung des Auslandes und Hervorhebung fremder Kultureinflüsse — wir verweisen hier nur auf die reichlich eingehende Würdigung der ägyptischen und babylonischen Kulturen und die Beweihräucherung **des Amerikaners Edison zu einer Zeit,** in der man dem Deutschen Heinrich Göbel, dem wahren Erfinder der Glühlampe, mit Recht ein Denkmal setzte, zeugen nicht gerade für „Aufgaben" im deutschen Sinne, zumal die deutsche Kulturentwicklung, abgesehen von der späteren Zeit, ungemein spärlich bedacht ist.

Auch das „Ziel" des Deutschen Museums, das wir in der Belebung deutscher Überlieferung, Hebung des Volksbewußtseins und Förderung des Deutschtums überhaupt sehen, ist daher nur sehr schwach herausgearbeitet. Um so mehr tritt ein stark aufgetragener Personenkultus, zum Teil lebender Menschen, in Erscheinung. Was Oskar von Miller für das Deutsche Museum geleistet hat, ist bekannt. Sein Bild prangt denn auch in Großformat als Vorsetzblatt auf Seite 1 des Buches, auf Seite 13 erscheint es abermals gemeinsam mit W. von Dyck, C. von Linde und G. Kerschensteiner! Man sprach früher viel von Byzantinismus. Er scheint auch heute noch nicht ausgestorben zu sein. Man lese nur, was Matschoß auf sechs Seiten mit Pauken- und Trompetenschall über die Verdienste der eben genannten Männer um die Technik — mit Ausnahme jener Kerschensteiners — der Öffentlichkeit vorsetzt.

Wer mit den inneren Zusammenhängen im Deutschen Museum vertraut ist, vermag sich über diese den Fernerstehenden eigenartig anmutenden Erscheinungen, die sich auch im Inhalt des Buches ausprägen, nicht zu täuschen. Flüstert man doch in Kreisen der Wissenden, daß der Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, Professor für Geschichte der Technik, Dr. Matschoß — alles in einer Person vereinigt —, daneben ungemein fruchtbarer Schriftsteller, neuerdings auch volkswirtschaftlich tätig — siehe seine Mission zu den Sowjets und seine Japanreise —, von heißem Ehrgeiz gepackt, die Nachfolge O. von Millers erstrebe, und daß diese Bemühungen schon eine ziemlich greifbare Gestalt angenommen hätten.

In diesem Zusammenhang kann man auch das Erscheinen und den Inhalt des vorliegenden Buches verstehen. Die vielumstrittene Persönlichkeit des Herrn Matschoß, der Leiter einer der mächtigsten Industrieorganisationen — nicht etwa der Standesvertretung der „Deutschen Ingenieure" mit etwa 30 000 Mitgliedern —, wurde der weiteren Öffentlichkeit erst durch die Angriffe des bekannten Dr.-Ing. Feldhaus bekannt. Dieser war der Ansicht, daß die Doppeltätigkeit des Dr. Matschoß mit seiner Stellung nicht vereinbar sei. Wenn Feldhaus mit dieser Meinung auch nicht durchdrang, zumal sie nicht ganz von uneigennützigen Motiven getragen schien, so geben ihm doch die Tatsachen nicht ganz unrecht.

Der ungemein vielseitige Herr Matschoß z. B. übt seine Tätigkeiten eben durch dritte Personen aus. Geschichte liest z. B. für ihn ein anderer Angestellter — des VDJ.!, der nicht einmal Dozenteneigenschaft besitzt; die Standesvertretung Deutscher Ingenieure erledigen in seiner Vertretung dritte Personen. Er selbst befindet sich fast stets — zur Zeit in Japan und Amerika — auf Reisen und erfreut die Presse durch seine sachkundigen Berichte und rech häufige Bildübermittlung seiner Person im Kreise exotischer Größen als „prominenter Ingenieur", wie wir ihn kürzlich in einem amerikanischen Blatt erblickten. Dem wäre wenig entgegenzuhalten, wenn Matschoß in seinen Berichten sich auch einmal für die Interessen des Deutschtums im Auslande einsetzen würde. Sie triefen aber im Gegenteil, wie auch das besprochene Buch, von einer Verherrlichung ausländischer Größen und fremder Arbeit.

Dies kann den Wissenden nicht mehr in Erstaunen setzen. Der Verein Deutscher Ingenieure, der wohl ursprünglich als eine Art Standesvertretung und geistiger Mittelpunkt der Ingenieure gedacht war, kam in den letzten Jahren in immer stärkere Abhängigkeit von der Industrie, und der Einfluß der Juden Rathenau, Felix Deutsch u. a. trat nach dem Kriege besonders stark in Erscheinung.

Äußerlich prägte sich diese Tatsache auch in der Besetzung der Ämter bei der Verwaltung und Schriftleitung des Vereins aus, die heute schon zu einem hohen Prozentsatz — im Verhältnis zu den Berufstätigen sowohl als auch zur Gesamtzahl der Bevölkerung — verjudet ist. Es ist eine bekannte Tatsache, daß aus diesem Grunde bestimmte Kreise der Klein- und Mittelindustrie dem VDJ. mit einer gewissen Reserve gegenüberstehen. Verwunderlich ist dabei, wie fremd die Bezirksvereine und sonstigen Vereinsorgane in der Provinz, die doch zum großen Teil anderen Anschauungen huldigen, sich diesen Erscheinungen gegenüber verhalten.

Warum fordern sie keine Rechenschaft über diese Entwicklung ihres Vereins? Gelegenheit dazu würde schon das Erscheinen des besprochenen Werkes und die Frage, mit welchen Mitteln es geschaffen wurde und welche Vorteile sich der Verein aus dieser Schöpfung — im Interesse der deutschen Ingenieure — verspricht, zur Genüge geben.

Dabei wäre zu berücksichtigen: Welchen Quellen entstammen alle diese mit „Conrad Matschoß" gezeichneten Arbeiten? Wer sind in Wirklichkeit die Autoren? Welche wirtschaftlichen Erfolge wurden damit erzielt? Welche Nebeneinnahmen sind mit denselben verbunden? In der Tat geht es wohl über menschliches Vermögen hinaus, daß der Leiter eines großen Fachvereins sich als ein höchst vielseitiger Schriftsteller und daneben noch als Hochschullehrer produziert.

Jede einzelne dieser Tätigkeiten verlangt einen ganzen Mann und ein gründliches Können, das sollte man auch in Kreisen der Ingenieure wissen.

Auch die Vertretung deutscher Interessen im Auslande bedarf eines mit den Verhältnissen dort vertrauten und erfahrenen, praktischen Fachmannes. Die wenig fruchtbringende, in Gemeinschaft mit Oskar von Miller durchgeführte Mission in Rußland war jedenfalls alles andere, nur kein Erfolg, und das Lehrgeld, das deutsche Industrielle bisher dort zahlen mußten, hat bewiesen, daß weder freundschaftliche Besuche noch Bankette etwas daran zu ändern vermögen.

Wir hätten diesen Zeiterscheinungen noch manche Bemerkung anzufügen, müssen es aber für heute dabei bewenden lassen. Dem Deutschen Museum aber wünschen wir eine deutschen Belangen dienende Richtung, die frei von Byzantinismus und Personenkult sich entwickelt, damit es das werde, was es seiner Bestimmung gemäß sein soll: ein Ruhmesblatt deutschen Schaffens und eine Gedenkstätte deutscher Arbeit, ein Kulturdenkmal deutschen Wirkens, nicht aber eine Werbestätte für die Pflege der Ausländerei.

K. S.

Aus Bayerns Gauen

Großfeuer im Augsburger Straßenbahndepot

Augsburg, 21. Januar.

Am Montagabend gegen 8 Uhr brach aus noch unaufgeklärter Ursache, vermutlich durch Fahrlässigkeit, im großen Straßenbahndepot II — dem alten ehemaligen Augsburger Bahnhof — an der Baumgärtnerstraße Großfeuer aus. Als Berufs- und Freiwillige Feuerwehr am Brandplatz erschien, stand die große 60 Meter lange und 20 Meter breite Lagerhalle in hellen Flammen. Durch Kurzschluß, hervorgerufen durch das Durchbrennen der Leitung, wurde der ganze Straßenbahnbetrieb dreiviertel Stunden lang lahm gelegt.

Die Löscharbeiten wurden durch starken Nebel sehr erschwert. Es gelang jedoch, wenigstens das Depotgebäude, das im Neubau mit der Lagerhalle verbunden ist, zu retten. Die Lagerhalle selbst wurde vollständig bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen. Sämtliche Vorräte, Maschinen, Termitschweißapparate, Schienenbiegapparate und die in der Halle hinterstellten Straßenbahn- und Motorwagen fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden beziffert sich auf rund 200 000 Mark.

Todessturz in den Keller.

Augsburg. Die Schmiedswitwe Maria Dietrich aus Augsburg verwechselte in der Wirtschaft, in der sie nächtigte, die Ausgangstüre mit der Kellertüre und stürzte in den Keller. Mit einem schweren Schädelbruch wurde die Verunglückte in das Krankenhaus verbracht, wo sie noch in derselben Nacht verschied.

Notlandung eines Verkehrsflugzeuges.

Trostberg. Zwischen Matzing und Herbstdorf war wegen des dichten Nebels ein Verkehrsflugzeug der Fliegerschule Schleißheim, das auf dem Fluge nach Salzburg unterwegs war, zu einer Notlandung auf einem Acker gezwungen. Das Flugzeug überschlug sich dabei und wurde schwer beschädigt, so daß es abmontiert werden mußte. Die beiden Piloten erlitten keine nennenswerten Verletzungen.

Rätselhafter Selbstmord.

Uffenheim (Mfr.). Die 18jährige Tochter des Gast- und Landwirts Krauß, „Gasthaus zum grünen Baum" entfernte sich am Mittwoch, 7 Uhr abends, von ihrer Wohnung unter dem Vorwand, sie ginge zum Uhrmacher, begab sich aber anstatt dessen an die Bahn und ließ sich in der nächsten Nähe des Bahnhofes von dem beschleunigten Personenzug Würzburg—München überfahren. Der Entschluß war ein sehr kurzer, denn um 7.30 Uhr beging sie schon den Selbstmord. Erst um Mitternacht wurde die fürchterlich zugerichtete Leiche von einem Bahnwärter entdeckt. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Von einem Baum erschlagen.

Geisenfeld. Der 49jährige Ortshirte Karl Ostermeier wollte in Unterpindhart beim Fällen eines Baumes zusehen. In diesem Augenblick kam der Baum zum Fallen und trotz der Warnungsrufe der Arbeiter konnte Ostermeier nicht mehr auf die Seite springen. Er wurde von dem fallenden Baum getroffen und auf der Stelle getötet.

Schwere Kraftwagenunfälle.

Bamberg. Der Gastwirtssohn Kaspar Kröner, der sich zusammen mit dem Bäckermeisterssohn Merkel auf der Heimfahrt von Viereth nach Trunstadt befand, verunglückte dadurch schwer, daß ihm ein Fußgänger in die Fahrtrichtung seines Motorrades lief und das Kraftrad nicht rechtzeitig genug abgestoppt werden konnte. Die beiden Motorradfahrer und der Fußgänger kamen zu Fall. Merkel wurde mit einem schweren Schädelbruch und Verletzungen am Auge in das Krankenhaus eingeliefert. Die beiden übrigen kamen glimpflicher davon.

Auf der Landstraße zwischen Strullendorf und Hirschaid kam ein Bamberger Personenkraftwagen ins Schleudern, fuhr in den Straßengraben, wo er mit den Rädern nach oben liegen blieb. Der Kraftwagenlenker erlitt innere Verletzungen; der Wagen wurde vollständig zerstört.

Grenzlande

Ein Fuhrwerk in eine Schlucht abgestürzt

Kufstein, 20. Januar.

Im Achental an der bayerischen Grenze war der Fuhrmann Peter Achleitner mit einem Pferde damit beschäftigt, eine Holzfuhre aus der Hühnerbachschlucht gegen die Bachstubenalpe zu fahren. Achleitner stürzte dabei auf dem stark vereisten Gebirgswege und geriet unter das Holzfuhrwerk. Gleichzeitig versagte die Bremsvorrichtung und die Holzfuhre stürzte mitsamt dem Pferd ungefähr 100 Meter über eine Felswand in die Hühnerbachschlucht.

Das Pferd wurde zerschmettert, das Fuhrwerk vollständig zertrümmert. Der Fuhrmann, der vom Fahrzeug überfahren und schwer verletzt wurde, blieb glücklicherweise am Rand des Abgrundes hängen.

Bestehende Witterung bleibt

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 21. Januar, vormittags 9 Uhr:

Gegen die britischen Inseln dringt eine neue tiefe Depression vor, die aber vorerst an der harten kontinentalen Luft genügend Widerstand finden dürfte. Die bestehende Witterung wird daher andauern.

Anton Bruckners „Fünfte"

Bruckners fünfte Symphonie in B-Dur wird auch die „Katholische" genannt. Ich weiß nicht, ob der Meister mit dieser Bezeichnung, die auf Programmusik hindeutet, einverstanden war. So entsinne ich mich, daß er sich über einen programmatischen Leitfaden, den einer seiner Schüler zu seiner „Achten" geschrieben hatte, sehr ärgerte. War er doch sicher kein Programmusiker in dem Sinne, daß er poetische Ideen in Töne gekleidet hätte. Aber seine naive christlich-katholische Frömmigkeit offenbart sich in keiner anderen seiner Symphonien so deutlich, wie eben in seiner „Fünften", deren gewaltiger Bläserschluß-Choral im Finale das unerschütterliche Bekenntnis zu dem dreieinigen Gotte verkündet!

So oft ich die „Fünfte" höre, habe ich Visionen der katholischen Weltanschauung. Gleich im ersten Satz, Allegro, der mich wie die Widerspiegelung der Natur in dem Sinne dünkt, dem Herder folgenden verzückten Ausruf verleiht: „Komm hinaus, komm hinaus, Jüngling, aufs freie Feld und merke: Die urälteste Offenbarung Gottes erscheint dir jeden Tag als Tatsache, als großes Werk Gottes in der Natur!" Im zweiten, dem Adagio-Satze, überkommt einen unwillkürlich die Vorstellung von einer katholischen Prozession, die mit wehenden Fahnen und unter frommen Gesängen einherzieht. Und wie solche Prozessionen in der Regel im Wirtshause zu enden pflegen — neben dem Gotteshause bietet oft schon die Brauerei wie beim Kloster Andechs ihren würzigen Trunk aus — so schließt sich unmittelbar an den zweiten Satz des Scherzo mit seinem gemütlichen oberösterreichischen, also echt bajuvarischen Ländler an. Bruckners urdeutscher Humor entlädt sich in seinen Scherzi — Scherzo kommt bekanntlich von scherzare = scherzen — aber auch hier ist er der gute Katholik, der einmal auf die Frage, ob er denn wirklich aus Überzeugung so fromm sei, mit seinem Lächeln antwortete: „Ich denk' mir halt, is was, so kann's mir nur nutzen, und is nix, so kaan's mir nix schaden!" Tragödie des Genies! Der Schöpfer dieses wundervollen Werkes hat es nie zu Gehör bekommen, denn als es 1894 Franz Schalk zum ersten Male in Graz aufführte, da war er bereits zu leidend, um die verhältnismäßig kurze Reise von Wien nach der Hauptstadt der Steiermark antreten zu können. Ein Hans Richter aber hielt ihm die „Fünfte" vor, wie er überhaupt nur widerwillig die Symphonien Bruckners dirigierte. ..

Die Aufführung unter Siegmund v. Hauseggers Leitung bei seinem 5. Abonnementskonzert in der Tonhalle mit den Münchener Philharmonikern war so herrlich, daß man bis zu dem gewaltig hinreißenden Schluß nur in tiefster Ergriffenheit verharren mußte. Von all den heute wirkenden deutschen Stabhaltern ist keiner so tief in das Geheimnis Brucknerschen Schaffens eingedrungen, keiner weiß es mit solcher Inbrunst und packenden Gewalt auszudeuten wie Siegmund v. Hausegger. Und darum spielte auch das Orchester so vollendet.

Eingeleitet wurde der Abend mit Robert Volkmanns Ouvertüre zu „Richard III.". Dieser 1815 geborene Tondichter ist Romantiker, er wurzelt in seinem Schaffen in Robert Schumann, zeigt sich aber in seiner Instrumentation als Zeitgenosse Franz Liszts und Richard Wagners, wenn er sich auch in der Auswertung rein klanglicher Effekte wesentlich mehr zurückhält. Die Ouvertüre ist wirkungsvoll aufgebaut, erreicht ihren Höhepunkt in der Schilderung des Schlachtgetümmels, um dann tragisch schmerzlich auszuklingen. Hausegger sollte einmal Volkmanns D-Moll- oder B-Dur-Symphonie bringen.

Als Neuheit führte Hausegger „Gebete der Mädchen zu Maria" von dem Münchener Komponisten Karl Marx auf, von diesem für Sopran und Kammerorchester gesetzt. In neuer Fassung, denn ursprünglich war diese Liederfolge in der Begleitung nur für Sextett komponiert. Ich habe für den vor einigen Jahren verstorbenen Dichter Rainer Maria Rilke nicht viel übrig: Er war mehr Wortklingler als Poet. Mühsam zusammengeklügelte Phrasen, aber keine Gedanken; wie:

Sie retten sich auf deinen Wegen
In deine Tiefen hin — und seh'n,
Wie sich die Wünsche leiser legen
Und als ein blauer Sommerregen
Auf weichen Inseln niedergeh'n.

Ist das nicht ein reines Geschwafel? So eintönig, wie die an Bleichsucht leidenden Verse langweilig dahinmurmeln, fließt auch die dazu komponierte Musik. Eine andere würde auch schwer dazu passen. Henny Wolff sang mit ihrem schönen, weichen Sopran den Text.

J. St—g.

Zügel-Schüler-Ausstellung

in der Galerie Paulus.

st. Gegenüber den bolschewistischen Tendenzen, die auch in der bildenden Kunst, und gerade in dieser, unsere Tage mit ihrem perversen Geschrei erfüllen, berührt es um so angenehmer, wenn eine kleine Galerie die alten gediegenen Werte wieder zu Worte kommen läßt, wie sie in der Zügel-Schüler-Ausstellung der Galerie Paulus vom 15. Januar bis 15. Februar mit vielseitiger Begabung zu uns sprechen.

Viele dieser „Schüler" des impressionistischen Meisters sind inzwischen selbst Meister geworden, zeichnen als Professoren, aber durchaus nicht als Eklektiker des Geheimrats Prof. v. Zügel, sondern haben ihre Eigenart, die der alte Meister mit seinem „soliden handwerklichen Können" bereicherte, gesteigert und gefestigt. Jeder dieser 38 Maler und 4 Bildhauer stellt nur ein einziges Werk aus, Frühbilder, die meist den Anfang einer aufsteigenden Linie bilden.

Der Meister selbst bringt zwei Gemälde: ein Selbstbildnis (1915) an der Staffelei und eine Schafherde (1830): diese, ein wahres Kabinettstück unvergleichlicher Tiermalerei, samtartig in der Farbenwirkung und dem besten Niederländer ebenbürtig. Nur mit Abstand folgt der „beste Schüler" dieser Ausstellung, Prof. Junghans (Düsseldorf), der in der schwarzweiß gefleckten Kuh mit Ziegen wohl am meisten von Zügel übernommen hat. Hochwertig ist die holländische Landschaft des Münchener Malers von der Heide. Ein anderer Münchener, Prof. Dill, der bekannte Löwenmaler, bringt auch hier zwei schleichende Löwen, noch gedämpft im Ton, ein Auftakt nur zu seinen späteren vollendeten Tierbildnissen.

Unter den zahlreichen Tiergemälden fällt noch ein Pferdekopf von Becker, München, auf, und der ganz aus der Reihe fallende Purtscher, London, mit der apokalyptisch anmutenden Pferdeszene in einer gespenstischen Landschaft.

Von den weiteren Landschaftern sei Prof. Bock, München, mit seiner „Vorstadtgärtnerei" überragend genannt. Ihm folgt Ebers (München) mit einer blauschimmernden Landschaft. Zwei gute Winterszenerien von Arnold und Geißler und eine bemerkenswert sauber gemalte „Wettersichte" vom Hofmann (Hof) zeigt man im Schaufenster. Auch der bekannte Münchener Tiedjen ist vertreten, mit einer Kornernte, nicht hervorragend gegenüber dem heutigen Meister, aber fein und schmissig, voll Licht und Weite.

Von den vier Skulpturen ist der Gockel in Bronce von Prof. Willy Zügel besonders schön, und der bekannte „Löwe mit Beute" von Thodor Körner, München, ein starkes Werk.

Münchener Dichter-Abend

Man ist etwas lyrikmüde geworden in den letzten Jahren. Aber der von dem Bayr. Volksbildungsverband veranstaltete Dichter-Abend war geeignet, auch ihre Gegner wieder etwas lyrischer zu stimmen, denn Elisabeth Lörik-Kummer hatte zu ihrem Vortrage eine Auslese unserer besten hiesigen Lyriker getroffen, deren Dichtungen uns durch ihre beseelte, vollendete Sprechkunst zum Erlebnis wurden: Hanns Weigl — Hanns Johst — Th. Einhauser — Heer, Adelheid Hausmann — Wilh. v. Schramm — Gottfried Kölwel. Es folgten Balladen von Ziska Luise Schember. „Sancta Clara" und die leidenschaftdurchbebte erschütternde „Narrentragödie" von J. L. Schember wurden von der Künstlerin ergreifend wiedergegeben. Im 3. Teil des Programms hörten wir einige Prosa-Meisterwerke von Ernst Penzoldt, Gottfried Kölwel und Florian Seidl.

Bayreuther Bund der Deutschen Jugend e. V. (Telephonruf: München 74 700). Mittwoch, den 22. Januar, abends 7.30 Uhr in der Tonhalle Symphonie-Konzert. Dirigent: Siegfried Wagner. — Liszt: Orpheus. — S. Wagner: Vorspiel zu „Sonnenflammen". — Zwischenspiel aus dem Heidenkönig „Glaube". — Scherzo: „Und wenn die Welt voll Teufel wär". — Vorspiel: „Die heilige Linde". — Konzertstück für Violine: Solist Konzertmeister Carl Snoeck. — R. Wagner: Tannhäuser-Ouvertüre. — Sitzplätze M. 3.—, 2.—, 1.—, Stehplätze 70 Pf., Kategorie 50 Pf., Vorverkauf im Konzertbüro der Tonhalle, Türkenstraße. — Nach Beendigung des Konzerts zwangloses, geselliges Beisammensein im Souppersaal des Parkhotels, Maximiliansplatz für alle hiesigen Freunde Bayreuths.

Staatsschauspiel. Für das erste Vierteljahr 1930 bereitet das Staatsschauspiel folgende Erst- und Neuaufführungen vor: Im Residenz-Theater nach dem „Shakespearschen Sommernachtstraum" eine Neueinstudierung der Wiener Posse „Einen Jux will er sich machen" von Nestroy (Regie: Karl Hans Böhm). Anfang Februar beginnt Konrad Dreher ein mehrmaliges Gastspiel als „Matthias Gollinger" in dem gleichnamigen Münchener Schwank (Regie: Max Nadler). Gustav Waldau und Herta Hagen spielen Ende Februar als erste Rollen nach Ablauf ihres Wiener Gastspielurlaubs den „König Magnus" und die „Königin" in „Der Kaiser von Amerika" von Shaw (Regie: Friedrich Ulmer); als zweite Rolle spielt Gustav Waldau den „Hellseher" in Georg Kaisers neuestem Lustspiel „Hellseherei". Für Ende März wird „Iphigenie" neu einstudiert.

Im Prinzregententheater folgt nach dem „Ödipus" eine Neuinszenierung von Schillers „Maria Stuart" (Regie: Kurt Stieler). Ende Februar bringt Fritz Holl den „Peer Gynt" von Ibsen mit der Musik von Grieg heraus. Für März ist eine Neueinstudierung des „Fiesko" von Schiller in Aussicht genommen. Für die Inszenierung ist der bekannte Regisseur Richard Weichert verpflichtet worden.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Es wird nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, daß infolge des Faschings die Abendvorstellungen ab Dienstag, den 21. Januar, wieder um 7½ Uhr beginnen.

Volkstheater. Der lustige Schwank „Hulla di Bulla" von Franz Arnold und Ernst Bach, der allabendlich im Volkstheater zur Aufführung gelangt, geht seinem ersten Jubiläum entgegen. Am Freitag, den 24. Januar, wird er in der Premierenbesetzung zum 25. Male in Szene gehen.

Geologische Übersichtskarte von Bayern r. d. Rheins.

Die Erläuterungen zu der im gemeinsamen Verlag von R. Oldenbourg und Piloty & Loehle in München von Oberregierungsrat Professor Schuster herausgegebenen geologischen Übersichtskarte von Bayern r. d. Rh. im Maßstabe 1:250 000 liegen nunmehr in sieben Heften vollständig vor. Die Karte, die auch die benachbarten Gebiete, im Norden bis zur Linie Plauen—Meiningen—Fulda, im Westen bis zur Linie Hanau—Eberbach—Stuttgart—Konstanz—Glarus, im Süden bis Scesaplana—Olperer—Tauernkamm, im Osten bis zur Linie Tamsweg—Gmunden am Traunsee umfaßt, kann sowohl im ganzen, wie in sechs Teilblättern je mit den zugehörigen Erläuterungen bezogen werden. Die Erläuterungen zusammen ergeben einen Abriß der Geologie von Bayern r. d. Rh. und der angrenzenden süddeutschen, Tiroler und Schweizer Gebiete.

Aus der Landeshauptstadt

Zur Lage am Georgenstein

Aus verschiedenen in der Münchener Presse aufgetauchten Befürchtungen gewinnt es den Anschein, als ob von den berufenen Hütern des Isartals den Vorgängen dort nicht das zu erwartende Maß von Aufmerksamkeit bisher geschenkt worden wäre, weil sie ihre Stimme in der Öffentlichkeit nicht erhoben hatten. Demgegenüber sieht sich die Leitung des Isartalvereins veranlaßt, das Folgende zu erklären:

Seit mehr denn Jahresfrist hat sie ein wachsames Auge auf Dinge, die ihr gerüchtweise zu Ohren kamen. Auch hat sie nicht verfehlt, sich frühestens mit der Gesamtorganisation des bayerischen Naturschutzes in Verbindung zu setzen, und wenn bisher noch kein greifbarer Schaden an besagter Stelle zu verzeichnen ist, so verdankt das Isartal das dem einmütigen Zusammenwirken von Schutzvereinen und Behörden.

Was von der Ablehnung eines früheren Projektes durch das Staatsministerium geschrieben wurde, entspricht den Tatsachen. Inwieweit die Einsender mit ihren Vorstellungen von einer weiteren Inangriffnahme der Isar durch die Isarwerke das Richtige treffen, kann zur Zeit nicht nachgeprüft werden. Bedauerlich aber bleibt es, daß der Isartalverein bis heute von seiten der Unternehmer über ihr Vorhaben völlig im unklaren gelassen worden ist. Der Isartalverein, der von jeher den technisch-wirtschaftlichen Problemen im Isartal eine verständnisvolle, ja großzügige Behandlung angedeihen hat lassen, dessen Vorsitzender wiederholt auf eine Klärung der Frage, wie sich Technik und Naturschutz zu einander verhalten sollen, in Vorträgen und durch Darlegungen in Fachblättern hingewirkt hat, hätte erwarten dürfen, daß er nicht wie ein Gegner umgangen, sondern in zuvorkommender Weise bei den Planungen zum Ausbau dieser letzten unberührten Wasserstufe zugezogen werde, zumal ja doch nicht vermieden werden kann, daß die Behörden, bevor sie ihre Entscheidung treffen, die Organe des Naturschutzes zu Worte kommen lassen.

Niemanden darf es daher Wunder nehmen, wenn sich die Vereinsleitung völlig auf den Boden der Presse-Äußerungen stellt, die die Stimmung weitester Kreise widerspiegeln, mögen sie auch den Ereignissen vorgreifen. Von jetzt ab kann es nur heißen: mit aller Macht und allen verfügbaren Mitteln die Verunstaltung des Isartals in seinem schönsten Abschnitt hinanzuhalten, weshalb alle, die sich den Hütern der Naturschönheiten des Isartals entgegenstellen, es sich gesagt sein lassen mögen, daß der Isartalverein diese wichtige Position nicht kampflos aufgeben wird.

Prof. Ludwig Volgiano,
Vorsitzender des Isartalvereins.

Vorsicht! Falsche Fünf-Mark-Stücke!

München, 20. Jan.

Wie der Polizeibericht meldet, werden in München und Umgebung zur Zeit im allgemeinen gut gelungene Fälschungen von Fünf-Mark-Stücken in Umlauf gesetzt. Die Stücke sind aus einer Zinn-Legierung gegossen und zeigen keine besonders groben Fehler. Auffallend ist die durch den Zinngehalt verursachte grau-weiße Farbe und die gegenüber echten Stücken geringere Schärfe der Bilder und Schriftzeichen.

Die Fälschung wiegt nur 20—22 Gramm gegenüber einem Gewicht von 25 Gramm der echten Stücke. Personen, die viel mit Falschgeld umgehen und dadurch ein Gefühl für das Gewicht der einzelnen Geldsorten besitzen, werden die Fälschung sofort an ihrem Mindergewicht erkennen. Kassenbeamte und Geschäftsleute können durch eine bereitgestellte Briefwage das Mindergewicht feststellen. Die Randelierung ist auf den Falschstücken gut gelungen, jedoch im Vergleich mit den echten Stücken etwas weniger tief und nicht ganz so regelmäßig.

Kassenbeamte und Geschäftsleute werden auf die Fälschung aufmerksam gemacht und ersucht, Personen, die solche Falschstücke oder anderes falsches Silbergeld in Zahlung geben wollen, unter einem Vorwand zurückzuhalten und sie dem nächsten Schutzmann zu übergeben. Angaben, die zur Ermittlung von Fälschern oder wissentlichen Verbreitern falschen Geldes führen, werden von den zuständigen Stellen belohnt.

Veränderungen in der bayerischen Reichswehr

München, 20. Jauar.

Im Bereich des Wehrkreis-Kommandos 7 der Reichswehr ist eine Reihe von Veränderungen erfolgt, aus denen wir folgende hervorheben möchten:

Mit dem 31. Januar scheiden aus: General d. Inf. Ritter von Ruith, Kommandeur der 7. Division und Befehlshaber des Wehrkreises 7, Landeskommandant von Bayern; ferner Oberst Freiherr Löffelholz von Kolberg, St. d. 7. Division; Oberst Mehler, Kommandeur des 2. Inf.-Rgts. Nr. 20; Oberstleutnant Giesecke, Kommandeur d. F. 5; Leutnant Wunschel, Pi. 5.

Zur Mensurfrage

Auf dem am Freitag abend in München abgehaltenen Reichsgründungs-Kommers des C.V.-Philisterzirkels München und des Münchener Kartellverbandes der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindungen sprach der Rektor der Universität, Geheimrat Dr. theol. Eichmann, im Namen der Universität und der Technischen Hochschule sowie ihrer Senate. Er kam auch auf die Stellungnahme zu Duell und Mensur zu sprechen, wobei er erklärte, von Anfang an habe der C.V. auf Grund seiner religiösen Einstellung beides abgelehnt. Ehrenhändel sollten auf ehrengerichtlichem Wege geklärt werden.

Als Ersatz für den Waffenaustrag sei ein ausreichender gesetzlicher Ehrenschutz notwendig. Die Mensur sei auch, vom sportlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht ganz unbedenklich. Die Strafe gegen Übertretungen müsse allerdings der Tat angemessen sein. Die Vorlagen des Strafrechtsausschusses gingen zu weit, wenn sie für eine zwar verbotene, aber ehrenhafte Sache unehrenhafte Strafen androhen. Daß man gerade in diesen Dingen so scharf vorgehe und in Fragen der Sittlichkeit oft auffallend milde urteile, sei bedenklich.

Man merke deutlich, daß diese Paragraphen nicht allein gegen den Waffenstudenten, sondern gegen die Studentenschaft im allgemeinen gerichtet seien, in der man den Herd der Reaktion vermute. Auch der katholische Student habe deshalb keinen Grund, diese strafrechtliche Neuregelung gutzuheißen.

Ein Zusammenschluß der bayerischen Lokomotivfabriken

Im Zusammenhang mit der Sanierung der Firma J. A. Maffei ist in der letzten Zeit mehrfach auch auf den Gedanken eines Zusammenschlusses in der bayerischen Lokomotivindustrie hingewiesen worden. Heute schreibt nun die „Bayer. Staatszeitung“, man rechne in Berliner Wirtschaftskreisen damit, daß unter der Führung der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft die beiden bayerischen Lokomotivfabriken Maffei und Krauß möglicherweise unter der Firma Maffei-Krauß-Werke zusammengeschlossen werden.

Der beleuchtete Verkehrsschutzmann

In der letzten Zeit wurde durch die Verkehrsabteilung versucht, eine passende Beleuchtung der Verkehrskanzel am Odeonsplatz zu schaffen, so daß des Nachts der dort diensttuende Verkehrsschutzmann so beleuchtet wird, daß der ganze Körper des Schutzmannes vom Fuß bis zur Achsel beleuchtet ist, und daß der Kopf selbst im Dunkel ist, so daß er durch die Beleuchtung nicht geblendet wird.

Diese Beleuchtung des Verkehrsschutzmannes sollte dazu dienen, daß der Verkehrsschutzmann von allen Autofahrern bestens gesehen wird. Die einzelnen vorgenommenen Probebeleuchtungen haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Ausprobierungen der Beleuchtung der Kanzel und des Schutzmannes werden noch fortgesetzt.

Der Polizeibericht meldet:

Eigentümer gesucht.

Am 18. 12. 1929 wurde ein Bursche festgenommen, der in der Garderobe des Männerturnverein 1879 an der Häberlstraße aus den dort aufbewahrten Kleidungsstücken Geldbörsen entwendet hat. Bei der Polizeidirektion, Zimmer 408, befinden sich 7 solcher Geldbörsen. Die unbekannten Eigentümer werden aufgefordert, diese dort abzuholen.

Festgenommene Einbrecher.

Die Diebe, welche vor einigen Tagen durch Einbruch in eine Kleiderfabrik in Giesing Kleidungsstücke im Werte von über 1000 M. erbeuteten, wurden festgenommen. Es sind ein 26jähriger Schneider und 2 arbeitslose, 28jährige Hilfsarbeiter. Das gestohlene Gut wurde beigebracht.

Ferner wurden ein 20jähriger und zwei 25jährige Hilfsarbeiter festgenommen, die in der letzten Zeit verschiedene Kiosteinbrüche und Schaukastendiebstähle verübt haben. Die Täter wurden dem Gericht zugeführt.

Sport-Beobachter

Japanische Eishockeyspieler in Bayern

Münchner Eislaufverein — Japan 1:0 (0:0, 0:0, 1:0).

Die japanische Eishockeymannschaft, die ihre Tournee mit zwei Spielen in Berlin eröffnete, wo die deutsche Nationalmannschaft den ersten Kampf gegen die Japaner mit 15:4 gewann, während im zweiten Spiele der Berliner Schlittschuhklub gegen die Gäste mit 12:2 erfolgreich blieb, weilte nun am Sonntag am Eibsee.

Münchner Eislaufverein — Japan 1:0 (0:0, 0:0, 1:0)

lautet das Ergebnis des Kampfes, der ziemlich offen war. Beiderseits gefielen dabei die Abwehren besser, woraus sich auch das knappe Ergebnis für die Münchener erklärt.

Die Eishockeymannschaft der Nürnberger Hockey-Gesellschaft

weilte in Klagenfurt, wo sie zwei Spiele absolvierte, die der A.C. Klagenfurt mit 4:0 sicher und im Rückspiel mit 2:1 glücklich zu seinen Gunsten entschied.

Boxabend beim MBC. 27

Ein Abend des Nachwuchses! Guter Besuch im Klublokal des Münchener Box-Club 1927 — Bierschäffler in der Lilienstraße — und harter Sport.

Jug. Papier: Hartmann, Armin, Punktsieger über Peterbauer, MBC. 27. — **Jug. Feder:** Alt, 1880, und Eitenhuber, EisSpV., trennten sich unentschieden.

Fliegen: Weigert, 1880, schlug Keil, MBC. 27, nach Punkten. — **Bantam:** Lex, Armin, und Preiß, Bajuwaren, machten unentschieden. — **Feder:** Hausmann, MBC. 27, ließ Schmid, Armin, nach Punkten hinter sich. — **Leicht:** Bauer, Bay., setzte Fritz, MBC. 27. bereits in der 1. Runde für die Zeit auf die Bretter.

Im Hauptkampf gab Wittmann, Bay., nach schlagreichem Kampf gegen taktisch gereifteren Roßmaier, Jahn, in der 2. Runde auf.

E. S.

Befreiungsfahrt des Deutschen Touring-Clubs zum Rhein

Ausschreibung einer Befreiungsplakette für alle deutschen Kraftfahrer.

Der Deutsche Touring-Club veranstaltet in diesem Jahre anläßlich der zu erwartenden vollständigen Räumung des Rheinlandes eine Zielfahrt des Gesamtklubs in das besetzte Gebiet. Der Abschluß soll eine große Befreiungsfeier in Mainz etwa acht Tage nach der endgültigen Räumung bilden. Der Deutsche Touring-Klub sieht es als seine Pflicht an, durch die Veranstaltung einer solchen Fahrt der Erfüllung einer Dankespflicht gegenüber der rheinischen Bevölkerung, die in Geduld 12 Jahre lang die Lasten fremder Besatzung auf sich genommen hat und deren Treue die Voraussetzung für den Wiederaufstieg des Vaterlandes war, gerecht zu werden.

Um dieser Dankespflicht noch einen stärkeren Ausdruck, als es eine Klubveranstaltung sein kann, zu verleihen, ruft das Präsidium des Deutschen Touring-Clubs sämtliche deutschen Kraftfahrer zur Fahrt an den befreiten Rhein auf und hat die Ortsgruppe Mainz beauftragt, jedem Kraftfahrer, der in der Zeit zwischen dem Niederholen der französischen Flagge und der etwa acht Tage später stattfindenden Befreiungskundgebung des Deutschen Touring-Clubs, eine hochkünstlerische Plakette zur Erinnerung an diesen für ewige Zeiten denkwürdigen Augenblick auszuhändigen.

Vom Reitsport

Die Reitschule Fegelein veranstaltete anläßlich der Eröffnung der neuen Reitbahn an der Max II-Kaserne, Albrechtstraße, ein Reiterfest. Die neue, moderne Reithalle, 37 Meter lang, 37 Meter breit, ist heizbar und aufs vortrefflichste eingerichtet. Von den Galerien für Zuschauer aus ist die ganze Bahn gut zu übersehen. Gesellschafts- und Wirtschaftsraum ist vorhanden, ebenso im Erdgeschoß Umkleideräume, Toiletten, Bäder usw. Der Bau der neuen Reithalle ist um so mehr anzuerkennen, als Herr Oberleutnant Fegelein allein es aus eigener Tatkraft geschaffen hat. — Unter den zahlreichen Gästen sah man General Ritter von Danner, ebenfalls den ehemaligen Kommandeur der Militärreitschule Hannover Frh. von Seefried, Oberst Frh. von Hertling, Oberstleutnant von Lossow, Ökonomierat Kaffl und viele Offiziere der Reichswehr und Landespolizei, unter ihnen mehrere bekannte Turnierreiter, u. a. Polizeimajor Leythäuser. Nach einer Begrüßungsansprache von Herrn Oberleutnant Fegelein wurden die Vorführungen mit einer schneidig gerittenen Damenquadrille eröffnet. Eine Stahlhelmabteilung in Uniform folgte und wies gute Schulung auf, trotzdem sie erst seit November unterrichtet wird. Erfreulich waren die Leistungen einer Kinderabteilung, die sich tapfer im Sattel hielt. Dann folgte die Studentenschleifabteilung, die bereits gut durchtrainiert war und im Auf- und Abspringen und ohne Bügelreiten große Gewandtheit zeigte. Strenge Disziplin und straffe Zucht, auf die Herr Oberlt. Fegelein großen Wert legt und die in dieser Zeit besonders wertvoll sind, fielen bei sämtlichen Schülern aufs angenehmste auf. Oberleutnant Fegelein mit seinen drei Söhnen, Hermann, Waldemar und Hansi, ritten zuerst eine schwierige Quadrille, an die anschließend Oberlt. Fegelein mit seinem Turnierpferd Zigeuner sehr exakt ausgeführte fliegende Galoppwechsel zeigte. Darauf Springen zu vier und noch ein Sonderhochspringen der Söhne Hermann und Waldemar, das großen Beifall erntete. Nun folgte die älteste Abteilung, der Grundstock seiner Schule, von dem man mehrere Übungen sah, die eine gute Durchbildung zeigten, wie Reiten und Springen ohne Sattel. Ein lustiges Reiterspiel war der Abschluß dieser Abteilung. Die Voltigierkünste der Söhne Fegeleins hätten sich auch im Zirkus sehen lassen können. Nach einer Vorführung der malerischen Cowboygruppe, die im fridericianischen Kostüm von 16 Herren und Damen sehr exakt gerittene Quadrille, die einen sehr hübschen Abschluß des gelungenen Festes bildete. Viele Blumen und Lorbeerkränze zeugten von der Beliebtheit des tüchtigen Lehrers und Freundes seiner Schüler. Ein Ball, den der Reitklub Halali Herrn Oberleutnant Fegelein zu Ehren in der Tonhalle veranstaltete, vereinigte am Abend noch einmal alle seine Schüler und Freunde sowie Gönner des Reitsportes zum frohen Feste.

Dr.

Vermißt. Seit 16. Januar wird die 11 Jahre alte Schülerin Elisabeth Brunnwieser von München vermißt. Das Mädchen verließ am genannten Tage vormittags 7.30 Uhr die elterliche Wohnung an der Liegsalzstraße und ist seitdem aus Furcht vor Strafe nicht mehr zurückgekehrt

Schwerer Betriebsunfall. In einem Kohlenlager an der Hoffmannstraße geriet ein Hilfsarbeiter beim Zusammenkoppeln eines Anhängewagens mit einem Lastwagen zwischen die beiden Wagen, wobei ihm der Brustkorb gequetscht wurde. Der Schwerverletzte wurde durch den Rettungsdienst in das Krankenhaus Schwabing verbracht.

Diebische Bettler. Am 16. Januar gegen 9.30 Uhr wurde aus dem Treppenhaus eines Anwesens an der Karolinenstraße eine zum Trocknen aufgehängte Strickjacke aus weißer Wolle und um die gleiche Zeit aus dem Vorraum einer Wohnung an der Engelschalkinger Straße ein schwarzer Herrenlederolmantel gestohlen. Als Dieb kommt im ersten Falle ein Bettler in den zwanziger Jahren, im zweiten Falle ein etwa 17 Jahre alter Bursche in Frage.

Münchener Fasching

Der Filmball 1930 unter dem Motto „Die Nacht gehört uns“ findet als offizielles Fest der Münchner Filmpresse am Samstag, den 1. Februar, statt im dekorativen Rahmen der Gesamträume der Luitpold-Betriebe mit Einschluß des Theatersaales.

Armenball 1930. Für den Glückshafen, der immer am Armenballe ein besonderer Anziehungspunkt ist und für den wohltätigen Zweck einen namhaften Erlös brachte, wenden wir uns an unsere Gönner mit der herzlichen Bitte, demselben recht zahlreiche Spenden zuweisen zu wollen. Außer verschiedenen Gaben gingen bereits ein: Hamburg-Amerika-Linie: ein Gutschein für eine Fahrt 1. Klasse von Hamburg nach Southampton und zurück. Norddeutscher Lloyd: ein Gutschein für eine Fahrt 1 Klasse von Bremen nach Southampton und zurück. Süddeutsche Lufthansa: ein Freiflug München—Nürnberg und zurück.

Chrysanthemenball 1930. Unter dem Protektorat des Prinzen und der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern findet am 30. Januar wie alljährlich in sämtlichen Räumen des Deutschen Theaters zugunsten des Säuglingsheims an der Lachnerstraße der Chrysanthemenball statt.

Modeball 1930. Anläßlich des Modeballes finden in der Dekoration des Festspiels von L. Czettel zum ersten Male Pleureusen als lebende Bäume Verwendung. Max Michael Oswald wird zum ersten Male seine phantastische Bal paré-Dekoration in reiner Seide zeigen.

Ungarischer Ball 1930. Der ungarische Hilfsverein München e. V. veranstaltet seinen diesjährigen Festball Mittwoch, den 12. Februar in den Sälen des Hotels Vier Jahreszeiten.

Vereine und Verbände

Bezirksgruppe München-Stadt und München-Land des Bundes Naturschutz in Bayern. Dienstag, den 21. Januar 1930, abends 8 Uhr, pünktlich, geselliger Abend mit Vorträgen und Musik „Ernstes und Heiteres aus dem Naturschutz“ im Weißen Saale des Café-Restaurants „Viktoria“, Maximilianstraße 17. Gäste willkommen, Eintritt frei!

Bayerischer Kunstgewerbe-Verein e. V., München. Dienstag, den 21. Januar 1930, 20 Uhr Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstraße 7/I.

Volkshochschulverein München e. V. Der für nächste Woche angesagte Vortragszyklus „Einführung in die Psychologie“ des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Alois Fischer beginnt infolge Verhinderung des Vortragenden nicht wie in den Programmen angekündigt am Dienstag, den 21. Januar, sondern Freitag, den 24., abends punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität.

Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. Dienstag, den 20. Januar, Lichtbildervortrag „Die deutsche Hanse“. Beginn 20.30 Uhr im Jugendheim Prinz-Ludwig-Straße 2/III.

Film in der Kritik

„Wildschütz Jennerwein“.

st. Dieser Film ist nicht tot zu kriegen. Immer wieder taucht er in den kleineren Kinos auf und findet unter der viel mißbrauchten Flagge eines „Volksstückes“ stets sein begeistertes Publikum. Diese Begeisterung läßt indes auf ein bedenkliches Manko schließen in der im Volke verwurzelten Anschauung über die Gesetze der Jagd und damit der staatlichen Ordnung und Autorität überhaupt. Denn „Wildschütz Jennerwein“ ist nichts anderes als eine Verherrlichung des Wildschützentums und eine Verhöhnung des Jägers, also des Staatsbeamten und Trägers der Ordnung und Hüter des Gesetzes. Die Rollen sind hier völlig vertauscht: Der Wildschütz ist der von Edelmut triefende wahre Held des Volkes, gleichsam ein Karl Moor des Gebirges, und sein Feind der Jäger, ein gemeines Subjekt, zu jeder Untat fähig, wenn sie sein persönliches Interesse erheischt. Die ahnungslose „Zensur“-Behörde, die solche Filme auf die breite Masse losläßt, ist wahrscheinlich sehr erstaunt, wenn aus der gefährlichen Saat solcher alle Autorität zerstörender Filme schließlich die Ernte des Bolschewismus sprießt. Was diesen Film, der wirklich ein gutes Volksstück sein könnte, wenn Licht und Schatten gerecht verteilt wären, noch unerträglicher macht, das ist diese Kulissen-Romantik des Gebirges: Die Leutchen laufen immer im Sonntagsstaat herum, es ist ewig Kirchweih in diesen Dörfern und niemand erfährt, wovon diese Burschen und Mädels, die fortgesetzt juchzen und tanzen, eigentlich leben. Wo bleibt der Lehrer, der Pfarrer, der Gendarm, der Bürgermeister, diese wichtigen Behörden des Dorfes? Mord und Totschlag geschehen, aber nichts rührt sich. Das wird alles so selbstverständlich hingenommen wie Regen und Sonnenschein. Wir würden nicht so viele Worte um diesen Film verlieren, der trotz seiner landschaftlichen Schönheit kitschig ist wie tausend andere, wenn es sich nicht um einen Münchener Film (Mercedes-Produktion) handelte, mit Münchener Schauspielern, und wir möchten nicht, daß derartiges Zeug unwidersprochen in die Welt hinausgeht und unseren guten Ruf als Stadt künstlerischen Geschmackes wenigstens auf dem Gebiete des Films gründlich verdirbt. Aber wir wissen: vergeblich wird man an Polizei und Kultusministerium appellieren, die solchen Mist zulassen, denn Berlin will es. Auch deshalb wird es Zeit, daß wir mit unserer Eigenstaatlichkeit das Zensurrecht über den Filmmarkt zurückerhalten, wenn wir nicht im Dreck ersticken wollen.

Zugspitzbahn-Film.

Am 15. Januar fand, veranstaltet von der Bayerischen Zugspitzbahn, A.-G., im Hörsaal der Technischen Hochschule die Vorführung eines Baufilms der Bayerischen Zugspitz-Bahn statt. Herr Reichsbahndirektor Friedrich sprach dazu die Einleitungsworte und erläuterte an der Hand von Karten den Weg der Bahn durch das Gebirgsgelände. „Ein Meisterwerk bergbaulicher Technik“ nannte es der Vortragende, und wie ein Wunder mutet es uns an, wenn wir die schier unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten und Hindernisse, wie der Film sie wiedergab, überblicken. Aber die genialen Schöpfer des Werkes haben sie überwunden. 1300 Arbeiter sind Tag und Nacht in Tätigkeit, wie der Film sehr anschaulich zeigt. Wir sehen Anfang und Ende der schon fertigen Strecke; noch sind 900 Meter zu bewältigen. Zunächst wird das Material durch Pferde und Maultiere transportiert bis zu einer gewissen Grenze, dann muß es Menschenkraft allein schaffen durch Schnee und Eis die steilen Hänge empor. Beim Festsetzen der Bahnlinie mußte sorgfältig Rücksicht genommen werden auf Naturereignisse, Lawinen, Schneestürme, Vereisungen. Wir sehen im Bilde Sprengungen des Gesteins, in dem die Träger verankert werden sollten, der dunkle Schlund des Tunnels tauchte auf, Wagen führten Material herbei oder stürzten Schotter in den Abgrund, ein großer Bagger fraß Erdreich und spie es wieder aus, das fix und fertige Häuschen der Station Eibsee wurde auf Schienen herangerollt, und dazwischen sah man immer wieder herrliche Bilder der majestätischen Gebirgswelt vorbeiziehen. Man erwartet, daß sich der Betrieb der Bahn demnächst ebenso lohnen wird wie in der Schweiz z. B. Pilatus- und Jungfraubahn.

Dr.

Handel

Konkurse in Bayern.

Eröffnet: Johann Danner, Mühlenbesitzer in Wurlitz, K.-V. Rechtsanwalt Friedmann, Rehau, A.-F. 8. Februar, P.-T. 26. Februar. — Willi Höhne, Kaufmann in Nürnberg, K.-V. Rechtsbeistand Bamberger in Nürnberg, A.-F. 17. Februar, P.-T. 27. Februar. — Maria Volk, Alleininhaberin der Fa. Reform-Drogerie in München, K.-V. Rechtsanwalt Lingg, München, A.-F. 4. Februar und P.-T. 12. Februar.

Aufgehoben: Joachim Weißbarst, Wirk- und Wollwarengeschäftsinhaber in Nürnberg (Zwangsvergleich).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Die Ortsgruppen des Gaues Groß-München haben bis Ende März ihre diesjährigen General-Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage 1929.
2. Organisationsfragen.

Ich werde an sämtlichen General-Mitgliederversammlungen teilnehmen.

Folgende General-Mitgliederversammlungen sind bereits festgelegt:

22. Januar: O.-Gr. Westend
23. Januar: O.-Gr. Schwabing
24. Januar: O.-Gr. Gern
25. Januar: O.-Gr. Gräfelfing
26. Januar: O.-Gr. Allach-Untermenzing, nachm. O.-Gr. Obermenzing, abds.
27. Januar: O.-Gr. Pasing
2. Februar: O.-Gr. Freimann (Ismaning)
5. Februar: O.-Gr. Süd
13. Februar: Innere Stadt

Die noch nicht aufgeführten Ortsgruppen haben unverzüglich die von ihnen vorgemerkten Termine für die Generalmitglieder-Versammlung dem Gau in Vorschlag zu bringen.

Wagner, M. d. L., Gauleiter.

*

Eine ganze Anzahl von Parteigenossen haben ihre Mitgliedsbeiträge für Dezember noch auf das Postscheckkonto der Reichsleitung überwiesen. Dies bedeutet sowohl für die Reichsleitung wie für den Gau und die Ortsgruppen eine gänzlich unnötige Belastung mit Mehrarbeit. Die Ortsgruppen werden dringendst aufgefordert, jedem Parteigenossen den für ihn zuständigen Kassier zu benennen. Dabei bitte ich Rücksicht zu nehmen auf die bereits in der Durchführung begriffene organisatorische Neueinteilung Münchens.

Gau Groß-München der N.S.D.A.P.

gez.: Adolf Wagner.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 23. Januar 1930, abends 8 Uhr,

Sprechabend im Hofbräuhauskeller.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, ihre rückständigen Beiträge an diesem Abend einzuzahlen.

Ortsgruppe Süd.

Mittwoch, den 22. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus Koch, Thalkirchnerstraße 41.

Ortsgruppe Schwabing.

Die Generalmitgliederversammlung findet statt am Donnerstag, den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Blüte“, Ecke Blüten- und Barerstraße. Es spricht Gauleiter Pg. Adolf Wagner, M. d. L. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Mitgliedsausweise sind mitzubringen.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Hochschulgruppe München, Studentinnensektion.

Donnerstag, den 23. Januar 1930, abends 8 Uhr c. t., Mitgliederversammlung im kleinen Nebenzimmer des Mathilden-Hospizes, Mathildenstraße 5. Tagesordnung: 1. Arbeitsprogramm bis zum Semesterende. 2. Referat: „Die Organisation der N.S.D.A.P.“ 3. Verschiedenes. Erscheinen für alle Mitglieder unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

Theater-Anzeiger

Dienstag, 21. Januar:

Nationaltheater: „Samson und Dalila“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich“. Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 22. Januar:

National-Theater: „Sly“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Schülervorstellung. „Wilhelm Tell“. Anfang 2.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Dienstag, den 21. Januar.
17. Vorstellung in Platzmiete A. „Die Räuber“. Anfang 7.30 Uhr.
Mittwoch, den 22. Januar.
18. Vorstellung in Platzmiete C. „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Dienstag, 21. Januar.
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: „Siegfried“. Anfang 6.30 Uhr.
Mittwoch, 22. Januar.
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Jedermann“. Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring. Keine Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Mittwoch, 22 Januar:
Mittwochs-Dauerkarte, Vorstellung 24. Zum letzten Male im Abonnement: „Die Zauberflöte“. Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Mittwoch, 22. Januar:
Märchenvorstellung (ganz kleine Preise 30 Pf. bis 2 Mark) „Hans Tannenbaum“. Anfang 2.30 Uhr. — Einmaliges Gastspiel Paul Wegener mit Ensemble. Preise D (1—5.50 M.) „Der Gedanke“. Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. Der neue Van-de-Velde-Film „Fruchtbarkeit“ — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter“, mit Olaf Fönß, June Marlowe, Olga Engl, Herm. Vallentin.
Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Der Adjutant des Zaren“ mit Iwan Mosjukin, Carmen Boni. — „Zwei junge Herzen“ mit Glenn Tryon und Barbara Kent.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic“ mit Franz Lederer, Theodor Loos.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Der Graf von Monte Christo“, 1. u. 2. Teil, mit Lil Dagover, Jean Angelo.
Capitol-Lichtspiele, Türkenstraße 89. „Die Nacht nach dem Verrat“ mit Lia de Putti. — „Meine Schwester und ich“ mit Igo Sym M. Christians.
Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Zwei junge Herzen.“ — „S.O.S. Schiff in Not“ mit Liane Haid, Alfons Fryland.
Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Die Geheimpolizisten“ mit Eddie Polo, Anton Pointner, Rina Marsa.
Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „The Pilgrim“ (Der Pilger) mit Charles Chaplin. — „Autobus Nr. 2“ mit Lee Parry-Benz, Fritz Kampers.
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Wildschütz Jennerwein“ mit Grit Haid. — „Was eine schöne Frau begehrt“. Lustspiel mit Billi Dove.
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „§ 173 Blutschande“ mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla. — „S.O.S. Schiff in Not“ mit Liane Haid, Alfons Fryland.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Simba, der König der Tiere.“ — „Pat und Patachon als Vagabunden.“
Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Los, Harold, los.“ — „Die Herrenhofsage.“
Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Wildschütz Jennerwein“ mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters. — „Ihr großer Flirt“ mit Florence Vidor.
Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Die Arche Noah“ mit George O'Brien, Dolores Costello.
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Das Schweigen im Walde“ mit Wilhelm Dieterle.
Reginalichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Prärie-Hotel“ mit Tom Mix. — „Rin Tin Tin“, der König der Wildnis.
Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Der 13. Geschworene“ mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen“ mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Der 13. Geschworene“ mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen“ mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.
Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Das Mädel mit der Peitsche“ mit Anny Ondra. — „Die Liebschaften einer Schauspielerin“ mit Pola Negri und Nils Asther.
Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Dieb von Bagdad“ mit Douglas Fairbanks. — „Der Adler“ mit Rudolf Valentino.
Film-Palast, Müllerstr. 32. „Fruchtbarkeit“. — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter“, mit Olaf Fönß, June Marlowe, Olga Engl, Hermann Vallentin.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü“ mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Konfetti“. — „Susannes erstes Abenteuer“, mit Coleen Moore.
Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Das Land ohne Frauen“ mit Konrad Veidt, Elga Brink, Ernst Verebes.
Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20 „Die Straße der verlorenen Seelen“ mit Pola Negri. — „Qualen der Schuld.“
Bergpalast, Wirtstraße 11. „Mutterliebe“ mit Henny Porten. — „Qualen der Schuld.“
Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Karneval des Lebens“ mit Maria Jacobini. — „Ja, ja . . so sind die Frauen“ mit Hans Junkermann.
Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Eros in Ketten“, „Belphegor 2. Teil: König der Detektive.“
Carl-Gabriels-Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Kennst du das kleine Haus am Michigansee“. — „Vom Täter fehlt jede Spur.“
Lindwurmhof-Lichtspiele, Lindwurmstr. 88. „Der heilige Berg“ mit H. Schneider, Leni Riefenstahl. — „Der Schrecken der Posträuber“ mit Tom Mix.
Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Die von der Straße leben.“ — „Die Kreuzersonate“ mit Eva Byron, J. W. Sperger, M. Paul.

Rundfunk

Mittwoch, den 22. Januar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: In einer modernen Druckerei: Reportage.
1.10 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Das Funktrio.
4.55 Uhr: Kinderstunde.
6.15 Uhr: Schachfunk für die Jugend.
6.45 Uhr: L. Gg. Greck: Eine Viertelstunde des Kaufmanns.
7.00 Uhr: Dr. Fr. Weiß: Hörbericht: Wirtschaft.
7.30 Uhr: P. Dehn: Millionäre und Milliardäre.
8.00 Uhr: Heiterer Abend.
Anschl.: Tanzmusikübertragung.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.

Beerdigungen

am 22. Januar 1930.

Ostfriedhof: Ramsauer Maria, st. Fahrscheinverwahr.-Witwe, 66 J., 2.30 Uhr; Eckstaller Karl, 19 Tg., 2 Uhr; Karg Elise, Kaufmannswitwe, 38 J., 2 Uhr; Fichtl Gregor, Vorarbeiter, 51 J., 2.30 Uhr; Brückl Ludwig, Kaufmann, 60 J., 3 Uhr. Liebl Viktoria, Lehrerswitwe, 85 J., 3 Uhr; Krüger Karl, ehem. Schuhm.-Meister, 72 J., 2.45 Uhr; Pfeiffer Karl, Schriftsteller, 62 J., 10 Uhr (Feuerbestattung); Breu Anna, Taglöhnersgattin, 65 J., 11 Uhr (Feuerbestattung); Tröstl Gertrud, Schneidersgattin, 50 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Gerhauser Viktoria, Lehrerswe., 80 J., 2 Uhr; Heckel Konrad, Schreiner, 67 J., 3.15 Uhr; Bader Liselotte, Straßenb.-Schaff.-Kd., 8½ Mon., 2.30 Uhr; Schramm Mathilde, Postassistentensg., 43 J., 2.45 Uhr.

Nordfriedhof: Degginger Babette, Schmiedswitwe, 67 J., 3 Uhr; Fischer Emmeran, Vertreter, 82 J., 2.30 Uhr; Bichlmeier Maria, Monteursgattin, 27 J., 2 Uhr; Schneider Joseph, Hilfsarbeiter, 61 J., 1.30 Uhr; Mörtl Rosalie, Zimmermannsg., 50 J., 1 Uhr; Schiml Maria, Hausangestellte, 39 J., 3.30 Uhr.

Waldfriedhof: Barth Maria, Gütlerswe., 86 J., 2.30 Uhr; Hirsch Andreas, Humorist, 48 Jahre, 2 Uhr.

Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm
DER ERICH POMMER-PRODUKTION

Melodie des Herzens
DITA PARLO / WILLY FRITSCH
Ein Hanns Schwarz-Film der Erich Pommer-Produktion der Ufa, verfaßt von H. Székely
Regie: Hanns Schwarz
Phot. Günther Rittau
Vertonung: W. R. Heymann

DITA PARLO IST HEUTE IN ALLEN 3 VORSTELLUNGEN PERSÖNLICH ANWESEND U. GIBT IM VORRAUM DES THEATERS AUTOGRAMME

W	So
[illegible]	.45
4.00	4.00
6.15	6.15
8.30	8.30

Um Störungen zu vermeiden, bitten wir die Anfangszeiten genau zu beachten

Ehren- und Freikarten haben keine Gültigkeit

Ufa SENDLINGERTOR
Sendlingertorplatz 11 * Fernr. 90946

Die Kulturschmach des Schächtens

Ein katholischer Theologieprofessor ergreift das Wort

Von Dr. theol. Johannes Ude, Universitätsprofessor in Graz.

Endlich nach jahrelangem Zögern bringt die bayerische Regierung das Gesetz über die Betäubng von Schlachtvieh vor den Landtag. Da dürfte es interessieren, was ein katholischer Theologe, dem man in Österreich wegen seiner antikorruptionistischen Reden das öffentliche Auftreten verboten hat, zu dieser Frage sagt.

*

Es ist höchste Zeit, daß die Kulturschmach und Kulturwidrigkeit der Schächtungsmethode endlich verschwinde.

Ich muß gegen das Schächten Stellung nehmen,

als Vertreter der christlichen Ethik, als Theologe und Naturwissenschaftler vom Fach mit entsprechenden medizinischen Kenntnissen. Hier handelt es sich nicht bloß um Sympathie oder Nicht-Sympathie gegenüber dem Schächten, sondern um die Frage, ob es vom ethisch-christlichen bzw. religiösen Standpunkt aus moralisch einwandfrei ist, ein Tier durch Schächten zu töten.

Ich muß vom Standpunkt der natürlichen Ethik und des Christentums aus ohne weiteres mit guten Gründen folgende Sätze verteidigen: Das Tier ist geschaffen zur objektiven Verherrlichung Gottes. Der der Tiernatur innewohnende Zweck (finis operis) ist das Glück und das Wohlergehen des Tieres. Das Tier ist nach Gottes Willen (finis operantis) aber auch zum Dienste der Menschen erschaffen, d. h. es soll mithelfen, um dem Menschen sein Erdenleben menschenwürdig zu gestalten.

Der Gebrauch des Tieres von seiten des Menschen soll aber geregelt sein im Sinne der Liebe,

mit der Gott wie ein Vater auch für die Tiere sorgt. Jeder Mißbrauch, d. h. jeder Gebrauch des Tieres, der das Tier in dessen Glücksstreben unbefugterweise beeinträchtigt, ist ethisch verwerflich. Tier und Mensch waren für das Paradies bestimmt. Schuld am Leide, auch der Tiere, ist nur die Sünde des Menschen.

Der Mensch soll Ehrfurcht haben vor dem Leben,

denn jedes Leben ist heilig in dem Sinne, als Lebendiges niemals aus Leblosem entsteht, sondern letzten Endes unmittelbar von Gott stammt. Der absolute Herr über das Leben ist nur Gott. Daher darf der Mensch weder über sein Leben, noch über das Leben der anderen Lebewesen willkürlich, sondern nur in der Weise, wie es ihm Gott gestattet, verfügen.

Im Falle der Notwehr, also zum Schutze des eigenen Lebens und der Gesundheit, ist es dem Menschen erlaubt, das Tier, das sein Leben bzw. seine Gesundheit gefährdet, zu töten bzw. unschädlich zu machen. Außer im Fall der Notwehr ist die Tötung eines Tieres nur erlaubt, in dem Fall, daß der Mensch ohne die Tötung eines Tieres, das ist ohne den Genuß des Fleisches, sein Leben nicht erhalten könnte. Überall dort jedoch, wo die vegetarische Ernährung bzw. die Frischkostnahrung möglich ist, ist die Tötung (Schlachtung) eines Tieres sittlich nicht mehr einwandfrei. Für die Tötung kommen als sittlich erlaubt selbstverständlich nur jene Methoden in Betracht, die geeignet sind, dem Tier Schmerz und Todesqualen zu ersparen und abzukürzen.

Aus diesen, von mir soeben angeführten Gründen ist es nun leicht, das Schächten zu beurteilen.

Die Fachleute (Tierärzte, Mediziner und Menschen mit Beobachtungsgabe und kritischem Urteil) haben über das Schächten ein geradezu vernichtendes Urteil gefällt.

Wenn ein Tier, das den Schächtschnitt erhalten hat, noch mehrere Minuten lang bei vollem Bewußtsein bleibt — welcher gefühlvolle und ethisch hochwertige Mensch könnte angesichts dieser Tatsache für das Schächten auch nur ein Wort der Verteidigung vorbringen? Man hat bisher geglaubt, daß das Tier durch den Schächtschnitt sofort betäubt wird.

Das ist nicht wahr,

das ist durch die Tatsachen unzweifelhaft widerlegt.

Also muß die Methode des Schächtens vom Standpunkt der natürlichen Ethik, wie vom Standpunkt der christlichen Ethik aus als Tierquälerei,

als eine grausame, unbarmherzige Methode abgelehnt,

muß als sittlich verwerflich, als unchristlich bezeichnet werden. Vom Standpunkt des Dekaloges (10 Gebote Gottes) muß also auch die jüdische Kultusgemeinde ihre Ansicht über das Schächten revidieren und muß sich entschließen, das zur Schächtung bestimmte Tier vorher betäuben zu lassen.

Vor einem Gott, der das Schächten als Kulthandlung verlangt, der das Schächten als rituelle Vorschrift gibt, könnte ich keine Ehrfurcht haben.

Es wäre in meinen Augen ein grausamer Gott, kein Gott. Denn Gott ist die Liebe. Der Einwurf jedoch, daß Gott und die Propheten sich geäußert hätten, wenn das Schächten an sich unsittlich gewesen wäre, ist nicht stichhaltig, da Gott und die Propheten manches im alten Testament haben durchgehen lassen, was sichtlich zu beanstanden war, wegen der Hartherzigkeit der Juden. Es ist entschieden unsittlich, ein Tier unnötig zu quälen. Da der Schächtschnitt dem Tier unnötige und unsagbare Qualen verursacht, so ist er in sich als Mittel zur Tötung sittlich verwerflich.

Es ist höchste Zeit, daß die Juden selbst, durch die Ergebnisse einer einwandfreien Wissenschaft belehrt, ihre bisher geübte Tradition in Hinsicht auf das Schächten aufgeben, um sich den Vorwurf zu ersparen, daß das jüdische Volk ein grausames Volk sei, das für die arme, stumme Kreatur kein Herz hat, ein Vorwurf, den man von jetzt ab mit Recht gegen die Juden wird erheben müssen, wenn sie alten Tradition zuliebe sich weigern, dem Tier gegenüber Barmherzigkeit zu üben.

Eine Katze erleidet einen Nervenschock

Vor kurzem setzte in Grimsby der Kapitän des englischen Dampfers „Accrington“ fünf schiffbrüchige Schiffer an Land. Ihr Schiff war in den Dezemberstürmen untergegangen, und sie hatten sich noch gerade mit Mühe und Not in das Rettungsboot flüchten können. Als sie von ihrem Retter an Bord genommen wurden, brachten sie eine Katze mit, die vom Kopf bis zur Schwanzspitze eine graue Tönung zeigte, wie man sie vorher noch nie an Katzen wahrgenommen hatte. Die Fischer behaupteten, daß das Tier noch tiefschwarz gewesen sei, als sie sich in das Boot retteten. Die Fachleute bestätigen, daß Tiere bei einem Nervenschock denselben Erscheinungen unterworfen sein können, wie ein Mensch, der infolge eines Schrecks über Nacht graue Haare bekommt.

Pflanzenkrebs und tierischer Krebs

Eine für die Menschheit wichtige Frage wird im Institut für Pflanzenphysiologie der Wiener Universität bearbeitet. Prof. Dr. Klein berichtete kürzlich in der Hauptversammlung der Krebsgesellschaft in Wien, es habe sich bei der Erforschung des Pflanzenkrebses ergeben, daß Geschwülste von Pflanzen durch Bazillen, und zwar durch das von Prof. Blumenthal früher festgestellte Bacterium tumorfaciens, hervorgerufen werden, und daß diese Bakterien, obwohl wegen ihrer Kleinheit nicht unmittelbar nachweisbar, doch in Kulturen gezüchtet werden konnten. Damit ist auch der Beweis für die Richtigkeit der vom Forscher Löhnies aufgestellten Theorie erbracht worden, daß Bakterien in kleinere, uns unsichtbare Lebewesen zerfallen können und daß diese den Pflanzenkrebs hervorrufen. Ähnliche Verhältnisse können vielleicht auch für den tierischen Krebs und den Menschenkrebs gelten, doch kann darüber erst dann ein sicheres Urteil gefällt werden, wenn die noch im Gange befindlichen Bemühungen zur Übertragung der Pflanzenversuche auf Tiere einen gemeinsamen Krankheitserreger erkennen lassen sollten.

Wieviel Ameisen gibt es in einem Ameisenhaufen?

Da die Schätzung der Ameisenzahl eines Baues sehr verschiedene Zahlen ergibt, hat der Naturforscher Prof. Andrews sich der Mühe unterzogen, die Insassen eines Ameisenhaufens von Durchschnittsgröße genau zu zählen. Es waren 8239 Ameisen, darunter nicht weniger als 11 Königinnen. Man kann also sagen, daß ein ordentlicher Ameisenhaufen rund 10 000 Insassen zählt.

Ein seltenes Mineral des Harzes

Im Südostharz findet sich ein Mineral, das außerdem nur noch an zwei Stellen auf der ganzen Erde bekannt ist. Es trägt den Namen Karpholith und ist ein wasserhaltiges Mangansilikat von gelbgrüner Farbe und von asbestartigem Aussehen. Der Karpholith ist im Harz gebunden an eine Zone von violettroten Schiefern innerhalb der „metamorphen Zone von Wippra“. Eine Untersuchung dieser ganzen umgewandelten Gesteinsfolge ist durch Privatdozent Dr. G. Fischer von der Preußischen Geologischen Landesanstalt vorgenommen worden, um die Entstehung dieser schwierig zu deutenden Schichten zu erforschen.

General Litzmann — ein reiches Soldatenleben

Ein Wort des Dankes zu seinem 80. Geburtstage am 22. Januar — Mitbegründer des Deutschen Wehrvereins Eroberer der Festung Kowno im Weltkrieg — An der Front im Westen — Im Kampfe gegen die Kriegsschuldlüge in Südamerika — Der Greis mit dem ewig jungen Herzen

Am 22. Januar begeht General der Infanterie Litzmann, der bekanntlich Mitglied der nationalsozialistischen Partei ist, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Mit uns gedenken zahlreiche deutsche Männer und Frauen, denen der Weltkrieg ein inneres Erlebnis war, dankbar des Mannes, dessen ganze Lebensarbeit Dienst am Vaterlande gewesen ist. Er hat sein Leben aufgebaut auf den festen Grundpfeilern: Gottesfurcht und Pflichterfüllung.

Als 1914 in kritischer Stunde das Schicksal die Entscheidung in der Schlacht bei Lodz in seine Hände legte, war es seiner Kaltblütigkeit und überlegenen Führung zu danken, daß eine drohende Niederlage in glänzenden Sieg gewandelt wurde. Wie kein anderer hat General Litzmann seine Leute mitzureißen verstanden, sie gaben ihr Letztes her für ihren Führer, der ihnen leuchtendes Vorbild war.

Reich an markanten Punkten ist dieses arbeitsreiche Leben. Als Sproß eines alten Ruppiner Geschlechts wuchs Litzmann auf hartem märkischen Boden heran, wo er in wald- und seenreicher Landschaft am vorbildlichen Elternhause eine glückliche Kindheit verlebte. Blättert man in seiner Familiengeschichte, so findet man hohe Persönlichkeitswerte schon bei einem seiner Ahnen, dem Gildemeister Hans Litzman, der 1539 in Stadt und Land Ruppin der Reformation die Bahn gebrochen hat. Durch 2½ Jahrhunderte haben seine Vorfahren als Bürgermeister und Ratsherren im Stadtregiment gesessen und die Entwicklung Neuruppins entscheidend beeinflußt.

Von seinem Vater, dem geistig hochstehenden, feingebildeten Gutsherrn am sagenumwobenen Stechlin, hat Litzmann die „Statur“ und die Liebe zu der Natur geerbt, seine Mutter, Tochter eines tapferen preußischen Offiziers aus den Kriegen 1812, 1813—15, hat ihrem Sohn schon frühzeitig das Verständnis für soziale Gesinnung vermittelt. Sie war es besonders, die für die militärische und vaterländische Erziehung bei einfacher Lebenshaltung sorgte. Welchen Einblick in die Denkensart dieser Familie gewährt doch der Abschiedsbrief, den die Mutter 1870 beim Ausrücken ins Feld an den jungen Leutnant im Gardepionier-Bataillon schrieb: **„Es ist nicht nötig, daß Du wiederkehrst, wohl aber, daß Du Deine Schuldigkeit tust.“**

Treu dieser ernsten Mahnung hat der Leutnant Litzmann mit Auszeichnungen am Kriege teilgenommen und sich vor Paris das Eiserne Kreuz erworben.

Auf seinen Wunsch zur Infanterie versetzt, besuchte er 1872—75 die Kriegsakademie, wo er von Kaiser Wilhelm I. für seine besonderen Leistungen durch Verleihung des Ehrendegens ausgezeichnet wurde und häufig im Hause des Generalfeldmarschalls v. Moltke verkehrte. Nach abwechslungsreichen Kommandos beim Großen Generalstab, als Brigadeadjutant und Lehrer an der Kriegsschule Metz erfolgte 1886 seine endgültige Versetzung in den Großen Generalstab, 1887 die Beförderung zum Major.

Von Jugend an bis in sein hohes Alter stand Litzmann im Banne des Altreichskanzlers, mit dem ihn weitläufige verwandtschaftliche Beziehungen verknüpften. So ist die unverkennbare Familienähnlichkeit mit Bismarck verständlich, die nicht nur in der äußeren Erscheinung zum Ausdruck kommt. **Bismarcks Entlassung ist für den jungen Major ein Ereignis von tiefster Bedeutung geworden, das für die Haltung Litzmanns seinem Obersten Kriegsherrn gegenüber nicht ohne nachhaltige Wirkung geblieben ist.** Wiederholt hat Litzmann, dessen militärische Fähigkeiten von seinen Vorgesetzten frühzeitig erkannt waren, bei großen militärischen Übungen durch sachliche Ratschläge entscheidenden Einfluß ausgeübt, so z. B. beim Kaisermanöver des 5. Armeekorps 1890, **dessen Sieg über den jugendlichen Kaiser ihm übel vermerkt wurde,** und in dem Kaisermanöver von 1904. Bis auf den heutigen Tag hat er es als ungerechtfertigte Zurücksetzung empfunden, daß ihm die wohlverdiente Auszeichnung, Chef des Stabes eines Armeekorps zu werden, versagt geblieben ist.

In Minden in Westfalen, wohin ihn als Oberstleutnant beim Stab des 15. Inf.-Regts. der Befehl seines Kaisers rief, wurde ihm in glücklichster Ehe nach 3 Töchtern ein Sohn geboren, der den Lesern des „Ostdeutschen Beobachters“ wohlbekannte Standartenführer ostpreußischer Sturmabteilungen, Pg. Leutnant Karl Siegmund Litzmann.

Bezeichnend für Litzmanns hohe taktische Fähigkeiten sind seine theoretischen Arbeiten, von denen besonders die „Beiträge für die taktische Ausbildung des Offiziers“ weite Verbreitung gefunden haben und in fast alle Kultursprachen übersetzt worden sind. **Auf Anordnung des Großfürsten Nikolai Nicolajewitsch haben sie die Grundlage für die russische Truppenführung auch im Weltkrieg gebildet.** Als erstes Direktionsmitglied und Lehrer an der Kriegsakademie hatte Litzmann 1893/96 reiche Gelegenheit, seine umfassenden Kenntnisse dem Generalstabsnachwuchs zu vermitteln; zahlreiche Generalstabschefs von Armeekorps und Armeen im Weltkriege sind damals seine Schüler gewesen. Auf der militärischen Stufenleiter stieg Litzmann 1901 bis zum Generalleutnant, in dieser Stellung führte er die 39. Inf.-Div. in Colmar. Dann erfolgte 1902 seine Ernennung zum Direktor der Kriegsakademie, wo er in dreijähriger Tätigkeit maßgebenden Einfluß auf die Heranbildung der Generalstabsoffiziere ausgeübt hat. Da es ihm aber trotz begründeter Einsprüche unmöglich gemacht wurde, bestehende Mängel abzustellen, erbat er am 1. April 1905 freiwillig seinen Abschied.

So war ein Mann im Alter von 55 Jahren auf der Höhe seiner Schaffenskraft zur beruflichen Untätigkeit verurteilt, nur weil er nicht willens war, das Opfer seiner Überzeugung zu bringen. Und doch ist die Zeit des „sogenannten Ruhestandes“ eine Epoche segensreicher Arbeit geworden. **Zusammen mit General Keim gründete Litzmann den Deutschen Wehrverein, weil er die Gefahren sah, die dem nachbismarckischen Deutschland von außen drohten. Unablässig forderte er in Wort und Schrift, das Heer zu verstärken, Deutschland wirtschaftlich zu rüsten, für Rohstoffe und Goldreserven zu sorgen.** Wären Litzmanns ernste Mahnungen befolgt worden, so würde 1914 der Abtransport wichtiger Armeeteile nach der Ostfront in entscheidender Stunde nicht nötig geworden sein, und der Weltkrieg hätte eine andere Wendung genommen.

Den Lesern der nationalen „Täglichen Rundschau“ werden die von begeisterter Liebe zum Vaterlande zeugenden Mahnungen noch in Erinnerung sein, in denen General Litzmann Verständnis für seine richtigen Forderungen zu wecken suchte. Als militärischer Berichterstatter dieser Zeitung verfolgte er in den Jahren 1912/13 die kriegerischen Ereignisse im Balkankrieg. Bei Ausbruch des Weltkrieges berief ihn der Mobilmachungsbefehl zum Etappeninspekteur der 3. Armee. Doch diese Stellung hinter der Front befriedigte den bereits 64jährigen Feuerkopf nicht, **als Kommandeur der 3. Garde-Inf.-Div. wurde ihm die ersehnte Gelegenheit, seine Führerfähigkeiten zu erweisen. An der Spitze vorzüglicher aktiver Gardetruppen durchbrach Litzmann am 23. November 1914 den Ring der zahlenmäßig weit überlegenen Russen, von denen die Armeeabteilung des Generals von Scheffer eingeschlossen und mit Vernichtung bedroht war. Der Durchbruch nach Brzeziny führte nicht nur zu ihrer Rettung, sondern zum glänzenden Siege mit einer Beute von mehr als 16 000 Gefangenen und 64 Geschützen und wurde damit laut Amtlichem Heeresbericht zu einer der glänzendsten Waffentaten des Krieges.** Die russische Heeresleitung hatte zahlreiche Eisenbahnzüge für den Abtransport gefangener deutscher Divisionen vergeblich bereit gestellt. General Litzmann wurde durch Verleihung des Ordens Pour le Mérite in Anerkennung seiner hervorragenden Leistung ausgezeichnet und an die Spitze des neu zu schaffenden 40. Reservekorps gestellt. **Dieses, von vorzüglichem Geist beseelte Korps empfing seine Feuertaufe in der Winterschlacht in Masuren.**

Nach weiteren Erfolgen regte Litzmann beim vorgesetzten Armee-Oberkommando die Eroberung der modernen **Festung Kowno an. Obwohl die Oberste Heeresleitung mit Rücksicht auf die Größe der Aufgabe zunächst zögerte, begann Litzmann auf eigene Faust den Angriff und erkämpfte am 21. Juli 1915 derartige Erfolge, daß ihm einige schwerste Steilfeuergeschütze zur Verfügung gestellt und der Angriff nun aufgetragen wurde.** Die verhältnismäßig geringe Truppenzahl gestattete freilich nicht, die Festung ringsum einzuschließen; der Angriff mußte wie ein Keil durch zahlreiche ausgebaute Stellungen bis in den Kern vorgetrieben werden. **„Mit geringeren Kräften ist noch keine Festung angegriffen worden“, schrieb General Ludendorff. Aber dank vorzüglicher Führung, der moralischen Überlegenheit der deutschen Truppen, der gewaltigen Wirkung unserer schwersten Steilfeuergeschütze führte das Unternehmen zu vollem Erfolge. Litzmann war nach Erstürmung der ersten Forts mit den vordersten Bataillonen am 17. August über den Niemen-Strom gesetzt und tatsächlich der erste deutsche Soldat auf dem jenseitigen Festungswall. Die mit 1358 Geschützen und reichsten Vorräten ausgestattete Festung und über 20 000 Gefangene wurden Litzmanns Beute, sein oberster Kriegsherr verlieh ihm das Eichenlaub zum Pour le Mérite.**

Nach Eroberung Wilnas und längeren Kämpfen im Stellungskrieg wurde General Litzmann im Juli 1916 zu den Österreichern kommandiert, die in Wolhynien unglücklich operiert hatten. **Es gelang ihm, die erschütterte Front der Verbündeten zum Widerstand zu befähigen und mit Hilfe deutscher Verstärkungen die sehr heftigen russischen Angriffe der Brussilow-Armee siegreich abzuwehren.** Später kämpfte Litzmann mit einer aus österreichischen und deutschen Truppen gemischten Armeegruppe in den Siebenbürgischen Karpathen, und 1917 in Ostgalizien und in der Bukowina, überall siegreich. Das war besonders dem Umstande zu danken, daß er bei seiner geistigen Elastizität die schwere ungarische Sprache erlernt hatte und imstande war, mit seinen magyarischen Truppen zu sprechen und sie zu opferfreudiger Tapferkeit zu begeistern.

Nach Beendigung der Kämpfe an der Ostfront wurde General Litzmann im Februar 1918 auf seinen Antrag an die Westfront geschickt und hielt dort ein halbes Jahr hindurch überlegenen englischen Truppen gegenüber stand. Dann aber fühlte er sich verpflichtet, seine Ablösung durch einen jüngeren General zu erbitten, weil er sich mit 69 Jahren nicht mehr fähig fühlte, seinen Dienst so zu versehen, wie er es für nötig hielt. Der Kaiser gab seinem Gesuch statt und **stellte Litzmann mit Worten wärmsten Dankes à la suite des Garde-Füsilier-Regiments, das „unter seinem Befehl einen seiner ruhmreichsten Tage erlebt habe.“**

In die Heimat zurückgekehrt, mußte der alte königstreue Soldat den Zusammenbruch des Deutschen Reiches und seiner Kaiserherrlichkeit erleben, ohne — aus Mangel an Machtmitteln — etwas ändern zu können! Zwar ernannte ihn Kaiser Wilhelm II. zum „Oberbefehlshaber des Heimatschutzes Ost“; aber dieser Befehl erreichte ihn erst am 8. November abends, und am 9. früh konnte der Kriegsminister Scheuch, dem die oberste Befehlsgewalt in der Heimat zugeteilt war, General Litzmann nicht einen Mann an Truppen zur Verfügung stellen. Wie anders wäre es gekommen, wenn dieser energische Mann in die Lage versetzt worden wäre, rechtzeitig dem kaiserlichen Befehl zu gehorchen. **Daß dies nicht möglich war, ist die schwerste, qualvollste Zeit seines Lebens gewesen.**

Durchdrungen von dem glühenden Verlangen, in den harten Nachkriegsjahren die Not des Vaterlandes lindern zu helfen, entschloß sich der hochbetagte General **zur Reise nach Südamerika.** Hier ist er in zündenden Reden vorbildlich **gegen die Lüge von Deutschlands Schuld am** Kriege aufgetreten. Mit zäher Energie brachte er es in kurzer Zeit fertig, seine Vorträge auch vor den Offizieren der argentinischen Armee fließend in spanischer Sprache zu halten. **Der Eindruck seines Auftretens in Südamerika ist von derartig nachhaltiger Wirkung gewesen, daß die französische Regierung sich bald darauf veranlaßt gesehen hat, einen ihrer fähigsten Generäle, Mangin, ebendorthin zu entsenden, um die Scharte auszuwetzen.** Nach Deutschland zurückgekehrt, machte Litzmann zahlreiche Vortragsreisen in alle Teile deutschen Landes, unermüdlich suchte er das **deutsche Ehrgefühl und den Widerstand gegen die unerhörten Forderungen der Feinbundmächte wachzurufen.** Wenn General Litzmann kämpft, so tut er es mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit.

Der Schmerz um des deutschen Vaterlandes verlorene Ehren- und Machtstellung ist bei dem nun 80jährigen Litzmann noch immer brennend und veranlaßt ihn, seine letzten Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, um in Wort und Schrift für die Wiederherstellung seiner Ehre und Freiheit zu kämpfen. Wer darüber Näheres erfahren möchte, dem seien die bei R. Eisenschmidt, Berlin, erschienenen Lebenserinnerungen des Generals empfohlen. **Noch in diesem Monat hat er in der Uckermark als überzeugter Nationalsozialist gesprochen und wird am 7. Februar im Berliner Sportpalast vor eine größere Öffentlichkeit treten.**

Das ist kurz umrissen das Lebensbild eines Mannes, der furchtlos und treu ringt um die Erhaltung der heiligsten Güter seiner Nation. Nie hat er Rücksicht auf seine Person genommen, wenn es galt, dem Vaterlande zu dienen. Die jugendliche Frische des einstigen Generalstabsmajors spricht auch heute noch aus den feurigen Worten des 80jährigen „Greises mit dem ewig jungen Herzen“.

Litzmann ist nicht nur energischer Tatmensch und mitreißender Führer, — vielleicht die höchsten Werte seines Charakters liegen in seiner feinen Herzensbildung, seinem feinfühligen Verständnis für die Fehler der Mitmenschen und in dem nimmermüden Verlangen, anderen hilfreich beizustehen. Dank seiner umfassenden Geistesbildung und der Fähigkeit, seinen Gedanken in Wort und Schrift beredten Ausdruck zu verleihen, reißt er die Massen mit.

Wem es — wie mir — vergönnt gewesen ist, dieser überragenden Persönlichkeit im Alter näher zu treten, der muß die Bekanntschaft mit General Litzmann als wertvollsten Besitz seines Lebens buchen. Niemals ist er einseitiger Soldat, als vorurteilsfreier Lebenskünstler hat er warmes Empfinden für die Schönheiten der Natur und Kunst und hohes Verständnis für psychologische Dinge. Leitstern seines Lebens ist ihm aber immer nur das Wohl des Vaterlandes. Deshalb soll uns General Litzmann gerade in unserer, an Persönlichkeitswerten so armen Zeit ein leuchtendes Vorbild sein in dem nie erlahmenden Bestreben, unser Vaterland wieder frei und stolz zu machen. Diese Zusicherung sei der Dank, den wir ihm an seinem Ehrentage entgegenbringen wollen. **Er hat uns gelehrt, wie man sein Vaterland wirklich liebt.**

Breithaupt, Kptlt. a. D.

Buchbesprechungen

Hilde Maria Kraus: „Ärztinnen“, Bergstadtverlag, geb. 3.50 M. Ein Roman aus Sowjetrußland. Die junge Ärztin erhält ihre erste Stelle als Assistentin an einem abgelegenen Landkrankenhaus. Chefärztin eine Frau mittleren Alters, Chirurgin, sehr tüchtig, „Mannweib“ „fluchend wie ein Kosak“, allgemein wegen ihrer Strenge und ihrer Menschenverachtung sehr unbeliebt, traut nur sich selbst, die Assistenten dürfen nichts anrühren, nichts operieren. Infolgedessen man sich teils dem Suff, teils der Liebe ergibt. Die junge Assistentin wird ebenso kalt behandelt wie die anderen, bis sie nach Monaten ihre Chefärztin in einem Schmerzanfall trifft. Bald wird eine Operation nötig, die nur die junge Kollegin ausführen darf, weil die Vorgesetzte den Haß der andern fürchtet, aber in der jungen Ärztin trotz zurückstoßender Kälte das menschliche Mitgefühl entdeckt hat. Die Operation gelingt, doch infolge einer Infektion tritt der Tod ein. Die junge Ärztin vergiftet sich mit Veronal. Schluß! Das ganze die Tragödie eines Mannweibes. Die Umweltschilderung, Assistenten und Schwestern, unsympathisch. Die Seelenzergliederung, frei nach Dostojewski, nicht allzu glücklich. Moral: Irgendwann führt die Entfremdung der Frau von ihrem eigentlichen Beruf immer zur Katastrophe, irgendwann rächt sich die vergewaltigte Natur. Daß das vorliegende Buch einem dringenden Bedürfnis genüge, kann man nicht sagen, es könnte, ohne eine Lücke zu hinterlassen, ungeschrieben geblieben sein. Dr. K.

*

Kolb, Bezirksarzt Dr. Otto, Pegnitz, Der Nothelfer in Unglücksfällen. Eine Einführung zum Unterricht in der Nothilfe bei Unglücksfällen. Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München. 2., neubearbeitete Auflage 1929. Mit 86 Abbildungen, Brosch. M. 1.80, geb. M. 2.50 (Partiepreise bei 12 Stck. je M. 1.60, 50 Stck. je M. 1.50, 100 Stck. je M. 1.30, 200 Stck. je M. 1.20). Das vorliegende Büchlein bringt in geradezu erschöpfender Weise alles, was der Laie bei plötzlichen Unglücksfällen bis zum Eintreffen des Arztes tun kann. Die zahlreichen Abbildungen unterstützen noch wesentlich die außerordentlich klaren und leicht verständlichen Ausführungen. Nicht zum Letzten sei hervorgehoben, daß auch jeweils erwähnt wird, was nicht durch den Laien zu geschehen hat und wodurch er nur schaden kann. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen, bei Ausbildungskursen in der Nothilfe wird es ein **wertvolles Hilfsmittel für den Unterrichtenden sein.** **Dr. K.**

Achtung! ⚡ Lebensgefahr!

Die Unfälle durch Elektrizität — Meist Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit die Ursache

So lesen wir an elektrischen Starkstrommasten, und in der Tat hat die Technik der modernen Zeit das Gefahrenmoment in den einzelnen Berufen, im täglichen Leben und im Verkehrswesen gewaltig erhöht. Tausenden von Möglichkeiten ist der Unvorsichtige ausgesetzt: man denke nur an die Gefahren in den Arbeitsstätten, in den Fabriken durch Transmissionsriemen und Maschinen jeder Art, an die Bauarbeiten auf schwindelnder Höhe und an den ins Unübersehbare gestiegenen Kraftwagenverkehr in den große Städten.

Der stete Umgang mit der Gefahr stumpft den Menschen ab

und schafft Gleichgültigkeit gegen die Opfer von Unglücksfällen. Aber wie es eine kulturelle Aufgabe ist, die Gefahren, welche die Technik mit sich bringt, nach Möglichkeit durch sinnvolle Schutzmaßnahmen auszuschalten, so ist es eine weitere, vielleicht noch wichtigere Aufgabe, die Gleichgültigkeit und den damit verbundenen Leichtsinn gegenüber der Gefahr durch eine zweckmäßige Aufklärung über die Gefahrenquellen zu bekämpfen, denn die besten Schutzmaßnahmen nutzen nichts, wenn Gleichgültigkeit und Leichtsinn sie nicht zur Wirksamkeit kommen lassen.

Betrachten wir in diesem Zusammenhange einmal die Gefahrenquelle: den elektrischen Strom. Viele Menschen wissen anscheinend gar nicht, daß sie hier schwer gefährdet werden können, denn in der Tat sind

Elektrizitätsunfälle selten

und dann meistens leichter Natur. So gefahrlos aber eine sachgemäß angelegte elektrische Hausanlage, bei der alle Schutzmaßnahmen vor einer Berührung stromführender Teile getroffen sind, auch ist, so verhängnisvoll kann sie unter Umständen werden.

Langjährige gründliche Untersuchungen über die Wirkungen des elektrischen Stromes auf den menschlichen und tierischen Körper haben zu der Gewißheit geführt, daß verhältnismäßig schwache Ströme von ½ bis 1 Ampère oder wenig mehr, wenn das Herz im Stromkreise liegt — und aller Wahrscheinlichkeit nach nur dann — den sofortigen Tod herbeiführen. Und zwar infolge von sogenanntem Herzflimmern, einer Außerkraftsetzung des Herzens. Höhere Ströme haben zunächst Lähmungserscheinungen zur Folge — Stocken des Herzens oder der Atmung —, die aber keineswegs tödlich zu sein brauchen. Weiterhin bewirken sie je nach Stärke und Dauer des Stromdurchflusses mehr oder weniger starke Verbrennungen, die freilich ihrerseits den Tod nach einigen Stunden, Tagen oder Wochen herbeiführen können.

Von nur theoretischem Interesse ist dabei die Bedeutung der Stromart, da sich die gebräuchlichen Gattungen des Gleich- und Wechselstromes in ihrer Wirkung wenig voneinander unterscheiden. Die Meinung, daß Wechselstrom gefährlicher sei als Gleichstrom, ist aus diesen Gründen absolut irrig. Dagegen sind die sogenannten Hochfrequenzströme, bei denen der Strom millionenmal in der Sekunde seine Richtung ändert, offenbar wegen dieses häufigen Wechsels durchaus harmlos. Sie wirken nur wärmeerzeugend und sind daher mit der Vorsicht, die bei jeder therapeutischen Behandlung geboten ist, unbedenklich für Heilzwecke verwendbar.

Ängstliche Gemüter interessiert indes besonders die Frage, ob durch das Berühren der Hausinstallationen nicht eine unfreiwillige Exekution zu erwarten sei. Denn hier sind ja gerade jene Spannungen in Anwendung, von denen tödliche Ströme ausgehen können. Aber diesen Ängstlichen sei gesagt: es gibt keine weniger gefährliche Energiequelle als den elektrischen Strom. Nicht Zufälle, sondern

grobe Unvorsichtigkeiten oder Fahrlässigkeiten sind die Ursachen elektrischer Unfälle.

Während man wenige Eltern finden wird, die ihren Kindern gestatten, mit Gasschläuchen oder mit Gasgeräten zu spielen, finden viele nichts dabei, wenn mit elektrischen Gebrauchsgeräten und Zuleitungen Unfug getrieben wird. Eine bedauerliche Unsitte bildet das Herumbasteln an den Leitungen, das besonders im Badezimmer beliebt ist, dort also, wo die Elektrizitätswerke die Verlegung von Steckdosen überhaupt verbieten oder an ganz besonders erschwerte Bedingungen knüpfen.

Das einzige, was ab und zu in Haushaltungen zu Schädigungen führt, ist die Verwendung unvorschriftsmäßer Geräte und Installationen in feuchten Räumen und vor allem in Badezimmern, in denen die Widerstandsfähigkeit der Haut infolge der Durchfeuchtung stark vermindert ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn Personen mit feuchten Händen, gedacht ist hier vor allem an Dienstpersonal, schnell in der Küche oder in der Bügelkammer eine schadhafte Leitungsschnur so anfassen, daß die eine Hand einen Metallteil und die andere den stromführenden Teil der Leitung berührt.

Wird also der eine Pol mit der einen und der andere Pol mit der anderen Hand berührt, oder kann der Strom ohne Widerstand zur Erde fließen, so kann das

unter Umständen den Tod

zur Folge haben. Begünstigt wird ein solcher Stromdurchgang eben von der Feuchtigkeit der Haut und auch von der Feuchtigkeit des Fußbodens oder der Erde, auf der man steht.

Daher sind alle stromführenden Teile sachgemäß verlegter elektrischer Hausanlagen sorgfältig isoliert und der Berührung entzogen, und der Laie sollte es sich zum festen Grundsatz machen, an dem Zustand einer Leitung nie etwas zu ändern und nie versuchen einen auftretenden Fehler selbst zu beheben, sondern durch einen sachverständigen Installateur oder einen Angestellten des Elektrizitätswerkes in Ordnung bringen zu lassen.

Ebenso wie man mit Wasser, Feuer und Gas nicht spielen soll, darf man eben auch der Elektrizität keine Unempfindlichkeit gegen menschliche Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit zumuten. Zweckmäßig wäre es wohl, wenn es sich der öffentliche Sicherheitsdienst angelegen sein ließe, ebenso wie gewisse Gefahrenvorschriften für Fabriken und öffentliche Anlagen von Gewerbeaufsichtsämtern erlassen sind, folgende Grundvorschriften in allen Haushaltungen an sichtbarer Stelle anzubringen.

1. Keine schadhaften Schnüre, Drähte, Stecker oder dergleichen benutzen.
2. Nur Apparate mit dem V. D. E.-Prüfzeichen, das eine Gewähr für gute Konstruktion bietet, kaufen und verwenden!
3. Alle elektrischen Apparate nur an den vorgesehenen Handgriffen, nicht an Metallteilen, nicht mit nassen oder feuchten Händen anfassen! Niemals gleichzeitig bei elektrischen Apparaten, Gas- und Wasserleitungen oder feuchte Gegenstände berühren. (Achtung, Badezimmer!!)
4. Niemals an elektrischen Apparaten und Anlagen herumhantieren. Reparaturen nur von Fachkundigen ausführen lassen!
5. Vor allem die Sicherheitsvorrichtungen in bester Ordnung halten. Nie geflickte Sicherungen benutzen!
6. Im Falle eines elektrischen Unfalles Vorsicht bei Berührung des Verunglückten! (Vorher Hauptschalter ausschalten!) Nach Befreiung des Verunglückten aus dem Bereiche des Stromes bei scheinbarer Leblosigkeit unter allen Umständen künstliche Atmung einleiten und mindestens ein bis zwei Stunden fortsetzen!

Bei Beachtung dieser Vorschrift ist jeder tödliche Unglücksfall durch Elektrizität so gut wie ausgeschaltet.

Nürnberger Zeugen im Tscherwonzen-Prozeß

Der Verteidiger beantragt die Ladung Ehrhardts – Um den Titel eines bulgarischen Ehrenkonsuls

Berlin, 21. Januar.

In dem Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher gab am Montag Rechtsanwalt Dr. Beer, München, zunächst die Erklärung, daß Karumidze und Sadathieraschwili darauf Wert legten, daß

mit dem jetzt in Rußland auftretenden Tscherwonzenfälschungen nichts zu tun

hätten und daß die Schwierigkeiten infolgedessen die jetzt im bulgarischen Kabinett aufgetreten seien nicht auf ihre Rechnung gesetzt werden könnten.

Dr. Beer beantragte dann zwecks Klarstellung der außen- und innenpolitischen Beweggründe der Angeklagten die

die Ladung des Kapitäns Erhardt.

Dieser werde bekunden können, daß Karumidze im Jahre 1926 in München und ein Jahr später in Berlin mit ihm verhandelt habe. Beide Male sei ein gemeinsames Zusammenarbeiten besprochen worden. Dieses Zusammenarbeiten sollte nach Angabe des Verteidigers nicht nur die Bekämpfung des russischen Bolschewismus, sondern auch die Bekämpfung des Kommunismus in Deutschland berücksichtigen, 1927 habe, wie es in dem Beweismaterial heißt, Karumidze hat Ehrhardt in seinen Plan eingeweiht.

Kapitän Ehrhardt habe erklärt, er sympathisiere zwar mit diesen Bestrebungen, könne sich aber nicht daran beteiligen, u. a. auch aus Mangel an Geldmitteln.

Ferner war auch darüber gesprochen worden, daß bei einem Gelingen der Pläne ein **B ü n d n i s** zwischen Georgien und Deutschland abgeschlossen werden sollte.

Das Gericht wird sich über den Antrag am Dienstag schlüssig werden.

Dann wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt und zunächst Prokurist **W o l f f**, Nürnberg, über seine Kenntnis in der Konsulangelegenheit vernommen.

Nach den Aussagen des Zeugen Wolff und des Prokuristen Dorn handelte es sich bei den Geldgesuchen des Angeklagten Schmidt darum, durch Anbahnung von Geschäften auf dem Balkan, u. a. auch von Waffengeschäften, politische Ziele, z. B. die Loslösung der Ukraine und kaukasischer Gebiete von Sowjetrußland, anzustreben.

Dem Nürnberger Arzt Dr. Jörs gegenüber sprach, wie dieser bekundete, Schmidt von einer vollkommen sicheren Spekulation, die sich auf der Tätigkeit Bells in Bulgarien aufbauen sollte. Dr. Jörs hat dann auf Grund seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Schmidt 2500 Mark gegeben, sie aber nach Aufdeckung der Tscherwonzenfälschung nicht verloren, sondern von dem Vater des Angeklagten Schmidt zurückerhalten.

In der Nachmittagssitzung wurde zu der bekannten Konsulangelegenheit als Hauptzeuge der Nürnberger Kaufmann **R i e g e r** vernommen, der sich auf Anraten Bells und angeblicher bulgarischer Diplomaten in einen verschiedentlich mit großer Heiterkeit aufgenommenen Bericht an den bulgarischen Ministerpräsidenten

um die Gewährung des Titels eines bulgarischen Ehrenkonsuls für Nürnberg beworben hat.

Die Frage des Vorsitzenden, ob er sich denn tatsächlich schon vor dem Kriege um die deutsch-bulgarischen Beziehungen schon gekümmert müßte der Zeuge verneinen, es sei aber nicht richtig, daß er Honorarkonsul werden wollte, er habe nur au fden Titel des **E h r e n k o n s u l s** Wert gelegt.

Der Angeklagte Schmidt betonte, der Entwurf zu diesem Gesuch stamme von einem bulgarischen Legationsrat. — Vorsitzender: „Haben Sie denn gar keine Unterlagen mitgegeben?" — Zeuge: „Doch, die Photographien." (Große Heiterkeit.)

Rieger entgegnete, er habe Bankreferenzen angegeben, nach denen man sich hätte erkundigen können.

Ausführlich kam dann noch das Telegramm zur Sprache, das Rieger von Bell erhielt und ihm zu seiner Ernennung zum Konsul gratulierte. Er hat daraufhin noch weitere 3000 M. gezahlt und ist später, als er weiter nichts hörte und auf die Bestätigung der Regierung wartete, mehrmals nach Sofia gefahren, wo der Ministerpräsident von der Sache gar nichts wußte, nur die Frau des Bürgermeisters Anodoff habe von der Sache gewußt. Gegen Zahlung von weiteren 5000 Mark erweckte dann Frau Anodoff noch weitere Hoffnungen in ihm.

Der Ministerpräsident selbst habe sich zuerst sehr reserviert verhalten, sei dann aber liebenswürdig und zugänglich gewesen und habe erklärt, das Gesuch zu wiederholen. Auch zum König habe ihn die Frau Anodoffs noch bringen wollen, doch habe er dafür keine Zeit mehr gehabt. Der Zeuge legte besonderen Wert auf die Feststellung, daß er sich keineswegs, wie Schmidt behauptet habe, in Sofia ungeschickt benommen und dadurch alles verdorben habe. Vielmehr habe er sich dort so gezeigt, wie es sich für einen anständigen deutschen Kaufmann im Auslande gehöre.

Die Zeugenvernehmung wird am Dienstag fortgeführt.

Strafanstaltsbeamte vor Gericht

Detmold, 21. Januar.

Unter sehr starkem Publikumsandrang begann am Montag vor dem Detmolder Schöffengericht der mit Spannung erwartete Landesstrafanstaltsprozeß. Angeklagt sind der Hauptwachtmeister Harder, der Wachtmeister Lückermann und der Strafanstaltsbüroassistent Seiffert wegen Betruges, Urkundenfälschung und Mißhandlung von Gefangenen. Da über 150 Zeugen geladen sind, mußte der Landtagssitzungssaal für die Verhandlung des Prozesses gewählt werden.

Unter den Zeugen befindet sich auch der Chef der Lippeschen Landesstrafanstalt, Ministerialrat Heise, der nach Bekanntwerden der Vorgänge in der Landesstrafanstalt seinen Posten als Direktor der Anstalt niederlegte.

Schwerer Rangierunfall

Altötting. Am Montag mittag verunglückte in Altötting der Ladeschaffner Joseph Pfeffer von Altötting dadurch, daß er unter einen Rangierzug geriet. Der Schwerverletzte, dem der linke Arm und das linke Bein abgefahren wurde, wurde in das Krankenhaus Altötting eingeliefert.

Die 16 Todesopfer aus den Trümmern geborgen

Bis zur Unkenntlichkeit verbrannt – Eine Explosion im Flugzeug kurz vor der Landung

Neuyork, 21. Januar.

Zu dem Flugzeugabsturz bei San Diego ist zu melden, daß es nunmehr gelungen ist, die sechzehn Todesopfer aus den Trümmern zu bergen. Der Aufprall des Flugzeugs auf den Boden war so heftig, daß der bereits in hellen Flammen stehende Rumpf völlig auseinandergerissen wurde. Mehrere Todesopfer wurden weit fortgeschleudert. Augenzeugen berichten, daß sie beobachtet hätten, wie kurz nach der Überfliegung von San Diego die Motoren des Flugzeuges aussetzten. Der Führer habe dann in geringer Entfernung vom Erdboden einige Manöver ausgeführt, offenbar, um das Flugzeug an einer geeigneten Stelle sicher auf den Boden zu setzen.

Plötzlich sei eine Explosion erfolgt. Eine gewaltige Stichflamme habe das Flugzeug völlig eingehüllt. An eine Rettung der Insassen sei überhaupt nicht mehr zu denken gewesen. Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück verbreitete sich außerordentlich rasch. Schon wenige Minuten später traten die ersten Krankenwagen mit Ärzten an der Unglücksstelle ein. Sie fanden aber nur noch ein Trümmerhaufen. Das Flugzeug gehörte der Maddux Transcontinental Air-Lines.

Eine Frau verwettet sich selbst

Natürlich in Amerika, wo Präsidentschaftskandidaten sich mit ihren Babys zeigen, um Sympathien zu erwecken, und andere auf Balkonen und illustrierten Zeitungen zu sehen sind, wie sie ihre Bräute küssen, weil die Amerikaner so etwas gern sehen.

Wenn damals Al Schmith Präsident geworden wäre, wäre jedenfalls alles ganz anders geworden. Weniger die amerikanische Politik allerdings, als die Ehe eines jungen Mädchens aus New Jersey, eben dieser Frau, die sich selbst verwettete. Diese Bessy Doktor war nämlich eine so überzeugte Anhängerin von Al Smith, daß sie mit einem ihrer Freunde eine Wette abschloß, daß er gewählt werden würde. Nach dieser Wette sollte der Freund, falls er die Wette verlor, an Bessy zehn Dollar zahlen. Der Gegeneinsitz der zuversichtlichen Bessy war sie selbst.

Al Smith aber, da er wahrscheinlich nicht genügend Anhängerinnen von Format einer Bessy hatte, wurde nicht gewählt, und die Frau war gezwungen, den Mann zu heiraten, an den sie nach ihren eigenen Aussagen weiter nichts als diese Wette band. Kurze Zeit nach der Wahl wurden die beiden also in Neuyork getraut. Nach einiger Zeit aber, als die Begeisterung für den erfolglosen Al Smith verraucht war, fand die Frau, daß sie diese Begeisterung und damit die Wette viel zu teuer bezahlt hatte. Sie versuchte, die Ehe für ungültig erklären zu lassen, weil sie nur durch eine Wette geschlossen worden war.

Kampf gegen Panther und Wildschweine in Spanisch-Marokko

Nach einer Meldung aus Casablanca herrscht in Spanisch-Marokko strenge Kälte. Panther und Wildschweine kommen von Hunger getrieben bis in die bewohnten Gegenden. Eine Eingeborene wurde von einem Wildschwein angegriffen und tödlich verletzt. Die Bewohner der gefährdeten Gegenden haben sich zusammengetan, um den Vernichtungskampf gegen die Raubtiere aufzunehmen.

Die Schreckenstat einer Mutter

Das eigene Kind getötet und die Leiche zerstückelt

K a t t o w i t z, 21. Januar.

In einer Wohnung in Simienowitz wurde von einem Wohnungsinhaber ein schauriger Fund gemacht. Das Dienstmädchen, das bei ihm früher in Stellung war, hatte in ihrer Kammer ihr zweijähriges Kind getötet und den Leichnam zerstückelt und versteckt. Die Polizei, die ihre Ermittlungen sofort aufnahm, konnte die unnatürliche Mutter, die den Mord zugab, verhaften. Das Mädchen erklärte, den Mord nur aus Mitleid mit ihrem Kinde, das ständig hungern mußte, begangen zu haben.

Die Heldin des Romans

Bücher werden in der letzten Zeit nach allgemeinem Urteil mehr als genug geschrieben. Männer zum Heiraten gibt es dagegen wenig. Ein junger englischer Autor, dessen Bücher wenig gekauft wurden, hat nun diese beiden Tatsachen geschickt benutzt und damit eine ungeheure Auflage seines Buches erzielt.

Peter Arworths letztes Buch heißt „Er gewann die Liebe". Wahrscheinlich nahm der junge Autor an, als er sein Buch so nannte, daß der vielversprechende Titel allein alle englischen Mädchenherzen zum Kauf bewegen würde. Aber in der letzten Zeit hat man so viel und so eingehend über dieses Thema geschrieben, daß die gefühlvollsten jungen Mädchen das Interesse für diese Lektüre verloren haben. Als Peter Arworth bemerkte, daß sein Buch kaum gekauft wurde, kam ihm der Einfall, der an Originalität den des Titels weit übertraf. Er setzte nämlich in mehrere große englische Zeitungen folgende Anzeige: „Ein junger Millionär von gutem Äußeren, musikalisch, feinfühlend, wünscht sich mit junger Dame zu verheiraten, die in jeder Hinsicht der Heldin des Romans ‚Er gewann die Liebe' von Peter Arworth gleicht."

In einer Woche machten die kleinen und großen Buchläden von ganz London mit diesem Buch die größten Geschäfte.

Das Geständnis des Frauenmörders von Favoriten

Die rasche Verhaftung ein Erfolg der Wiener Polizei – Die Geliebte als Anstifterin zum Mord

Wien, 21. Januar.

Die rasche Aufklärung des Mordes an der 31jährigen Josefine Fieber und die unerwartet schnell erfolgte

Verhaftung des Mörders

und der Anstifterin dieses scheußlichen Frauenmordes hat in der ganzen Bevölkerung der Stadt großes Aufsehen hervorgerufen.

Überall wird die ganz

hervorragende Leistung der Wiener Polizei

äußerst lobend hervorgehoben.

Der verhaftete Maurer Kratochwil hat nunmehr ein vollständiges **G e s t ä n d n i s** abgelegt. In seinen ersten Aussagen hat er seine Geliebte, Ambrosch, zu schonen versucht, so daß allerlei Widersprüche offen geblieben sind. Vor allem war es ungeklärt, wie weit die Ambrosch, die in ihrem Geständnis sich gar sehr unschuldig gebärdete, an der Vorbereitung und Durchführung der Tat Anteil hatte.

Bis jetzt war es nicht recht ersichtlich, aus welchem Grunde Kratochwil, der in den letzten Tagen mit einer jüngeren ging, gerade sie beseitigt hat. Durch die stundenlangen Verhöre ist es nun vollständig gelungen, diese Ursache aufzuklären. Kratochwil und die Ambrosch hatten sich im Dezember v. J. auf einer Wiese beim Asyl der Obdachlosen in der Gänsbachergasse kennengelernt, hatten Beziehungen angeknüpft und es war eine Woche später beschlossen worden, daß sie einander heiraten werden.

Marie Ambrosch teilte ihm bei dieser Gelegenheit auch mit, daß sie sich in anderen Umständen befinde, daß aber er als Kindsvater nicht in Betracht komme. Sie wollten mit Hilfe des „Josefswerkes der Familienfürsorge auf der Landstraße Hauptstraße 51" die Ehe schließen. Nach Angabe der Ambrosch hat ihr nun am 6. d. M.

Kratochwil mitgeteilt, daß er sie nicht heiraten werde

und sich den Plan aus dem Kopf geschlagen habe. Sie kannte damals Josefine Fieber noch nicht, vermutete aber gleich eine Frau hinter der Sache und er gestand ihr auch schließlich, daß er mit Josefine Fieber gehen wolle. Da hat sie nun den Entschluß gefaßt, Josefine Fieber,

die junge Nebenbuhlerin, aus dem Wege zu räumen.

Sie besichtigte noch den späteren Tatort, und dann gingen sie zu dritt hin, wo sie gemeinsam mit Kratochwil die Bluttat vollbracht hat.

Die Angaben der beiden über den Ort der grauenvollen Tat stimmten genau mit den polizeilichen Erhebungen überein. In neuerliches, scharfes Verhör genommen, gab die Ambrosch schließlich zu, während des Streites mit der Josefine Fieber dem Kratochwil zugerufen zu haben:

„Am besten wäre, du möchtest sie hamdrahn!"

Kratochwil drückte sich in seinen Aussagen über die Messerstiche, die gegen die Josefine Fieber geführt wurden, sehr vorsichtig aus. Im letzten Verhör gab er endlich zu, nur die ersten drei Stiche gegen die Fieber geführt zu haben, während die weiteren Stichverletzungen der bereits Zusammengesunkenen von der Ambrosch, die inzwischen ihr Taschenmesser geöffnet hatte, beigebracht wurden.

Als dann die Leiche der Ermordeten von den beiden in die Schottergrube getragen worden war, entfernte sich Kratochwil.

Die Ambrosch blieb aber zurück, nahm einen großen Stein und führte mit diesem

zwei wuchtige Schläge auf das Hinterhaupt der Josefine Fieber.

Die Marie Ambrosch gestand diese Tat auch ein. Beide Mörder wurden dem Landesgericht eingeliefert. Die Anklage gegen sie wird auf vorsätzlichen Mord lauten, gegen Marie Ambrosch außerdem auf Anstiftung zum Mord.

Der treue Hund als Lebensretter

Er scharrte seinen Herrn aus einer Lawine aus und rief Leute herbei

S a l z b u r g, 21. Januar.

In Moserboden wurde der bei der A. E. G. in Berlin beschäftigte Monteur Thomas Köttinger aus Miesbach in Bayern von einer Lawine verschüttet. Der ihn begleitende Schäferhund versuchte ihn auszuscharren und rief durch sein Gebell einen Arbeitskameraden Köttingers herbei, der den Verschütteten noch lebend bergen konnte.

Selbsthilfe der Kellner

In der Hauptversammlung eines Wiener Kellnerverbandes wurde der Beschluß gefaßt, jeden Monatsersten jedem Mitglied eine Liste mit den Namen nichtzahlender Kunden zu überreichen. Es wurde besonders betont, daß die sogenannten bürgerlichen Gäste im allgemeinen die schlechtesten Kunden seien, während die Gauner ihre Konten stets wieder in Ordnung bringen würden.

Italienischer Flugrekord

Rom, 21. Januar.

Der italienische Zivilflieger Donati ist am Sonntag um 9.45 Uhr mit einem Sportflugzeug aufgestiegen, um den Streckenrekord in abgesteckter Bahn, der seit August 1929 von dem deutschen Flieger Edzart mit 1601 Kilometer gehalten wurde, zu brechen. Donati ist am Montag um 14.48 Uhr nach 29stündiger Flugdauer glücklich gelandet, nachdem er 2800 Kilometer zurückgelegt und somit den deutschen Rekord um etwa 1200 Kilometer überboten hat. Donati hat gleichzeitig zum erstenmal einen Dauerrekord in abgesteckter Bahn für Kleinflugzeuge aufgestellt. Das Flugzeug ist ein zweisitziger Eindecker mit einem Fiatmotor von 85 PS. mit Luftkühlung.

*

Unruhen auf den Regierungsgruben bei Johannisburg.

London, 21. Januar.

Am Samstag kam es in den Regierungsgruben in der Nähe von Johannisburg zu schweren Unruhen, die auch den ganzen Sonntag anhielten. Bisher werden 14 Tote und eine große Anzahl Verletzte gemeldet. Die Streitigkeiten entstanden zunächst zwischen 400 Eingeborenen verschiedener Stämme der Gruben und 100 Angehörigen aus Pondo-Land. Sie drohen sich nunmehr auch in westlicher Richtung auf Langlaagte und östlich auf Riedfontein auszudehnen. Verschiedene Verhaftungen sind vorgenommen worden. Von Reef aus sind in aller Eile starke Abteilungen berittener Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt worden.

Schlägt die Mode um?

In Neuyork wurde dieser Tage die erste Frühjahrsmodenschau abgehalten. Dabei zeigte sich eine erhebliche Verlängerung der weiblichen Kleidung. Nicht nur Nachmittags- und Abendkleider ließen die neue Linie erkennen, sondern auch die bisher kurz gebliebenen Kostüme gehen fast bis zu den Knöcheln, weit über die Wade, hinunter, womit eine Modetendenz wie vor ungefähr eineinhalb Jahrzehnten erreicht wäre.

Das tragische Geschick des heimgekehrten Kaiserjägers

Für fremde Kinder mußte er zahlen – Schließlich kam es zur Katastrophe – Jetzt wurde er zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt

W i e n, 21. Januar.

Als junger Mann von kaum dreißig Jahren war der Schuhmacher Leopold Achleitner, ein gebürtiger Oberösterreicher, bei Ausbruch des Weltkrieges als Tiroler Kaiserjäger eingerückt. Im Jahre 1915 geriet er in russische Gefangenschaft. Er wurde bis hinauf zur Murmanküste verschleppt, so daß er erst im Jahre 1921 mit Hilfe der Engländer in seine Heimat nach Wien zurückkehren konnte.

Frau Achleitner hatte aber schon nach fünf Jahren jede Hoffnung auf die Rückkehr ihres Gatten aufgegeben und sich einen anderen Mann genommen. Doch nicht nur den Nebenbuhler, sondern **a u c h z w e i K i n d e r** fand der heimgekehrte Kaiserjäger vor, die zwar auch den Namen Achleitner führten, aber nicht die seinen waren. Der Bedauernswerte, der schon so vieles mitgemacht hatte, fügte sich auch in diesen Schicksalsschlag.

Er ließ sich von Frau Leopoldine scheiden

und schlug sich allein weiter durchs Leben. Nun schreibt das Gesetz vor, daß ein Mann die Legitimität eines Kindes, das von einem Ehebruch der Frau entstammt, innerhalb drei Monate nach dem Zeitpunkt anfechten muß, in dem er von dem Ehebruch Kenntnis erhält. Diese Bestimmung, die natürlich nur zünftigen Juristen bekannt ist, hat Achleitner nicht beachtet, was ihm später schwere Unannehmlichkeiten brachte.

Auf seine Unterlassung wurde er zunächst durch einen Umstand aufmerksam gemacht, den er benutzte, um der ungetreuen Exgattin einen Streich zu spielen. Das jüngste Kind der Frau Achleitner, ein Mädchen, bekam nämlich im Vorjahr vom Gericht für eine ihm zugefügte schwere Verbrühung als Schmerzensgeld 1700 Schilling zugesprochen. Die Mutter wollte die Zinsen dieser Summe gleich für das Kind verwenden.

Achleitner, der als gesetzlicher Vater dazu seine Zustimmung hätte geben müssen, verweigerte sie jedoch. Um ihm dafür nun auch etwas anzutun, klagte sie ihn auf Alimente für die beiden Kinder ihres Lebensgefährten und

Achleitner wurde tatsächlich verurteilt, für die ihm fremden Kinder je vier Schilling in der Woche zu bezahlen.

Eines abends suchte er seine Frau auf. Bevor sie noch ein Wort sagen konnte, händigte er ihr mit der Linken Dokumente ein, mit der Rechten, in der er ein Messer hatte, stach er auf sie ein, wobei er schrie: „Das gehört dir, daß du auch was davon hast!" Dann lief er davon. Frau Aleitner, die im sechsten Monat schwanger war, wurde ins Spital transportiert. Der Stich hatte den Dünndarm durchbohrt. Die Folge war eine Frühgeburt, doch starb das Kind nach zwei Stunden. Die Frau selbst wurde geheilt.

Achleitner hatte sich jetzt vor einem Schöffensenat des Landesgerichtes wegen Verbrechens der schweren Körperbeschädigung zu verantworten. Der Angeklagte, der erst vierundvierzig Jahre alt, jedoch sehr gebrochen ist, sagte: Ich habe nicht gewußt, was ich tue. Weil sie mich höhnisch angelacht hat, habe ich gestochen.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten schweren Kerkers.

Berlin erhöht seine Verkehrstarife

Berlin, 21. Januar.

Die Deutsche Reichsbahn hat zur Steigerung ihrer Betriebseinnahmen die Tarife im Berliner Stadt-, Ring- und Vorortsverkehr zum 1. Februar erhöht. Der Reichsverkehrsminister hat dieser Tariferhöhung zugestimmt. Statt der bisherigen Mindestpreise von 15 Pfennig in der 3. Klasse und 25 Pfennig in der 2. Klasse im Nahverkehr werden ab 1. Februar 20 bzw. 30 Pfennig erhoben. Neben der Erhöhung der Preise für den Nahverkehr wird auch eine Erhöhung der Fahrpreise für weitere Entfernungen durchgeführt. Desgleichen werden mit den Einzelfahrpreisen auch die Monatskarten erhöht. In der Nahzone kostete die Monatskarte bisher für die dritte Klasse 6.50 Mark, für die zweite Klasse 11 Mark. Diese Preise sind ab 1. Februar 9 bzw. 13.50, also 2.50 Mark höher.

Nach Vereinbarung mit der Berliner Verkehrs-A.-G. wird auch der Preis des Übergangsscheins von 30 auf 40 Pfennig erhöht werden.

Wie Israel arbeitet!

Die zweite Nichtigkeitsbeschwerde in Sachen Halsmann

Wien, 21. Januar.

Zum zweiten Male wird sich am Dienstag der Oberste Gerichtshof mit der Nichtigkeitsbeschwerde befassen, die wegen der Verurteilung des Studenten der Technischen Hochschule in Dresden, Philipp Halsmann, von dessen Verteidigung eingebracht wurde. Halsmann wurde bekanntlich vom Schwurgericht in Innsbruck am 19. Oktober 1929 wegen Totschlags zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof dürfte mehrere Tage dauern.

Milde Winter

Wir haben bisher einen milden Winter gehabt, der weder die Landwirte noch die Freunde des Wintersports befriedigte. Der Landmann wünscht für seine Saaten eine schützende Schneedecke, und ihm ist im allgemeinen ein guter Frost in den Wintermonaten lieber als das frühlingsartige Wetter, das wir in der letzten Zeit hatten. Allerdings hat auch der überaus harte und lange Frost des vorigen Winters gezeigt, daß er dem Ungeziefer kaum etwas anhaben kann, denn die Tier- und Pflanzeschädlinge haben noch selten so verheerend gewirkt wie vorigen Sommer.

Jede Sache hat ihre zwei Seiten. Bei mildem Wetter freut sich die Hausfrau, daß sie nicht soviel Brennmaterial braucht, aber die Steinkohlen- und Braunkohlenbergwerke sind enttäuscht über das Ausbleiben eines gesteigerten Absatzes, und das beeinflußt natürlich die Wirtschaftslage im Industriebezirk.

Der **m i l d e s t e W i n t e r**, den wir in den letzten tausend Jahren in Deutschland gehabt haben, war der Winter des Jahres 1289 bis 1290. Es fiel während der ganzen Dauer desselben kein Schnee. Die Bäume prangten um Weihnachten im frischen Grün, die Vögel brüteten Junge aus und im Februar gab es bereits reife Erdbeeren. Zwei Monate später blühten die Reben. Im Mai trat aber plötzlicher Umschwung in der Witterung ein. Dessenungeachtet erholte sich, da es noch früh im Jahre war, die Pflanzenwelt von den verderblichen Folgen des Nachtfrostes, Obstbäume, Sträucher und Weinstöcke, deren Blüten völlig erfroren waren, schlugen von neuem aus, und es wurde eine so reiche Ernte erzielt, daß ein Scheffel Gerste 10 Pfennige, ein Scheffel Roggen 12 Pfennige, ein Scheffel Hafer 8 Pfennige und ein Eimer Wein 15 Pfennige kostete, wobei allerdings zu beachten ist, daß damals der Pfennig etwa den dreißigfachen Wert unserer Vorkriegswährung hatte und die Kaufkraft des damals seltenen Geldes überhaupt viel größer war als heute. Aber immerhin beweisen die Angaben der Chronisten, daß in dem fruchtbaren Jahr alles billig geworden war.

Über die **U r s a c h e n** besonders milder Winter sind sich die Wettergelehrten noch nicht im klaren. Namentlich ist der Zusammenhang mit den Sonnenflecken noch sehr umstritten.

Im allgemeinen beruht bei uns der milde Charakter des Winters wesentlich auf der Atlantischen Strömung (meist fälschlich Golfstrom genannt). Deutschlands Hauptschneemonate sind Januar und Februar, zuweilen auch noch März. In den Bauernregeln spielt das Weihnachtswetter eine große Rolle. Ein Sprichwort sagt schon: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern", oder „Grünen am Christtag Feld und Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen". Diese Regeln treffen in vielen Fällen ein, denn spät beginnende Winter strecken sich oft weit ins Frühjahr hinein. Immerhin sind auch die Ausnahmen zahlreich.

Bei Beginn des heurigen Winters wurden allerlei Erscheinungen aus der Tierwelt als Beweis dafür angeführt, daß wir einen besonders strengen Winter zu erwarten hätten. Dazu kam, daß ein französischer Gelehrten den vorigen Winter als streng und den heurigen als einen noch viel härteren prophezeit hatte. Da nun seine Prophezeiung im Vorjahr eingetroffen war, dachte man schon mit Schrecken an eine noch größere Steigerung der Kälte. Bisher hat sich seine Ankündigung aber erfreulicherweise nicht bestätigt, und es zeigt sich wieder einmal, daß diejenigen Leute recht haben können, die jedesmal das Gegenteil von dem annehmen, was Wetterpropheten ankündigen.

Was jede Mutter von der Zahnpflege wissen sollte

Welche Unkenntnis und welche falsche Ansichten gerade auf dem Gebiet der Zahnhygiene, nicht nur in der niederen Bevölkerung, sondern auch unter den Gebildeten, herrschen, ist erschreckend, und eine Aufklärung hierin erscheint immer wieder eine dringende Notwendigkeit zu sein. Die **Z ä h n e** werden von den meisten Menschen sehr stiefmütterlich behandelt; alljährlich lassen Millionen von Menschen ihre Zähne einfach wegfaulen, um dann die eitrigen Wurzeln der Zange zu opfern.

Fragen wir uns, weshalb gerade den Zähnen, die doch im Haushalt des Organismus eine so wichtige Rolle spielen, so wenig Beachtung geschenkt wird, so kann das leicht dahin beantwortet werden, daß viele Menschen sich mit dem Gedanken trösten, daß es nach dem Verlust der eigenen Zähne noch künstliche gibt, die die natürlichen ersetzen, ohne ihnen jemals Schmerzen zu verursachen. Ferner kennen die meisten Menschen nicht die Folgen, die ein zerstörtes Gebiß hervorzurufen vermag; sie wissen nicht, daß cariöse Zähne, entzündetes Zahnfleisch einen Schlupfwinkel für Bakterien verschiedenster Art bilden und eine fortwährende Gefahr für den ganzen Körper darstellen.

Ein ganzes Heer von Magen- und Darmkrankheiten sind nur auf das Vorhandensein von eitrigen Zähnen zurückzuführen; die Speisen können nicht genügend gekaut werden. Es können ferner die gefährlichen Bazillen, die Erreger vieler Krankheiten, in das Innere des Körpers durch die cariösen Höhlen eindringen und die schwersten Erkrankungen hervorrufen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, zu wissen, wie die Zahncaries, diese **V o l k s k r a n k h e i t** im wahrsten Sinne des Wortes, entsteht, und welches die Momente sind, durch die ihr Auftreten begünstigt wird.

Jede Mundhöhle beherbergt Millionen von kleinsten Lebewesen, Bakterien, die, wenn der Mund gesund und sauber ist, reaktionslos vertragen werden. Bleiben nun aber **a u f** und **z w i s c h e n** den Zähnen Speisereste sitzen, so gehen dieselben vermöge der Tätigkeit der Bakterien in Gärung über, wobei sich Säuren bilden, die die Zahnsubstanz auflösen, respektive entkalken. Diese erweichten Teile werden von den Bakterien aufgezehrt, und der Zahn ist dem Untergang verfallen, wenn nicht rechtzeitig die nötige Hilfe aufgesucht wird.

Die weiche Zubereitung unserer Speisen trägt auch viel dazu bei, daß die Speisereste zwischen den Zähnen haften bleiben, ferner, daß die Kautätigkeit nicht genügend ausgeübt wird, wobei die Widerstandskraft der Zähne verlorengeht. Zu den Momenten, die die Caries begünstigen, gehören auch außer Erblichkeit, schlechte und falsche Ernährung, Ausübung mancher Berufe (Bäcker, Konditoren) sowie mangelhafte Pflege des Mundes und der Zähne.

Schon von frühester Jugend an sollten die Kinder daran gewöhnt werden, den Wert guter Zähne schätzen zu lernen und ihnen die nötige Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen zu lassen. Schon auf die **P f l e g e d e r M i l c h z ä h n e** ist das größte Gewicht zu legen, eine Pflicht, die leider von den meisten Eltern arg vernachlässigt wird. „Sie fallen ja doch heraus", hört man sagen, und damit ist für sie die Frage erledigt.

Von welcher Wichtigkeit aber gerade die Pflege und Erhaltung der Milchzähne für die Entwicklung des ganzen Organismus ist, erhellt aus den verschiedensten Tatsachen. Ein zerstörtes Milchgebiß, aus dem nach und nach ein Zahn dem andern endlich doch der Zange zum Opfer fallen muß, ist eine Qual für ein Kind. Bei der leistesten Berührung mit den Speisen beginnen die Zähnchen zu schmerzen, so daß das Kind schließlich Furcht bekommt, überhaupt Nahrung zu sich zu nehmen. Solche Kinder sieht man dann blaß und abgemagert, und sie können sich schwer wieder erholen.

Abgesehen davon, will ich nicht unerwähnt lassen, daß auch die Erhaltung der Milchzähne einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die bleibenden Zähne in hohem Grade beeinträchtigt; der Kiefer bleibt in seinem Wachstum zurück, und infolgedessen tritt eine falsche Zahnstellung ein.

Aus all diesen Gründen müssen die Milchzähne vom dritten Jahr an täglich morgens und abends gebürstet werden und jede kleinste Höhle von einem wissenschaftlich ausgebildeten Zahnarzt behandelt werden. Wenn die Eltern die Behandlung der Zähne nicht mehr als Luxus betrachten werden, können wir eine Abnahme der Zahncaries, die jetzt eine der häufigsten Erkrankungen darstellt, erhoffen. Große Aufmerksamkeit ist auch den im sechsten Jahre durchbrechenden ersten Backenzähnen zu schenken, die oft noch für Milchzähne gehalten werden und die besonders oft von der Zahnfäule befallen werden. Das Milchzahngebiß soll solange erhalten werden, bis alle Zähne von selbst herausfallen, um ihren Nachfolgern, den bleibenden Zähnen, Platz zu machen.

Einen nicht geringen Einfluß hat auch die **N a h r u n g** auf die Entwicklung und Erhaltung der Zähne. — Es ist falsch, dem Kinde nur möglichst weiche Nahrung zu geben, um, wie man so sagt, die Zähne der Kinder zu schonen. Jedes Organ muß in Funktion treten, wenn es nicht verkümmern soll; das gilt auch von den Zähnen. Das kräftige Kauen eines derben, dickrindigen Schwarzbrotes ist das beste Mittel gegen Zähnverderbnis. Alle Kalk enthaltenden Nahrungsmittel, wie Eier, Milch, Gemüse, sollten Kindern in reichlichster Menge gegeben werden. Mit Dankbarkeit werden die Kinder gegen ihre Eltern erfüllt sein, wenn sie von ihrer frühesten Jugend an zu einer richtigen Hygiene der Zähne und Mundes angehalten und gelehrt worden sind, den **W e r t g u t e r Z ä h n e** schätzen zu lernen.

Zehner, Dr. Karl, Nordrach, Zur Aufklärung! Allgemeinverständliches über die Tuberkulose. (Heft 61 der Sammlung „Der Arzt als Erzieher".) Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München 1929. Preis brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. (Partiepreise Mk. 1.50—1.80). Leider ist in den letzten Jahren die sogenannte medizinische Volksaufklärung durch Vorträge, Druck und Film arg in Verruf geraten, denn man hat auf diesem Wege soviel Halbkenntnis ins Volk getragen, daß man geradezu von einer systematischen Ausbildung zum Hypochonder gesprochen hat, ganz abgesehen davon, daß man sozusagen eine Hochschule für Simulation geboten hat. Um so erfreulicher ist es, wenn man das vorliegende Büchlein zur Hand nimmt. Hier wird eine Aufklärung betrieben, die in maßvoller Weise das Wissensnotwendige sagt, ohne den Patienten gleich zum Allesbesserwisser zu machen. Der Hauptwert wird auf die Vorbeugung gelegt, und das ist das A und O jeder Tuberkulosebekämpfung. Die allgemein verbreitete Angst vor der Infektion wird auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Sehr viel Beherzigenswertes enthalten die Kapitel über Wohnung, Kleidung und Ernährung. Modetorheiten werden ebenso wie Genußgifte und alteingesessene Vorurteile schärfster Kritik unterzogen. Einen breiten Raum nimmt die Behandlung ein: Die Heilstättenkur steht an erster Stelle, sie muß mit Pflichtbewußtsein durchgeführt werden und kann nur dann von dauerndem Nutzen sein, wenn die spätere Lebensweise entsprechend eingerichtet wird. Sehr zu begrüßen ist, daß dem alten Vorurteil, daß die Sonne ein absolutes Heilmittel gegen die Tuberkulose sei, entgegengetreten wird. Vor Sonnenbestrahlung bei Tuberkulose der Lunge kan gar nicht dringend genug gewarnt werden. Der chirurgischen Behandlung wird ein größeres Kapitel gewidmet, der Heilungsmechanismus dieser Methoden eingehend dargelegt. Den Schluß bilden Ratschläge für eine beabsichtigte Eheschließung und Fürsorgemaßnahmn: Um es nochmals zu wiederholen: Das Büchlein bildet eine rühmliche Ausnahme unter den medizinischen Laienschriften und kann unbedenklich und mit Nutzen jedem Tuberkulosekranken in die Hand gegeben werden.

Dr. K.

Die geimpften Papageien

In Amerika sind findige Händler auf den Gedanken gekommen, ihre Papageien, bevor sie diese in den Handel bringen, impfen zu lassen. Aber das Publikum mißtraut der Wirksamkeit dieser Methode. Ein besonders schlauer Yankee wußte sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, indem er alle seine Papageien den Satz lernen ließ: „Vor mir brauchen Sie sich nicht zu fürchten, ich bin geimpft!" Seitdem blüht sein Geschäft wie noch nie.

„Was, Sie wollen Zulage haben, weil Sie geheiratet haben? Ja, wissen Sie denn nicht, daß ich durchaus nicht verpflichtet bin, für die Unfälle aufzukommen, die meinen Angestellten außerhalb des Geschäftes zustoßen?"

Aus der Bewegung

Gau Oberfranken

Die Gauleitung legt folgende 2 Ortsgruppenführer-Besprechungen fest:

1. Für Oberfranken-West: Sonntag, den 2. Februar 1930, in Lichtenfels im „Bötner-Saal".

2. Für Oberfranken-Ost: Sonntag, den 9. Februar 1930, in Münchberg im „Gesangvereins-Saal".

Teilzunehmen haben: a) Alle Ortsgruppenführer des Gaues; b) alle Kassenwarte des Gaues; c) alle S.-A.-Führer des Gaues; d) alle Bezirksleiter des Gaues u.s.f.

Beginn der beiden Tagungen: vormittags 9 Uhr, Ende gegen 5 Uhr. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Alles Nähere siehe Rundschreiben Nr. 14 vom 15. Januar 1930.

gez. Schemm, Gauleiter.

Nationalsozialisten im D.H.V. Dresdens

In der nächsten Versammlung, die wir veranstalten, spricht Landtagsabgeordneter Kunz (Zwickau) im Hotel „Stadt Coburg", Kaiserstraße 1, über: „Die Arbeit des Landtags für die stellenlosen Kaufmannsgehilfen." Anschließend hieran wird über die eigenartige Stellung der hiesigen Gewerkschaftsführer berichtet, die sehr sonderbar gegen ihre eigenen Mitglieder vorgehen, soweit es Nationalsozialisten sind. Wer sich mit uns eins fühlt, erscheine zur Mitarbeit!

Hitler-Jugend

Bezirk Würmtal.

Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Restaurant „Eisenbahn" in Starnberg die 1. Führerbesprechung des neuen Bezirkes Amper-Würmtal unter Anwesenheit des Gauführers statt. Für O.G. und Scharführer ist Teilnahme Pflicht.

N.S.D.A.P.-Ortsgruppen des Amper-Würmtalgebietes und Umgebung, in denen noch keine H.J. besteht, werden ersucht, einen Vertreter, der als H.J.-Führer in Frage kommen könnte, zur Besprechung zu entsenden.

Nach der Besprechung findet nachmittags 3 Uhr im selben Lokal eine öffentliche Jugendversammlung statt. Redner: Jg. Klein und Jg. Driemel.

Versammlungsdienst: Schar 7 und 12.

Die Bezirksleitung.

Die tägliche Versammlun[g]

Tag für Tag stehen unsere Braunhemden im schwersten Kampfe um die Freiheit unseres Volkes! Erfülle auch du deine Pflicht, erscheine nur im Braunhemd zu unseren Versammlungen. Veranlasse Volksgenossen, die dem Nationalsozialismus noch fern stehen, unsere Versammlungen zu besuchen. Du dienst damit dem kommenden Deutschland und hilfst mit am Zusammenbruch der heutigen Kolonie!

*

Mittwoch, den 22. Januar.

St. Andreasberg (Hannover-Süd): abends 8 U. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gutterer.

Dessau (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Döbeln (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Einsiedel (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Schreiber.

Gießen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Postkeller". Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Hohenstein-Ernstthal: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jung.

Jasmund Halbinsel (Kreis Rügen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schultz.

Oberneuland (Bezirk Bremen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in den „Zentral-Hallen". Redner: Pg. Röver, M. d. L.

Neukirchen (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Café Richter.

Sieker bei Bielefeld: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung bei Wellmann. Redner: Pg. Irrgang.

Stuhr (Bezirk Bremen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthof Weskamp. Redner: Pg. Aßling.

Wermelskirchen (Bergisch Land): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Donnerstag, den 23. Januar.

Aderstedt (Kreis Bernburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Ansbach (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Berlin, Sektion Britz: abends 6.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Kehlschmidt, Rudowstr. 66. Redner: Pg. Gronauer.

Berlin, Sektion Halensee: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Waldorf, Kurfürstendamm 99. **Redner: Pg. Daube.**

Berlin, Sektion Schmargendorf: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. **Lokal:** Forsthaus Warnemünder Straße. **Redner:** Pg. Mossakowski.

Berlin, Sektionsstützpunkt Siemensstadt: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. **Lokal:** Hotelkasino. Redner: Pg. Krischor.

Berlin, Sektion Wedding: abends 8.30 Uhr Generalmitgliederversammlung. Lokal: Kriegervereinshaus, Saal 4, Chausseestraße 94.

Bobile (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Bockhorst (Bezirk Bielefeld): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hiemisch.

Böhlen (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Buchwald (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Calbe a. Saale: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. Jung.

Dortmund (Westfalen): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Gästen im „Evangelisch. Bürgerhaus", Kampstraße 67. Redner: Pg. Vetter.

Darmstadt: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Düsseldorf (Bezirk Land): abends 8 Uhr Sektionsabend in Derendorf.

Eschenau (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haag.

Frankfurt a. Main: abends 8.30 Uhr politische Arbeitsgemeinschaft im D. H. V. Leitung: Pg. Kramer.

Genthin (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Heilbronn a. Neckar: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Harmonie-Saal". Redner: Pg. Münchmeyer.

Im Nürnberger Rathaus

Der Kampf der Nationalsozialisten

Die „andere Taktik".

Die erste Sitzung des neugewählten Stadtrates in Nürnberg fand statt am Donnerstag, den 2. Januar dieses Jahres. Die Parteien, die den Nationalsozialisten immer so gerne „Radaupolitik" vorwerfen, deuteten in ihrer Presse bereits in versteckter Weise einen kommenden großen Krach im Rathaus an. Aber es wurde ihnen das Konzept gründlich verdorben. Wohl saßen die Pressevertreter mit gezücktem Bleistift auf der Tribüne, um über die Nationalsozialisten herzufallen, diese aber dachten nicht daran, dem Gegner eine Gelegenheit dazu zu geben. Die neuen Stadträte wurden verpflichtet, Oberbürgermeister Dr. Hermann Luppe hielt einen kleinen Vortrag.

Ohne daß er es wollte, kündigte er der Öffentlichkeit schon die Folgen der Annahme des Youngplanes an. Er erklärte, daß im kommenden Jahre infolge der fortschreitenden Arbeitslosigkeit die städtische Wohlfahrtsfürsorge weit mehr wie bisher belastet werden würde, daß aber andererseits die Stadt sehr wahrscheinlich nicht die Steuergelder hereinbekommen könnte, die zur Deckung der Ausgaben notwendig sind. Nach einigen Vorträgen der Sachreferenten wurde die Sitzung aufgehoben. Die Pressevertreter machten zum Teil lange Gesichter und zogen enttäuscht ab. Ihre Zeitungen meldeten am nächsten Tage, die Nationalsozialisten hätten eine „andere Taktik" eingeschlagen.

Kommunistische Revolte.

Daß diese „andere Taktik" den Gegnern noch viel mehr auf die Nerven geht, das zeigte die Sitzung vom 15. Januar. Zu dieser hatten die Kommunisten mächtige Vorbereitungen getroffen. Sie brachten auf Anweisung der Berliner Bolschewisten-Zentrale ein Dutzend demagogischer Anträge ein, die sich in der Hauptsache mit der Erwerbslosenfürsorge befaßten. Es sollte ein großer Schlag geführt werden. Die kommunistischen Kampforganisationen hatten entsprechend Anweisungen bekommen. Sämtlichen Erwerbslosen waren tags zuvor Zettel ausgehändigt worden, in denen aufgefordert wurde, auf die Straße zu gehen und zu „handeln". **„Wenn ihr den Stadtrat von der Straße aus nicht zwingt, dann wird er mit einer Geste über Eure Anträge hinweggehen"**, so stand auf den Flugzetteln. Trotz allen Geschreies aber verlief die bolschewistische Aktion außerordentlich kläglich. Einige Hundert Zuhälter und Tagediebe lungerten vor Beginn der Sitzung in den Straßen, in der Nähe des Rathauses herum.

In der Sitzung selbst herrschte Kampfstimmung. Die Tribüne war mit Neugierigen überfüllt. Der Kommunist Schirmer, der in Bolschewisten-Uniform (schwarzen Trikot und roter Krawatte) erschienen war, versuchte mit mächtigem Geschrei sich Geltung zu verschaffen.

Anleihepolitik und Mietpreise.

Der erste Antrag, der zur Behandlung kam, war von den Nationalsozialisten gestellt. Sie forderten, daß die Steigerung der Mieten für die städtischen Neubauwohnungen, die ab 1. April in Kraft treten sollte, wieder rückgängig gemacht werden sollte. Stadtrat Eickemeyer, der städtische Finanzreferent, wandte sich gegen den Antrag. Er erklärte, die Mieten müssen deswegen gesteigert werden, weil sonst der Zinsen- und Tilgungsdienst für die aufgenommenen Darlehen nicht durchgeführt werden könnte. Den Antrag begründete Parteigenosse Holz.

Er wies darauf hin, daß die Nationalsozialisten sich von vornherein gegen die Methode ausgesprochen hätten, Wohnungen mit Hilfe von Darlehen zu bauen. Nun seien die Folgen eingetreten. Die Stadt muß hohe Zinsen aufbringen, und da die Finanzlage keine rosige ist, so wälze sie diese Verpflichtungen auf die Mieter ab. Diese seien aber nicht in der Lage, die hohen Mieten zu bezahlen.

Pg. Holz verlas eine Resolution der städtischen Mieter, die in einer Protestversammlung einstimmig angenommen worden war, und in der der Stadt unsoziale Wohnungspolitik vorgeworfen wurde. **„Wir Nationalsozialisten"**, so erklärte Holz, **„wenden uns dagegen, wenn die städtischen Mieter die Folgen einer Wohnungspolitik tragen sollen, die auf der heutigen verjudeten und wucherischen Zinswirtschaft aufgebaut ist."**

Der Antrag der Nationalsozialisten wurde mit den Stimmen der sogenannten „bürgerlichen" Parteien und mit denen der sozialdemokratischen Judenschutztruppe abgelehnt. Durch das Vorgehen der Nationalsozialisten war aber ihrerseits die marxistisch-demokratische Rathausmehrheit gezwungen, die Mietpreiserhöhung solange zurückzustellen, bis der Gemeindehaushalt zu Ende beraten ist.

Die Warenhaussteuer.

Kurz vor der Gemeindewahl beantragten die Nationalsozialisten im Stadtrat zu Nürnberg die Verzehnfachung der Warenhaus-Steuer. Dieser Antrag wurde seinerzeit von der Stadtratsmehrheit abgelehnt. **Jedoch ein weiterer Antrag auf Erhöhung der Warenhaus-Steuer ging durch.** Der Finanzreferent Dr. Eickemeyer teilte nunmehr dem Stadtrat mit, daß im Bayerischen Städtetag eine Verdoppelung dieser Steuer einmütig beantragt worden sei.

Auf Grund des nationalsozialistischen Vorstoßes wird also demnächst die Warenhaussteuer verdoppelt werden.

Die Nationalsozialisten erklärten sich aber damit nicht zufrieden. Parteigenosse Liebel stellte abermals den Antrag auf Verzehnfachung dieser Steuer. Er erklärte in diesem Zusammenhang, **daß es eine Schande sei, wenn Bürgermeister und Stadträte sich immer wieder bei Eröffnung solch großer jüdisch-kapitalistischer Unternehmungen einladen ließen und dann in Form von Trinksprüchen diesen Massengräbern des Mittelstandes Glück und Gedeihen wünschten. Auch sei es eine Schande, daß man es jüdischen Warenhäusern gestatte, zur Weihnachtszeit „die christliche Bevölkerung mit Hilfe des Christbaumes zum Kauf herbeizulocken. So machten die Christusmörder von einst heute mit dem Geburtstag des von ihnen Gekreuzigten ein Riesengeschäft.**

(Schluß siehe Rückseite.)

Wir brechen das Sklavenjoch

Massenversammlung in Chemnitz – Pg. Straßer spricht

Chemnitz, 20. Januar.

Als kurz nach ¾9 Uhr Pg. Straßer, von brausenden Heilrufen umtost, den Saal betritt, herrscht ein geradezu beängstigendes Gedränge. Schon nach wenigen Minuten hat der Redner die Zuhörer völlig in seinen Bann gezogen. Es herrscht zuweilen atemlose Stille. Alles hängt an den Lippen des großen Kämpfers, wenn er mit größter Rücksichtslosigkeit mit den Schuldigen an unserer Not abrechnet. Als dann Straßer mit donnernder Stimme die Worte in den Saal schleudert: „Die letzte Frage ist wohl die, ob die Schädeldecke eines Morgan unsere Faust dereinst auszuhalten vermag", da gehts wie ein Schrei durch die Massen. Minutenlanger Beifall rast durch den Saal. — —

Und als schließlich unsere S.A. das Banner der Freiheit durch die dunklen Straßen trägt, da schließen sich ohne Befehl, nur einem inneren Drange gehorchend, etwa sechshundert deutsche Volksgenossen unseren Braunhemden an. Ein langer Zug von Menschen marschiert durch die Stadt der Arbeit, nur von dem einen Gedanken beseelt: wir brechen das Sklavenjoch!

Selbst die

Allgemeine Zeitung Chemnitz

ein Organ der Deutschen Volkspartei, die sich für den Youngplan ganz besonders einsetzte, muß in ihrem Bericht einleitend schreiben:

„Zunächst eine rein sachliche Feststellung, die notwendig ist zur Beurteilung der Strömungen in den Kreisen der politisch Interessierten: Der große Saal in Baums Ballhaus war so überfüllt, daß die Besucher die Gänge verstopften und an den Wänden bis in den letzten Winkel standen. Es waren durchaus nicht nur junge Leute.

Allerdings hatte die Ortsgruppe Chemnitz der Nationalsozialisten als Redner für den Abend eine ihrer Kanonen gewonnen: den Reichstagsabgeordneter Straßer. Heilrufe und Händeklatschen begrüßten ihn, als er den Saal betrat. Vieles von dem, was er vortrug, war zum mindesten einseitig gesehen, und wenn wir nachstehend einen Auszug aus seiner Rede wiedergeben, so ist das lediglich ein Bericht, nicht unsere Stellungnahme.

Jedenfalls verstand Straßer, wechselnd zwischen Witzen und bitterem Ernst, die Hörer in seinen Bann zu ziehen . . ."

Und wieder schwillt unsere Versammlungslawine

Redner, S.-A. und Ortsgruppenleitungen an der Arbeit

Höchst a. Main.

In der **roten pazifistischen Hochburg** Höchst am Main sprach in gut **besuchter Versammlung** Pg. Dreher über Marxismus und Demokratie, die Knechte des Geldes. Er behandelte besonders den Wehrwillen im Gegensatz zu den materialistisch-jüdischen Gedankengängen, die hier durchaus das Feld beherrschen. Unter der sonst kühlen und mißtrauischen Arbeiterbevölkerung weckte er warme und tiefe Begeisterung, die uns eine Anzahl neuer Kämpfer für das Dritte Reich zuführte.

Königshain i. Krs. Görlitz.

Unsere Versammlung mit Pg. Brückner war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Ausführungen unseres Gauleiters brachten die zahlreichen Zuhörer aus allen Lagern unserer Bewegung sichtlich näher. Der Erfolg bleibt nicht aus. Der Stützpunkt wird jetzt zur Ortsgruppe ausgebaut.

Rothenburg o. d. L.

Redner wieder unser Gauleiter Brückner; der Saal wieder voll, drückend voll, polizeilich gesperrt, 200 **Menschen stehen auf der Straße, der Raum faßt sie nicht mehr. Volksgenossen aller schaffenden Stände folgen mit wachsender Anteilnahme dem glänzenden Vortrag unseres Redners,** der oft durch lang andauernden, spontanen Beifall unterbrochen wird. Der K.P.D.-Redner Balzer wird im Schlußwort in einer Art abgefertigt, die die **Zuhörer immer wieder zu Beifallsstürmen hinreißt. Ein durchschlagender Erfolg, der im reißenden Absatz unserer Presse, in zahlreichen Neuaufnahmen und in der Gründung einer Ortsgruppe seinen ersten Ausdruck findet.**

Peine.

Im wegen Überfüllung polizeilich gesperrten Saal sprachen unter jubelndem Beifall vor 1100 Zuhörern unsere Parteigenossen Kube und Kerrl. Hunderte hatten umkehren müssen, da sie keinen Einlaß mehr finden konnten. Es war die gewaltigste Kundgebung, die unsere Stadt jemals erlebt hat und die Hunderten die Herzen öffnete für den Nationalsozialismus. Neuaufnahmen und neue Bezieher unserer Presse waren das äußerliche Zeichen des Erfolges.

Oberaudorf.

In gut **besuchter Versammlung** sprach Pg. Cramer über den Nationalsozialismus. In seinen zweistündigen **Ausführungen** verstand es der Redner, die Herzen und Sinne aller Anwesenden in seinen Bann zu ziehen. In der lebhaften Aussprache bekannten sich alle Redner u. a. Geheimrat **Rodenstock und Baron von Bissing zu der überwältigenden Kraft des nationalsozialen Freiheitswillens.** Verschiedene Neuaufnahmen, reichliche Spenden zu unserem Kampfschatz und Bestellungen auf unsere Zeitungen waren der sichtbare Erfolg des Abends. Eine Bresche ist hier endlich geschlagen.

Bergen auf Rügen.

Am 5. Januar fand hier die Generalmitgliederversammlung unserer Ortsgruppe statt. Es galt, die Erfolge der letzten Wahlen auszubauen und die Wähler organisatorisch zu erfassen. Die glänzend besuchte Versammlung zeigte so recht die innere Geschlossenheit einer weltanschaulich gut fundierten Bewegung. Die S.A. Bergen wurde gegründet. 22 Pg. traten ihr bei. Zum S.A.-Führer von Bergen ist Pg. Kucher, Tetel bei Bergen, ernannt worden.

Dippoldiswalde i. Sa.

Unsere Versammlung am 17. Januar war die bestbesuchte seit Gründung unserer Ortsgruppe. Pg. Dr. Albrecht sprach in hinreißender Rede über den Lebenskampf des Mittelstandes. Der Saal mußte wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Der fortgesetzte Beifall zeigte am besten die Stimmung der Zuhörerschaft.

Ulm a. d. Donau.

Dreher-Versammlung am 10. Januar im Greifensaal, Ulm a. d. D., überfüllt. Rote Bonzen **hielten** anderweitig Sitzung, um sich vor Aussprache zu hüten. Kommunisten verteilten vor dem Eingang Hetzblätter. Unser Redner **rechnete aufs schärfste ab mit den verkalkten** nationalen Kreisen und dem feigen, roten Bonzentum. Spontaner, begeisterter Beifall aller Teilnehmer. Versammlung war voller Erfolg. Mehrere Neuaufnahmen von neuen **Kämpfern für das neue Deutschland waren** die Folge.

Letzte Telegramme

Wernigerode, 21. Januar.

Im vollbesetzten Kurhaus hielt vor mehr als 700 Volksgenossen Pg. Gengler einen mehrstündigen Rassenvortrag und fand mit seinen Ausführungen brausenden Beifall. Die gleichzeitige Abrechnung mit dem hiesigen judenfreundlichen „Intelligenzblatt" fand lebhafte Zustimmung. Unter allgemeiner Begeisterung wurde die glänzend verlaufene Versammlung geschlossen.

*

Pg. Naumann niedergestochen.

Dessau, 21. Januar.

Pg. Naumann, Mitglied der Ortsgruppe Dessau, **wurde auf offener Straße am hellen Tage von Kommunisten niedergestochen. Der Täter ist bekannt.**

Ungeeignet als Lehrer, weil Nationalsozialist

Pg. Jordan auf die Straße geworfen

„Es rast das Meer, es will seine Opfer haben", desgleichen auch der Herr Regierungspräsident Dr. Friedensburg, Kassel. Schon seit August v. J. hat er mittels vertraulichen Briefes die Landräte auf den Pg. Junglehrer Jordan, Fulda, gehetzt. Jordan würde das Maß des Erlaubten überschreiten. Er, der die Volksbetrüger als solche bezeichnet, was sie sind, klärt das Volk in jeder Form auf und das ist natürlich bei den augenblicklichen Machthabern — übers erlaubte Maß hinausgegangen.

Ein Mann, der sein Volk über alles liebt, der seine Person, seinen Beruf in Gefahr bringt, nur damit das Volk nicht noch mehr verelendet und noch mehr ins Sklavenjoch kommt, ist ungeeignet, den Beruf eines Volksschullehrers auszuüben?

Nur Geduld, Ihr Herren, unsere Stunde kommt, und da werden wir Euch erzählen, wer geeignet ist oder nicht.

Das nachstehende Schreiben soll aber der Mitwelt nicht vorenthalten werden.

Regierung,
Abteilung für Kirchen und Schulwesen
B 4 Nr. 5770/29.

Kassel, 13. Dez. 1929.

Die am 7. d. M. in Fulda mit Ihnen aufgenommene Verhandlung hat unsere Überzeugung, daß Sie für den Beruf eines Volksschullehrers ungeeignet sind, nicht zu entkräften vermocht. Die Vorwürfe, Beschimpfungen und Verleumdungen, die Sie als Redner in gastweisen parteipolitischen Versammlungen gegen den Staat und seine verantwortlichen Vertreter geschleudert haben, überschreiten bei weitem dasjenige Maß, das auch in aufgeregten politischen Zeiten und im Wahlkampf hingenommen werden kann.

Wir haben Sie daher in der Liste der Schulamtsbewerber gestrichen. Der Fortbildungszuschuß wird Ihnen vom Dezember ab nicht mehr gezahlt werden.

gez. Dr. Kuchen.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 28

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Er drückte seiner Frau die Hand. „Das laß ihn man tun."

Am andern Morgen stand der Bauer wieder auf. Zwar fühlte er sich nicht ganz so wie sonst, aber er konnte doch auf den Beinen sein. Er hätte es auch schwer überwunden, wenn er im Bett liegen sollte, indessen seine Leute bei der Arbeit waren. Auf dem Wohlersschen Hofe war es so, daß der Bauer der erste und der letzte bei der Arbeit war.

Vater Wohlers war aber auffallend einsilbig, auch an den folgenden Tagen. Ob ihm die Krankheit noch zu sehr in den Gliedern steckte? O nein! Es war das Herz, das sich nicht zufrieden geben wollte, und die Montagspredigt, die ihm nicht aus dem Bewußtsein wich. Gerd fand es auch nicht schön, daß der Pastor so persönlich wurde. Da waren noch viele andere Sünder, die es mindestens ebenso groß nötig hatten als er. Und eine Predigt sollte doch jedem einzelnen etwas zu sagen haben, nicht den einzelnen in Unruhe und Zwietracht, sondern den Mühseligen und Beladenen Trost bringen.

Als Wohlers noch darüber nachdachte, kam ein großer, dünner Mensch, der das wichtige Amt eines Bälgetreters bekleidete und für des Pastors rechte Hand galt, auf den Hof. Der Bauer sprach mit ihm über Rüben und Kartoffeln, vom Kirchhofsgras und Schulgarten und fragte, scheinbar ganz beiläufig: „Wie gefiel dir Montag die Predigt?"

Der Lange äugte den Bauern lauernd an und gnuckerte: „Doch, ganz gut; dir nicht?"

„Doch. Er hat's gut gesagt, sie haben alle ihr Teil bekommen, 's blieb auch nicht einer übrig."

„Tschaa!" lachte der Bälgetreter. „Der Ochsenbauer meinte nachher, er ginge nicht wieder, wenn der Schmied ginge, weil sie dann immer wegen des Saufens 'ne Nase kriegten. Und die Wilddiebe machten auch lange Gesichter, und die jungen Leute auch. 's konnte jeder etwas mit nach Hause nehmen."

„Ja, kann man wohl sagen. Hat er vorigen Montag auch so gut gepredigt?"

„Doch, hat er. Die Predigt muß jeder hören, der kommt. Ich hörte sie Montag schon zum dritten Male."

Da preßte Wohlers die Lippen aufeinander und nickte bedächtig, und aus seinem Herzen schwand der Groll, der sich dort gegen den Geistlichen festsetzen wollte.

*

Nach vierzehn Tagen war es schon recht warm. Auf dem Acker schaute der Hafer nach Regen aus, die Zugvögel hatten sich wieder eingestellt und sangen frohe Lieder. Da kam am Sonnabend mittag der Briefträger auf Wohlers Hof.

„Fein Wetter vom Tage!" rief er der Bauersfrau entgegen, die just in den Grashof gehen wollte, um nach der Wäsche zu sehen, die dort zum Trocknen aufgehängt war.

„Ja, ist was Herrliches; mag man gar nicht im Hause bleiben."

„Die Zeitung", sagte der Postbote und drückte sie der Frau in die Hand, „der Landmann fehlt heute".

Dann suchte er in seiner Tasche und zog ein zierliches Briefchen hervor, zu dem die unregelmäßigen, stakigen Schriftzüge der Adresse schlecht paßten.

„Trina scheint sich auch einen angeschafft zu haben. Hier, er hat geschrieben", sagte der Postmensch mit einem schlauen Lächeln.

„Das machen die Jungen alle einzig!" lachte Mutter Wohlers. „Wie lange wird's noch dauern, dann hast du auch so eine."

„Nee, nee, Wohlers-Mudder! Ich will mit den Langhaarigen nichts zu tun haben!" wehrte er ab und wandte sich zum Gehen. Kaum hatte er fünf Schritte getan, da rief er: „Bald hätt' ich doch das Wichtigste vergessen! Du hast heute auch was. 's kommt weit her."

Mutter Wohlers tat erschrocken und erwiderte: „Kerl, nicht so laut!" und wiegte mit dem Kopfe nach dem Hause hinüber. Der Naseweis lachte verschmitzt und gab ihr einen Brief, den sie mit zitternder Hand in die Rocktasche steckte. Dann eilte sie ins Haus, um ihre Brille zu holen. Sie suchte im Schranke, aber die Gläser waren nicht zu finden; auch auf der Kommode nicht. Sie fühlte in ihrer Freude an die Tasche und nickte. Endlich hatte der Junge geschrieben, endlich!

Wo doch Mutter Wohlers mit ihren Gedanken war! Sie suchte ihre Brille, wo sie niemals sollte. Aber wo konnte sie noch suchen? Nirgends waren die Gläser zu finden. Jetzt ging der Frau ein Licht auf. Sie hatte gestern abend vor dem Zubettgehen die Brille gebraucht und in der Schlafstube liegenlassen. Dort lag Gerd jetzt und hielt sein Mittagsschläfchen. Die Hausfrau ging auf Socken an die Tür und öffnete. Das dumme Ding! Gerade jetzt mußte die Tür knarren! Der Bauer warf sich herum, ohne die Augen aufzuschlagen. Schnell schlich die Hausfrau hinein, nahm die Gläser und atmete erleichtert auf, als sie wieder draußen war.

Sie eilte auf den Hof und trat hinter das Bettlaken, das unter den Bäumen zum Trocknen aufgehängt war und gut gegen Sicht vom Hause her schützte. Dort schob sie sich die Stangen der Brille hinter die Ohren und begann zu lesen:

Liebe Mutter!

Für die Grüße, die Du mir durch Fritz Niehus geschickt hast, besten Dank. Auch vielen Dank für die schönen Mettwürste und den prachtvollen Schinken. Alles, was von Dir kommt, schmeckt mir viel besser als das, was ich aus der eigenen Wirtschaft nehme.

Ich stecke so tief in der Arbeit, daß ich kaum herausschauen kann. Der Anfang auf solchem großen Hofe ist furchtbar schwer. Die Ausgaben überhäufen sich, die Einnahmen bleiben oft aus, so daß man mitunter nicht weiß, wo einem der Kopf steht. Die Leute, die ich habe, sind fleißig und treu; ich bedaure oft, daß ich nicht besser für sie sorgen kann. — Wie geht es Dir und Vater? Ich wünsche Euch beiden allerbestes Wohlergehen und danke Dir ganz besonders für Deine Liebe und Fürsorge. — — Demnächst schreibe ich mehr. Für heute herzliche Grüße

von Deinem Dierk.

Mutter Wohlers sah auf. Als sie sich überzeugt hatte, daß sie unbeachtet war, las sie den Brief noch einmal. Dann machten Brille und Brief den Weg in die Tasche.

Mutter Wohlers hatte das stolze Bewußtsein, etwas Gutes getan zu haben, das sie vor der Mitwelt geheim hielt, die beglückende Erkenntnis, daß Mutterliebe und Frauenlist Wege fanden, ohne Wissen des Mannes dem geliebten Sohne zu helfen. Ihre Gedanken zählten das Geld, das sie heimlich im Strumpf im Bettstroh aufbewahrte. Und von dort machte ihr Denken in einem Atem den weiten Weg nach Holstein und sah dort den Jungen arbeiten. Weshalb sollte Dierk sich so übermenschlich quälen? Er konnte es doch bequemer haben. Die Mutter nahm sich vor, ihm zu schreiben, daß er den Hof in Holstein verkaufen und nach Schwarme kommen möchte.

Hier kam der guten Frau ein ganz neuer Gedanke. Ob Vater wohl recht tat, als er den Jungen vom Hofe wies? Und ob sie selbst nicht unrecht getan hatte, daß sie sich so lange nicht um ihren Einzigen kümmerte? Der Herrgott hatte ihr doch den Jungen gegeben, daß sie für ihn sorgen und ihn in der gottlosen Welt nicht verkommen lassen sollte. Vielleicht war es so vorbedacht, daß Dierk den Eltern mehr Sorge machen sollte als manches andere Kind, damit Wohlers Alten auch ihr Päckchen zu tragen hätten. Man konnte dem Herrgott nicht hineinreden in seine wunderbaren Wege, die kein Mensch verstand. Dierk war kein schlechter Junge. Alle jungen Leute träumten etwas zusammen, das nicht in Erfüllung gehen konnte; das hatte sie, Mutter Wohlers, auch getan. Später änderte sich das schon von selbst. Vater wollte auch man mit seinem Kopfe durch die Wand.

Am nächsten Sonntag gab ihr der Pastor in seiner Predigt recht. So, wie sie es sich gedacht hatte, war die Ordnung im Reiche Gottes: „Den einen führt Gott durch Kreuz und Trübsal zur Erkenntnis, den andern leitet er durch Güte zur Buße; Petrus ließ er in schwere Sünde fallen, andere bekehren sich durch die Erkenntnis kleinerer Schuld und Fehler; Paulus zerschlug er das harte Herz mit dem Hammer seiner Donnerstimme, Nikodemus erweichte er es durch die freundliche Botschaft seiner Gnade. Welches aber auch der Weg ist, alle müssen sie dahin kommen, daß sie mit Trauer und Angst erkennen, daß sie den Herrn noch nicht gefunden haben. Und aus dieser Erkenntnis wird der neue Mensch geboren."

Jetzt erst verstand Mutter Wohlers ganz, warum ihr Junge die dummen Streiche machen mußte: der liebe Herrgott wollte ihm sein Evangelium recht tief ins Herz pflanzen, ihn stark machen gegen das Böse in der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2, Thierschstraße 11

Pg. Liebel machte darauf aufmerksam, daß es doch bemerkenswert sei, während der Stadtrat hier berate, säße drüben auf der linken Seite der Jude Dr. Süßheim und lese schon die ganze Zeit hindurch seine Zeitung. Er scheine zu wissen, daß sowohl die „bürgerlichen", als auch die „proletarischen" Parteien die Geschäfte seiner Rasse besorgen würden. Dr. Süßheim fuhr erschrocken zusammen und rief herüber: „Was wollen sie denn, tun sie erst einmal etwas für das Wohl der Allgemeinheit". Liebel erwiderte schlagfertig:

„Das, was Sie für die Allgemeinheit getan haben, Herr Dr. Süßheim, ist, daß sie sich eine Luxuswohnung eingerichtet haben, in der Millionenwerte stecken. Sie sind als Proletarierführer zum Millionär geworden! Sie haben nicht für das Gemeinwohl, sondern für sich selbst gesorgt!"

Das brachte Dr. Süßheim ganz aus dem Häuschen. Er schrie, wie wenn er am Spieße stäke, man hörte aus seinem Geschrei das Wort „Verleumder" heraus. Dr. Luppe belegte ihn dafür mit einem Ordnungsruf. Gleich darau protestierte der Oberbürgermeister selbst gegen die Ausführungen des Pg. Liebel und trat warm für Juden und Warenhäuser ein.

Streicher machte ihn darauf aufmerksam, daß es eigentlich seine Pflicht sei, nicht für die wenigen hereingewanderten Juden, **sondern für die Massen des angesessenen zusammenbrechenden Bürgertums einzutreten.** Die Partei der Mittelständler, die noch bis vor kurzem gegen eine Verzehnfachung der Warenhaus-Steuer gestimmt hatten, hatte sich nun gewandelt. Sie erklärten sich mit der Forderung der Nationalsozialisten einverstanden. Bezeichnend war die Rolle, die die sozialdemokratische Judenschutztruppe spielte.

Ihr Redner Giermann erklärte, daß er sich auf den Standpunkt der Nürnberger Handelskammer stelle, die sich gegen eine Erhöhung der Warenhaus-Steuer erklärt habe. Die Handelskammer in Nürnberg steht vollständig unter dem Einfluß des Bankiers und hundertfachen Millionärs Richard Kohn. Die Sozialdemokraten hatten also wieder einmal bewiesen, daß sie die Beschützer des jüdischen Geldsackes sind. Der Antrag der Nationalsozialisten wurde von den Kommunisten, den Sozialdemokraten, den Demokraten, der Bayerischen Volkspartei (!!) und dem Christlichen Volksdienst (!) niedergestimmt.

Vergebung von Aufträgen an Stadträte.

Parteigenosse Liebel hatte im Namen der nationalsozialistischen Fraktion folgenden Antrag gestellt:

Der Stadtrat beschließt, in Zukunft keinerlei Lieferungs- und Arbeitsaufträge mehr an ehrenamtliche Mitglieder des Stadtrates und von ihnen vertretene Unternehmungen (Gesellschaften und juristische Personen) zu erteilen.

Im Hinblick auf die in letzter Zeit bei verschiedenen Stadtverwaltungen festgestellten Begünstigungs- und Korruptionsfälle muß alles vermieden werden, was bei der Bevölkerung auch nur den Schein einer Begünstigung oder Bevorzugung von Mitgliedern des Stadtrates bei Vergebung städtischer Aufträge erwecken könnte.

Im übrigen war bereits in früheren Jahren (seit 1903) bei der Stadt Nürnberg, wie auch bei einer ganzen Reihe anderer Städte ein derartiger Beschluß in Kraft und ist heute neuerdings auch wieder z. B. in Passau ebenfalls gefaßt worden. Das Ansehen des Stadtrates würde durch einen neuerlichen Beschluß in dieser Richtung zweifellos erheblich gehoben und es wäre die Sauberkeit der Stadtverwaltung in dieser Hinsicht zumindest gewährleistet.

Er erklärte dazu, daß die Druckerei, deren Inhaber er selbst sei, schon seit einem halben Jahrhundert von der Stadt Druckaufträge erhalte, die in den letzten Jahren eine Höhe von etwa 10 000 Mark erreicht hatten. Aus den in dem Antrage enthaltenen grundsätzlichen Erwägungen heraus verzichte er nunmehr, seitdem er im Stadtrate sei, auf diese Aufträge. Er erwarte, daß alle anderen Mitglieder im Hause dasselbe Reinlichkeitsgefühl besitzen würden.

Die Partei der Mittelständler ersuchte um Überweisung dieses Antrages zur Vorbereitung in den Ältesten Ausschuß. Damit erklärten sich die Nationalsozialisten einverstanden.

Der Arbeiter-Samariterbund.

Der Referent des Gesundheitsamtes, Stadtrat Dr. Plank, beantragte, der „Arbeiter-Samariter-Rettungswache" einen ständigen städtischen Zuschuß zu übermitteln. Dagegen wandten sich die Nationalsozialisten. Pg. Holz erklärte, die „Arbeiter-Samariter-Rettungswache" sei lediglich eine Unterabteilung des marxistischen „Arbeiter-Samariter-Bundes". Dieser Bund sei eine Organisation, die dann in Funktion trete, wenn der Jude die marxistischen Massen zum Bürgerkrieg aufrufe. Die Einstellung des Arbeiter-Samariter-Bundes habe der bekannte Vorfall in Schwarzenbach a. Wald deutlich gekennzeichnet.

Dort seien in einer sozialdemokratischen Versammlung die Arbeiter-Samariter über die Nationalsozialisten hergefallen und hätten diese niedergeschlagen. Ein Nationalsozialist sei infolge der erlittenen schweren Verletzung wenige Tage darauf gestorben. Wie aber der Arbeiter-Samariter-Bund in Nürnberg sich betätige, zeige folgendes Beispiel: Bei dem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten im Herkulessaalbau sei ein verwundeter S.A.-Mann zusammen mit 3 Reichsbannerleuten von den Arbeitersamaritern vom genannten Saal bis zur Verbandsstelle am Königstor im Auto transportiert worden. Das ist eine Wegstrecke von etwa 500 Metern. Für diesen „kleinen Transport" habe der S.A.-Mann eine Rechnung in der Höhe von 10 Mark zugestellt bekommen! Holz erklärte: **„Die Nationalsozialisten beantragen die Streichung des städtischen Zuschusses an diese jüdisch-marxistische Einrichtung".** Der Antrag wurde mit Hilfe der marxistisch-demokratischen Stadtratsmehrheit niedergestimmt.

Bei der Debatte hierüber ereignete sich ein Vorfall, der die Bayerische Volkspartei in ihrer ganzen Charakterlosigkeit treffend kennzeichnete. Die Bayerische Volkspartei erklärte ebenfalls in scheinheiliger Weise, daß sie aus grundsätzlichen Erwägungen heraus gegen den Zuschuß an den „Arbeiter-Samariter-Bund" stimme. Darauf meldete sich der Sozialdemokrat Giermann zum Wort. „Wie die Grundsätzlichkeit der Bayerischen Volkspartei aussieht", erklärte er, „kann ich ihnen sagen: Vorhin war der Herr Stadtrat Sommer bei mir und sagte:

Wenn ihr Sozialdemokraten für den städtischen Zuschuß an das katholische St. Annaheim stimmt, dann stimmen wir Volksparteiler für den Zuschuß an Eueren Samariterbund!"

Die Bekanntgabe dieses niederträchtigen Kuhhandels rief auf allen Seiten Gelächter, Oho- und Pfui-Rufe hervor. Die Bayerische Volkspartei hatte sich damit wieder einmal als eine Metze entpuppt, die in allen politischen Lagern herumhurt.

Kauft nicht in jüdischen Geschäften!

Anhaltiner! Köthener!
Noch heute bestellt Ihr Euch bei Eurer Postanstalt
„Die Lichtputze"
Blätter für Wahrheit und Recht.
Mitteilungsbl. der N.S.D.A.P. Ortsgr. Köthen
Erscheint jeden Sonnabend.
Bezugspreis: Viertelj. M. 1.50 u. 18 Pf. Bestellg.
Verlag: N.S.-Vertrieb Theodor Hofmann
Köthen (Anh.) Magdeburger Str. 42,
Postscheckkonto: Magdeburg 3664.

Der **Nationalsozialist** fordert nur
Hakenkreuz-Vollmilch-Schokolade
„Ins dritte Reich"
Agitatorisch hochwirksamer Umschlag. (ges. gesch.)
Vorzügliche Qualität! Rein deutsches Fabrikat! Trust- und Konzernfrei!
Deutscher Schokoladenvertrieb
Hamburg 36, Kaiser-Wilhelmstr. 46.
Wiederverkäufer überall gesucht!

Fasching
Kopfputze
Artikel aller Art
billigste Preise
Franz Rosenzvet
Theatinerstr. 1

Junges Mädchen
20 Jahre, Pg., sucht für sofort od. später Stellung im Haushalt. Dasselbe ist bewandert in allen Hausarbeiten. Offerten unter **10356** an den „V. B."

Junge, techn.
Lehrerin
(20 Jahre), ev., geprüft in Handarbeit, Hauswirtschaft, Turnen u. Schwimmen, sucht zum 1. Mai passende Beschäftigung. Angebote unt. Nr. **10359** an den „V. B."

Suche
für 1. April 1930
Haustochterstelle
für 15jähr. Tochter. Off. an **Schewitz, Kremmen,** Osthavelland.

Witwe sucht
Lehrstelle
in Geflügelzüchtung. Off. unter 10365 a. d. „V.B."

Dame
40 J., firm im Haushalt, f. pflichttreu, sucht neuen Wirkungskreis für 1. 3. in frauenlos. Haushalt. Off. u. **10348** a. den „V. B."

Gebildeter
Kaufmann
nur bei großen Werken und selbständig gewesen, 46 Jahre, ledig und unbescholten, sucht leitenden Posten als **Diktat-Korrespondent.** Gute Sprachkenntnisse vorhanden.
Paul Stadler, Dresden-Blasewitz, Wasserturmstr. 7

Junger, flotter
Kellner
sucht Stellung.
Off. u. **10369** a. d. „V.B."

Pg.
21 Jahre, **sucht Stelle als Volontär.** 4 prakt. 2 Semester Landwirtschaftsschule, Familienanschluß. Off. u. **10366** a. d. „V. B."

Staatlich geprüfter
Lokomotivführer
abgebaut bei der Staatsbahn, ehem. Bzfw. u. Lokf. b. der Militäreisenbahn, jetzt pension., **sucht eine Stelle** a. Lokomotivführer, Werkmeister oder auch sonst eine Vertrauensstellung. Ia Zeugnisse vorhanden. Zuschr. unt. **10367** an den „Völkischen Beobachter"

Bäckergeselle
Pg. u. S.A.-Mann, 18 J. alt, **sucht Stellung** in Sachsen, mögl. bei Pg. Anfragen an **A. Häberer, Niedercrinitz** b. Cunersdorf in Sachsen.

Wir besorgen Ihnen **Jedes Buch!**
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

20 jähriger
Verwalter
od. Wirtschaftsgehilfe m. Motorpflugprüfung zum 20. März gesucht. Zeugn. u. Photo einschicken. Ang. an **Rittergut Sommerau,** Post Oberullersdorf bei Zittau (Sa.)

Gebildeter
junger Mann
der alle vorkomm. landw. Arbeiten mitverrichtet, bei voll. Fam.-Anschl. u. Geh. auf Gut, **Kreis Uelzen,** Hannov., gesucht. Off. u. **10354** an den „V. B."

Ich habe den
Großen Volt
bestellt, kann ihn nicht abnehmen. Wer hilft mir aus der Klemme. Off. u. **10368** an den „V. B."

Trikotagenfabrik sucht überall Pg. als
Vertreter
gegen hohe Provision. Ang. u. 10363 a. d. „V.B."

Arzt
mit langjähr. Praxis, sucht in München od. Würzburg Niederlassungsmöglichkeit. Angebote unter 10362 an den „V.B."

Zahle 300 RM.
demjenigen, welcher mir eine Stelle nachweist, nach Abschluß. S.A.-Mann, verh., 29 Jahre alt, Forstmann und Jäger (2 Kind.), Forstschule mit „gut" absolviert, Ehrendiplom vom Allgem. Deutschen Jagdschutz-Verein, gute Zeugnisse. Übernehme auch ähnliche Beschäftigung. Offerten unter **10345** an den „V. B."

Kaufmann
31 J., firm in allen Sparten des Berufes, außerdem 7 J. Fahrpraxis, Führerschein 3a und 3b, im Kriege auf Auslandskreuzer gedient, Oberrealschulbildung, allerbeste Referenzen, sucht baldigst Stellung. Gegend gleich. Sprachkenntnisse d. Auslandspraxis. Nehme auch Posten als Chauffeur an. Offerten unter 10349 an den „V. B."

Junger S.A.-Mann
20 Jahre, Vollwaise, gute Schulbildung, sucht Stellung, gleich welcher Art, am liebst. Landwirtschaft. Ang. u. **10358** a. d. „V. B."

Pg., junger
Schneidergehilfe
Groß- u. Kleinstückschneid. sucht sich zu verändern, womöglich wieder nach Süddeutschland. Offerten unter 10360 a. d. „V.B."

Junger
Friseurgehilfe
23 J., Pg., infolge polit. Einstell. erwerbslos geworden, sucht sofort oder später Arbeit, gleich w. Art. Zuschr. erb. an **Hans Wilzowsky, Gotha,** Hünerdorfstraße 8.

2 jg. S.A.-Leute
suchen Stellung, gleich w. Art, Alter 18 u. 21 Jahre. Landwirtschaft angenehm. Off. unter **10344** an den „V. B."

Um mir dauernde Existenz zu schaffen, suche ich dementsprechende
Vertretung
zu übernehmen für Vogtland und weitere Umgeb. 30 J., ledig. Off. u. **10353** an den „V. B."

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Zur Aussteuer
Bettinlett, Bettbarchent
Damaste, Bettcreton
Halbleinen, Handtücher
J. Weißenbach
München, Schützenstr. 4

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

Leinen-Handlung Seibert
München, Rindermarkt 13
ist bekannt für
preiswerte
Qualitätswaren

E. Faasch
Inh. Pg. M. Hebl
München, nur Augustenstr. 85
Ecke Augusten-Theresienstraße
Telephon 59514
Reichhaltigste Auswahl in
Qualitäts-Schuhwaren
zu soliden Preisen
Durchgehend geöffnet

Wirklich gut passende
Augengläser
erhalten Sie bei
Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 57446 (am Hauptbhf)
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

Fahrräder
Göricke
Opel
Diamant
sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise
Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
M. Dichtl & Söhne
Schleißheimerstraße 26

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

SEILER
Pianino und Flügel
sowie Hörügel-Harmoniums
und andere solide Fabrikate unter günstigen Bedingungen u. la. gjähriger Garantie zu verkaufen oder zu vermieten, Teilzahlung gestattet / Stimmungen und Reparaturen werden unter Garantie billigst ausgeführt.
Fernsprecher 90951
HUGO HERMSDORF
Pianogeschäft
Löwengrube 22

Fachgeschäft für
Optik
Dr. Fr. Trefflich
(früher Optiker Böhm)
Augengläser
Feldstecher
Reißzeuge
usw
Photo
Färbergraben 32 gegenüber Knagge & Peitz

Herren-Kleidung
gegen kleine
Teilzahlungen
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M
St. Balk
Promenadestr. 15/I
München (Ecke Prannerstraße)

Herren- und Damen
Stoffe
nur bei
Kramer
Enorme Auswahl aller Neuheiten für
Mode, Sport und Reise
Muster franko! Versand franko!
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München 5 / Sonnenstraße 27

Haus- und Küchengeräte
Kartoffel-Reibmaschinen
Thermosflaschen
Kohleneimer und Kasten
Wärmflaschen
Silit-Stahlkochgeschirre, das Beste z. Braten u. Kochen
Carl Ficker, Tal 69
Eingang Radlsteg
Telephon 25616

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Wasserdichte Skistiefel von . . . M. 31.— an
„ Sportstiefel von . . „ 24.— „
Qualitätsware. — Versand nach auswärts.
Kirnmaier, Augustenstr. 58

Beziehen
Sie sich beim Einkauf
immer wieder auf den
„Völkischen Beobachter"

Bäckerei Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustraße 34
bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

Lest Bücher
Wissen gibt Macht!

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen
Ampeln, Kronen, Zuglampen
Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München,
Reichenbachstraße 41

Ski
1000 Paar
Hikory und Eschen
Qual.-Ware
zum Aussuchen billig
Bink
Fraunhoferstraße 17/19.

Frack u. Smoking
Smoking-Anzüge
M. 68.-, 85.-, 105.-, 125.-, 145.-
Tanz-Anzüge
M. 75.-, 95.-, 110.-, 125.-
Besondere Wünsche hinsichtlich Form und Größe werden durch **Extraanfertigung zum Lagerpreis** erfüllt
Töpler
MÜNCHEN
Reichenbachstr. 34 nächst Ecke Frauenhoferstr.
Trambahnlinien 5, 7, 30

Eine Fachlektüre wie sie sein muß:
60 Seiten Text
60 Jllustrationen
60 gute Tips für
60 Rpf. wöchentlich
bietet nur
MOTOR und SPORT
Die Zeitschrift des Motorsportlers!
Überall zu haben / Probehefte kostenlos vom Vogel-Verlag, Pössneck

Strümpfe
für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei
E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 12.

Selbständiger Engros-Kaufmann
30 Jahre, aus der Lebensmittelbranche, sehr solid, anpassungsfähig, sucht passende Stellung gleichviel welcher Branche, da er durch finanz. Schwierigkeiten gezwungen ist, sein Geschäft aufzugeben. Gefl. Zuschr. erbeten unter 10347 an den „V. B."

Kaufmann (Eisenhändler)
S.A.-Mann, 20 Jahre alt, firm in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- und Küchengeräten, sucht **Stellung** als Verkäufer mit Reisetätigkeit. Antritt 1. April 1930. Angebote erbeten an **Oskar Straubenmüller, Gmünd, schwäb., Buchstraße 28/I.**

Verlags- und Versandbuchhandlung mit ausgedehntem treuen Kundenstamm übergibt für West- und Süddeutschland
Alleinvertretung
an nur fleißigen, seriösen, völkischen Herrn oder Dame. Zur Übernahme sind unbedingt M. 10 000 erforderlich, deren Nachweis erbracht werden muß. Monatliche Verdienstmöglichkeit von M. 500—900 nachweislich. Nur ernsthafte Interessenten wollen Anfrage unter Nr. **10337** an den „V. B." richten.

Brennereien
Ich übernehme die Vertretung einer Branntweinbrennerei (in Obst-, Zwetschgen- und Kirschbranntwein) für Mittelfranken (Bay.) auch auf eigene Rechnung, Sicherheit in Haus, Grund und Boden vorhanden. Off. u. 10351 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere **Zeitung!**

Spezial-Auskünfte
bei Verlobung und Heirat; (Vorleben, Ruf, Charakter, Mitgift usw.). **Geheime Beobachtungen, Beweismaterial** für Ehescheidungs-, Alimenten- u. andere Prozesse auf allen Plätzen durch die
DETEKTIV-Auskunftei Th. Köster, Dortmund, Josefstr. 1,
Fernruf 34389. / Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauens-Angelegenheiten.

Das Programm
15 Pf.
Zeugmeisterei Ost
(E. Aßmann)
Charlottenburg 1
Berliner Straße 77.

Geflügelfarm
12 Morgen, bei Hamburg, sofort zu verkaufen. Bauernhaus, 5 Zimmer. Offerten unter 10364 an den „V.B."

Billige Hofpachtung
Verpachte meinen Hof im Kreise Lüchow in Hann., 60 Morgen. Jährl. Pacht 900 M. Invent. muß Pächter selbst stellen. Näheres gegen Rückporto an Hofverpachtung **Hamburg 31,** postlagernd.

20000 M.
ges., I. Hypothek, auf erstklassiges Geschäftshaus, bei guter Zinszahlung nur v. Selbstgeber. Off. unt. **10350** a. d. „V. B."

Lindenblüten-Honig
das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen netto 3½ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. Geflügelhof
Hans Schierloh
Habenhausen 110, Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

Nationalsozialisten, kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen
allerfeinsten Bienen-Blütenhonig
versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Eßt Bienenhonig!
1 Pfund RM. 1.—
Koller (Pg.), Viktualien-Markt, Stand 70, gegenüber dem Café Neumayr

Zuschneiden Schnittzeichnen und Nähunterricht
in Tages- u. Abendkursen erteilt gut und gründlich
Käti Schraud, München
geprüfte Meisterin
Kaufingerstr. 15/II, 2 Aufg.

5600 RM.
von Pg. (Beamter) auf sichere I. Hypothek auf Hausgrundstück für sofort gesucht. Angeb. unt. **10346** an den „Völk. Beob.".

Es stimmt!
Möbel kauft man am besten in der **Schreinerei**
Fritz Wildt, Lindwurmstr. 60a
Trambahnhaltestelle Zenetti-Stielerstraße — Gegründet 1898
Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung
Übernahme von Laden- und Innen-Ausbauten!
Hotel-Einrichtungen

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé 3.50, echt Silb., 800 gest., 5.50
Halskette mit Hakenkreuzanhänger, echt Silb., 800 gest. 5.50, frei Nachnahme. Infolge der schönen, soliden Ausführung viele Nachbestellungen.
Juwelier Schwabe
Apolda. Gegr. 1901

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weinbar - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424. Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!